

# Erntedankfest

## Gesammelte Gottesdienste, Band LIV

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-54.pdf> –  
außerdem sind die Texte auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/erntedankfest/>

Das Erntedankfest konnte in den drei ländlichen Gemeinden, in denen ich zuerst tätig war, sehr unmittelbar mit der landwirtschaftlichen Ernte in Verbindung gebracht werden, zugleich aber auch mit entsprechenden Konfliktfeldern (auf die 1979 und 1980 in mehreren Podiumsdiskussionen zum Thema „Landbau und Umweltschutz“ eingegangen wurde).

In der Gießener Stadtrandgemeinde, in der ich zuletzt über 17 Jahre lang wirken durfte, ergaben sich immer wieder neue Kooperationen für die kreative Gestaltung von Erntedankgottesdiensten, zum Beispiel mit Kindergarten- und Grundschulkindern, mit Konfis und einem Gießener Bäcker, mit einem Kleingartenverein und zuletzt in interreligiöser Zusammenarbeit von Christen und Muslimen auf dem Gelände einer Gießener Gärtnerei.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
<b>Danken, um zu teilen</b> (27. September 2015):	
Sure 1, 1-7 / Philipper 1, 2-5	4
<b>Wohl-Tun und Mit-Teilen</b> (28. September 2014):	
Hebräer 13, 15-16 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	12
<b>Freude teilen – mit der Szene „Der Tod im Topf“</b> (6. Oktober 2013):	
2. Könige 4, 38-41	21
<b>Zeit zu danken</b> (30. September 2012):	
1. Buch Mose – Genesis 1, 1-31 und 2, 1-4	
Texte zur Schöpfung aus dem Koran	29
<b>Jesus – Brot und Beutetier</b> (16. September 2012):	
Johannes 6, 30-35.41.48-51.58 / Sure 5, 28	32
<b>Jesus und der kluge Bankmanager</b> (30. August 2009):	
Lukas 12, 13-21	39
<b>„Lass den Hungrigen dein Herz finden!“</b> (2. Oktober 2005):	
Jesaja 58, 7-12	47
<b>Gleiche Chance für alle</b> (6. September 2003):	
Lukas 19, 11-27	56

---

<b>Das Märchen vom Fischer und seiner Frau</b> (8. September 2002): Psalm 8, 2.4-10 / „Das Märchen vom Fischer und seiner Frau“	61
<b>Danken – auch wenn der Wurm drin ist...</b> (30. September 2001): 1. Buch Mose – Genesis 3, 1-6 / Matthäus 6, 19-21	70
<b>Der Mensch aus Gartenerde im Garten Gottes</b> (10. September 2000): 1. Buch Mose – Genesis 2, 4b-9.15	80
<b>„Von Erde genommen...“</b> (6. Oktober 1996): Matthäus 6, 25-34 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 4b-9.15	88
<b>Reich bei Gott</b> (10. November 1991): Lukas 12, 16-21 / Psalm 139, 14	97
<b>Was Motten und Rost nicht fressen können</b> (22. Oktober 1989): 1. Buch Mose – Genesis 1, 1-28 / Matthäus 6, 19-23	107
<b>Wir sind Gottes Mitschöpfer</b> (2. Oktober 1988): 1. Buch Mose – Genesis 1, 1.3-4.9-12.20.24-25.27-28.31	118
<b>Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein</b> (4. Oktober 1987): Lukas 4, 1-4 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3	128
<b>Danke – für alles!</b> (5. Oktober 1986): Lukas 12, 16-21 / Ruth 2, 1-23 Heinrich Mertens: „Der Bäckermeister von Paris“	138
<b>Dank – und Anklage gegen Gott</b> (7. Oktober 1984): 1. Buch Mose – Genesis 4, 1-7 / Hebräer 13, 15-16	147
<b>Unser täglich Brot sichern?</b> (2. Oktober 1983): Matthäus 6, 19-24	155
<b>Zwei Formen von Undankbarkeit</b> (8. Oktober 1982): Matthäus 25, 14-30	162
<b>Danken und Teilen</b> (4. Oktober 1981): Jesaja 58, 7-12 / Lukas 18, 9-14	169
<b>„Das Brot ist der Himmel“</b> (5. Oktober 1980): Jesaja 58, 4-7.9-11 / Kim Chi Ha: „Das Brot ist der Himmel“	177

### **Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt führende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Danken, um zu teilen

Interreligiöses Erntedankfest am 27. September 2015  
auf dem Gelände der Gärtnerei Koch am Wißmarer Weg 175 in Gießen

Beim interreligiösen Erntedankfest gibt es „Die Spielsachen und das Teilen“ von Kita-Kindern und ein Lied vom Mädchenchor der DITIB. Abderrahim En-Nosse hält eine islamische Ansprache über Gottes Erbarmen und das Teilen, Pfarrer Helmut Schütz eine christliche Ansprache über Philipper 1, 2-5. Und Tuğba Şahin erinnert ans Bayram Kurban, das zur Zeit stattfindet: auch im islamischen Opferfest geht es ums Teilen.

### **Vorspiel auf dem Keyboard (Anita Kolbus)**

### **Begrüßung (Peter Kubik)**

Herzlich willkommen auf dem Gelände der Gärtnerei Koch, wo wir in diesem Jahr zum dritten Mal gemeinsam das Erntedankfest feiern!

Wir: das sind Mitglieder der Evangelischen Paulusgemeinde und der Türkisch-Islamischen Gemeinde, das sind Kinder und Eltern aus dem Kinder- und Familienzentrum der Paulusgemeinde und viele andere mehr.

Ich bin Peter Kubik vom Kirchenvorstand der Paulusgemeinde. An der Gestaltung der Feier sind viele beteiligt: die Erzieherinnen Sabine Weber und Jasmin Fischer mit Kindern aus dem Paulus-Kindergarten; Tuğba Şahin und der Mädchenchor aus der Türkisch- Islamischen Gemeinde; und schließlich Abderrahim En-Nosse, Pfarrer Helmut Schütz und die Organistin Anita Kolbus. Imam Mohammed Duran ist heute leider verhindert; an seiner Stelle wird der 12-jährige Ahmed Erol die Sure 1 aus dem Koran singen.

„Danken, um zu teilen“, so lautet das Motto, unter dem wir



Pfarrer Helmut Schütz eröffnet die Feier im Namen des einen Gottes, der uns auf dreifache Weise begegnet (Foto: Hähner)

Erntedank in einer Gemeinschaft von Menschen feiern, die unterschiedlichen Konfessionen und Religionen angehören.

Herzlichen Dank sagen wir der Familie Koch, dass wir hier zusammen feiern, essen und nachher Kürbisse schnitzen können!

**Lied 334 (Keyboard – Kolbus, Gitarre – Schütz): Danke für diesen guten Morgen**

**Christliche Eröffnung im Namen des dreieinigen Gottes (Pfarrer Schütz)**

Als Christen beginnen wir jeden Gottesdienst im Namen des einen Gottes, der auf dreifache Weise für uns da ist. Er ist der Vater, der die Welt und uns geschaffen hat. Er ist die Liebe, die in Jesus Christus menschliche Gestalt angenommen hat. Er ist die Liebe, die er uns schenkt durch seinen Heiligen Geist.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

**Islamische Eröffnung mit der Eröffnungssure des Koran  
(Ahmed Erol – auf Deutsch: Tuğba Şahin)**

Im Namen Gottes, des Allerbarmenden und Barmherzigen.  
Lob sei Gott, dem Weltenherrn, dem Erbarmer,  
dem Barmherzigen, dem König am Tag des Gerichts!  
Dir dienen wir und dich bitten wir um Hilfe.  
Führe uns den geraden Weg,  
den Weg der Menschen, denen du Gnade schenkst  
nicht der Menschen, auf die du zornig bist,  
nicht der Menschen, die den falschen Weg gehen.



**Lied vom  
Mädchenchor  
der Türkisch-  
Islamischen  
Gemeinde Gießen**

**Christliche Ansprache  
(Helmut Schütz  
Peter Kubik)**

Liebe Gemeinde,  
warum tun wir uns  
schwer mit dem  
Danken?

Vielleicht hat das ja  
gute Gründe.

Der Mädchenchor der Türkisch-Islamischen Gemeinde (Foto: Hähner)

„Du hättest wenigstens ‚danke‘ sagen können.“ Wenn ich das als Kind höre, kriege ich ein schlechtes Gewissen, denn die Tante hat mir ein Buch geschenkt, das ich gar nicht mag, sie hat nicht mal gefragt, was ich mir wirklich wünsche, und jetzt soll ich so tun, als ob ich mich freue und ihr ‚Danke‘ sagen, obwohl ich mich ärgere. Und ich verstehe ja auch, dass die Mama sagt, wenn du nicht ‚Danke‘ sagst, dann ist die Tante traurig. Aber ich bin doch auch traurig, weil ich viel lieber ein anderes Geschenk gehabt hätte. Es hätte ja gar nicht so teuer sein müssen.

Wenn ich einem Erwachsenen etwas schenke, und er sagt mir: „Wie soll ich dir jemals dafür danken?“ oder „Ich werde dir auf ewig dankbar sein“, dann ist mir das eher peinlich. Denn ich denke: So groß war mein Geschenk nun auch wieder nicht. Dann sage ich vielleicht: „Nichts zu danken!“ Aber wenn der andere sich gar nicht bedankt, wäre ich auch ein wenig enttäuscht.



Pfarrer Helmut Schütz fragt: Warum ist das so schwer mit dem Dank?

Warum ist das so schwer mit dem Danken? Liegt das daran, dass wir oft meinen, wir müssten genau so viel geben wie nehmen, genau so viel kriegen wie schenken? Geht es im menschlichen Miteinander ständig um eine Art Geschäft, und wenn wir nicht mit Geld bezahlen können, dann wenigstens mit einem Dank?

Die evangelische Theologin Magdalene Frettlöh schrieb einmal: „Wir schulden Dank, wir rechnen und zahlen mit Dank. Wer eine Wohltat annimmt, macht sich schuldig. Der Dank fungiert als Zahlungsmittel, mit dem die Schuld beglichen wird.“

Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat in seinem Buch „Menschliches, Allzumenschliches“ sogar gemeint: Das Danken ist „eine mildere Form der Rache“. „Wer dankt, zahlt heim. Wer dankt, revanchiert sich“ (so Frettlöh).

Danken wir also, um einander nichts schuldig bleiben zu wollen, um nicht abhängig zu sein von der Großzügigkeit anderer? Da ist etwas dran. Nehme ich etwas Gutes an, dann gebe ich zu, dass ich etwas brauche. Ich bin bedürftig. In gewisser Weise

bin ich schwach. Und wenn ich nun überschwänglich danke, versuche ich, diese Schwäche wieder auszugleichen, diesen „Fehler“ auszubügeln. Ich will dem Gebenden nicht untergeben sein. Vielleicht will ich ihn jetzt mir verpflichten? Kommt das bei ihm vielleicht dann wieder so an, als ob ich noch mehr haben möchte? Es ist kompliziert: Wenn wir einander nicht danken oder nicht richtig danken, dann stoßen wir einander vor den Kopf. Aber wenn wir einander danken, dann ist es oft so, als tun wir nur eine Pflicht.

Wie ist das eigentlich in der Bibel? In der Bibel gibt es „keine einzige Aufforderung zur Dankbarkeit gegenüber den Mitmenschen“ (Frettlöh). Heißt das, die Bibel will uns zur Undankbarkeit anstiften? Im Gegenteil!

Hören wir, was der Apostel Paulus am Anfang seines Briefes an die Gemeinde in Philippi, im heutigen Mazedonien, schreibt (**Philipper 1, 2-5** – eigene Übersetzung):

Ich wünsche euch Liebe und Frieden von Gott und Jesus!  
Immer, wenn ich an euch denke, danke ich Gott.  
Immer wenn ich bete, danke ich mit Freude an euch,  
weil ihr auf Gott vertraut und in der Gemeinde zusammenhaltet  
obwohl ihr so verschieden seid, ihr Juden und ihr Griechen,  
ihr Menschen aus unterschiedlichen Völkern.

Paulus ist sehr dankbar für die Menschen in Philippi. Er hat dort eine Gemeinde von Leuten gegründet, die an Jesus glauben. Er hört viel Gutes über sie. Sie sind füreinander da, sie teilen miteinander, Arme und Reiche, Juden, Römer, Griechen.

Aber Paulus dankt ihnen nicht persönlich, sondern seinen Dank für sie richtet er an Gott. Er sagt: „Gott sei Dank für diese wunderbaren Menschen! Gott sei Dank für so viel, was diese Menschen mir und anderen schenken!“ Die Leute in Philippi lesen das und können sich freuen: Paulus ist nicht undankbar, obwohl er seinen Dank an Gott und nicht an sie selbst richtet.

Paulus freut sich, weil Gott den Menschen so viel geschenkt hat. Er freut sich noch mehr, weil die Menschen die Geschenke von Gott weitergeschenkt haben. Darum dankt er Gott, denn er will, dass Gott sich darüber mit freut. Und tatsächlich freut Gott sich doppelt: erstens darüber, dass die Menschen seine Liebe annehmen, und zweitens darüber, dass sie die Liebe unter den Menschen weitergegeben und vermehrt haben. Gott freut sich, wenn wir miteinander teilen, wenn wir aus Freude dankbar sind. Amen.

### **Lied 508, 1-4 (Keyboard: Kolbus)**

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf

und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
 er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
 und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot  
 es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
 der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
 Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
 das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
 er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
 Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
 er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Jetzt stellen uns die  
 Kindergartenkinder  
 eine kleine Szene  
 vom Teilen vor:

**„Die Spielsachen  
 und das Teilen“  
 (Sabine Weber,  
 Jasmin Fischer  
 und Kita-Kinder)**

Und wir singen mit  
 den Kindern ein  
 Lied vom Teilen:

**Lied: Wir teilen  
 die Äpfel aus  
 (Keyboard/Gitarre  
 – Kolbus/Schütz)**



Sabine Weber und Jasmin Fischer führen mit den Kita-Kindern vor, wie das Teilen geht



Abderrahim En-Nosse hält eine islamische Ansprache über Gottes Erbarmen und das Teilen

### Islamische Ansprachen:

„Durch Gottes Erbarmen sind wir glücklich, teilen zu dürfen“  
(Abderrahim En-Nosse)

„Auch im Bayram Kurban – dem islamischen Opferfest – geht es ums Teilen“  
(Tuğba Şahin)

### Lied des Mädchenchors der DITIB

### Gebet nach dem interreligiösen Gebetbuch „Gemeinsam vor Gott“ (S. 38-39) (Helmut Schütz, Tugba Sahin, Peter Kubik und Abderrahim En-Nosse):

Wir sprechen nun ein gemeinsames Segensgebet, Christen und Muslime im Wechsel. Für Muslime ist es eine Dua, Christen nennen es Fürbitte.

Den Abschluss dieses Gebetes gestalten Muslime und Christen unterschiedlich. Ahmed Erol wird noch einmal die Sure Al Fatiha vortragen, und ich werde zum Vater unser einladen und den christlichen Segen spenden.

Auch wenn uns etwas fremd oder sogar komisch vorkommt, hören wir still und mit Respekt zu, denn das wünschen wir uns auch für unser eigenes Gebet, das den anderen vielleicht auch fremd oder komisch vorkommt.

Beten wir gemeinsam:

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott.

Gelobt seist du, Barmherziger, Allerbarmer.

Gnädig schaust du auf deine Geschöpfe, deine Menschen.

Du hast uns erschaffen und du erhältst uns.

Du bist der eine Gott,  
der höher ist als alles, was wir uns vorstellen können.

Du bist uns näher als unsere Halsschlagader.

Du bewahrst und behütest uns, Du bist unsere Wegweisung.

Du sendest uns deinen Segen und deine Rechtleitung.

Du willst, dass wir den Segen, den du uns gibst, weitertragen in die Welt.

Du willst, dass wir einander zum Segen werden und nicht zum Fluch.

Aber: Wir Menschen haben diesen deinen Auftrag vernachlässigt.

Unsere Welt ist auch durch unser Zutun zerrissen.



Abderrahim En-Nosse, Ahmed Erol, Peter Kubik, Tuğba Şahin und Pfarrer Helmut Schütz beten gemeinsam (Foto: Hähner)

## Stille

O barmherziger, gütiger, gnädiger Gott, wir bitten dich:

Lass uns erkennen,  
wo wir die Verantwortung füreinander  
und für die Welt, die du uns gegeben hast, besser wahrnehmen müssen.

Lass uns aufbrechen in ein besseres Morgen,  
in eine Welt, in der wir einander Segen sind.

Lass uns, Menschen verschiedener Religionen und verschiedener Herkunft,  
verantwortungsvoll und mit Respekt einander begegnen.

Lass uns miteinander daran arbeiten,  
dass das Leben der Menschen hier und in aller Welt  
besser und gerechter wird.

Gütiger, erbarmender Gott:

Sende du uns weiterhin deinen Segen, denn alles Gute kommt nur von dir.

Wandle unseren Sinn  
damit wir einander und allen Menschen zum Segen werden,

und gib den Mächtigen dieser Erde die Einsicht und den Willen,  
nach deiner Weisung zu fragen und danach zu handeln.

Sei gelobt und gepriesen, heute und allezeit. Amen.

### **Al Fatiha (Ahmed Erol)**

### **Vaterunser und Segen (Pfarrer Helmut Schütz)**

Mit den Worten des Vaterunser beten wir Christen, dass Gottes Reich des Friedens zu uns kommt:

Vater unser im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

Der Herr segne und behüte dich  
Er lasse sein Angesicht leuchten über dich und sei dir gnädig.  
Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Amen.

### **Bekanntmachungen (Peter Kubik)**

Nach dem Gottesdienst können diejenigen, die einen Teller Suppe bestellt haben, Kürbissuppe essen. Herzlichen Dank, liebe Frau Koch, für die Zubereitung der Suppe! Vielleicht ist auch noch etwas übrig für die, die Hunger haben und keine bestellen konnten. Im Anschluss ans Essen können nach Herzenslust Kürbisse geschnitzt werden. Auch hier gilt: Zuerst kommen die dran, die einen Kürbis bestellt haben. Und wenn noch welche übrig sind, kommen auch noch andere dran. Oder es teilen sich vielleicht auch mehrere einen Kürbis? Herr Koch wird die Aktion anleiten. Herzlichen Dank auch an Sie! Wir freuen uns, dass wir schon zum dritten Mal hier bei Ihnen in der Gärtnerei unser Erntedankfest feiern dürfen!

Jetzt gibt es noch ein letztes Lied, das auch unsere Kindergartenkinder kennen. Danach endet diese Feier mit einem Nachspiel auf dem Keyboard:

### **Lied „Dank für die Sonne“ (Keyboard – Kolbus, Gitarre – Schütz)**

### **Nachspiel – Keyboard (Anita Kolbus)**

**12 Uhr: Kürbissuppe**

**13 Uhr: Kürbisschnitzen**

## Wohl-Tun und Mit-Teilen

Interreligiöses Erntedankfest am 28. September 2014  
auf dem Gelände der Gärtnerei Koch am Wißmarer Weg 175

Beim Interreligiösen Erntedankfest predigt Pfarrer Schütz über den Hebräerbrief. Wir sollen Gott loben mit Lippen, die „seinen Namen“ bekennen. Gottes Name lautet: „Ich bin für euch da“, und Jesu Name bedeutet: „Befreiung“. Im Islam kennt man 99 Namen Allahs. Abderrahim En-Nosse spricht von der Neunundneunzigfältigkeit Gottes, was Helmut Schütz an die christliche Dreifaltigkeitslehre erinnert.



Die Erntedankfestdekoration in einem Gewächshaus der Gärtnerei Koch und auf dem Tisch die in der Bäckerei Braun selbst gebackenen Brote der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Herzlich willkommen auf dem Gelände der Gärtnerei Koch, wo wir in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal gemeinsam das Erntedankfest feiern wollen! Wir: das sind die Evangelische Paulusgemeinde Gießen; das sind Kinder und Eltern aus dem Kinder- und Familienzentrum; außerdem sind dabei Kinder aus den Grundschulen, Mitglieder der Türkisch-Islamischen Gemeinde und andere mehr.

„Wohl-Tun und Mit-Teilen“, so lautet in diesem Jahr das Motto, unter dem wir Erntedank in einer Gemeinschaft von Menschen feiern, die unterschiedlichen Konfessionen und Religionen angehören.

Herzlichen Dank sagen wir der Familie Koch, dass wir hier zusammen feiern, essen und nachher Kürbisse schnitzen können!

Dankeschön sagen wir auch den Konfirmandinnen und Konfirmanden der Paulusgemeinde, die gemeinsam mit Bäcker Bernd Braun Brot gebacken haben, um sie heute hier für einen guten Zweck gegen eine Spende zu verteilen. Auch bei Herrn Braun selbst bedanken wir uns, dass er sich vorletzten Dienstag zwei Stunden Zeit für die Paulus-Konfis genommen und heute Nacht das Brot fertig gebacken hat, damit es heute hier frisch auf dem Tisch liegt.

**Lied: „Kommt alle her, hallihallo“**

### **Christliche Eröffnung (Helmut Schütz:)**

Als Christen beginnen wir jeden Gottesdienst im Namen des einen Gottes. Er ist der Vater, der die Welt und uns geschaffen hat. Er lässt sich von uns erkennen durch Jesus, der mit dem Vater vollkommen eins ist. Er schenkt uns seine Liebe durch seinen Heiligen Geist.

### **Islamische Eröffnung (Abderrahim En-Nosse)**

**Dialogpredigt (Helmut Schütz und Abderrahim En-Nosse – hier nur diejenigen Teile, die Pfarrer Schütz gepredigt hat)**



Liebe Gemeinde, in unserer evangelischen Kirche wird für jeden Sonn- und Feiertag ein anderer Abschnitt aus der Bibel vorgeschlagen, über den der Pfarrer predigen kann, aber nicht unbedingt muss. Dieses Jahr wurde zum Erntedankfest ein Text aus

dem Brief an die **Hebräer 13, 15-16** vorgeschlagen, in dem auch die Überschrift unserer Feier drin steht: „Wohl-Tun und Mit-Teilen“. Ich lese den ganzen Text (in einer an verschiedene Übersetzungen angelehnten eigenen Übertragung):

Lasst uns durch Jesus alle Zeit Gott ein Opfer des Lobes hinaufbringen.  
So ein Opfer ist eine Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.  
Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht!  
Denn solche Opfer gefallen Gott gut.

Gott etwas opfern, wie macht man das? Als das Volk Israel noch einen Tempel hatte, wurden dort Tiere geschlachtet oder Früchte vom Acker als Opfer verbrannt. Damit wollte man entweder Gott um Vergebung bitten für böse Dinge, die man getan hatte. Oder man wollte Gott zeigen, wie dankbar man war, und gab ihm etwas von dem zurück, was er einem geschenkt hatte. Dabei ist oft das Fleisch von dem Opfer armen Menschen gegeben worden oder man hat es gemeinsam bei einem Fest gegessen. Man tat also etwas Gutes, man teilte miteinander, man hielt richtig gut zusammen.



Die interreligiöse Feier zum Erntedankfest war auch im zweiten Jahr gut besucht

In der islamischen Gemeinde gibt es beim Opferfest auch heute noch Opfer, die geschlachtet werden, vielleicht kann uns Herr En-Nosse dazu etwas sagen, wie das gemacht wird und was es bedeutet.

In der Bibel steht im Hebräerbrief, dass Menschen, die an Jesus glauben, keine Tiere mehr als Opfer schlachten müssen. Denn als Jesus aus Liebe zu den Menschen am Kreuz gestorben ist, da war das ein so großes Opfer für Gott, dass kein anderes Opfer notwendig ist, um von Gott die Vergebung unserer Sünden zu erbitten. Tiere opfern wir als Christen also nicht. Doch wir sollen andere Opfer für Gott bringen, nicht um dafür etwas von Gott zu kriegen, sondern als Dankeschön für das, was wir von Gott gekriegt haben.

Sogar alle Zeit, immer, Tag und Nacht sollen wir Gott Opfer bringen. Hinaufbringen sollen wir sie. Aber wie können wir denn etwas hochbringen zu Gott? Es ist ein besonderes Opfer, ein Lobopfer, eine Frucht, die nicht auf dem Acker wächst, sondern eine Frucht unserer Lippen. Wenn wir Gott dankbar sind und mit unseren Lippen, also unserem Mund, Gott loben und preisen, dann bringen wir Gott ein schönes Opfer zum Himmel hinauf.

Im Hebräerbrief steht, dass wir Gott loben mit Lippen, die „seinen Namen“ bekennen. Wer ist mit diesem Namen gemeint? „Sein“ Name, das kann der Name von Jesus sein, das kann aber auch der Name von Gott sein. Aber wie heißt denn Gott? Heißt er nicht einfach Gott? Oder auf Arabisch Allah? Als Mose Gott fragt, wie er heißt, da sagt ihm Gott (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**):

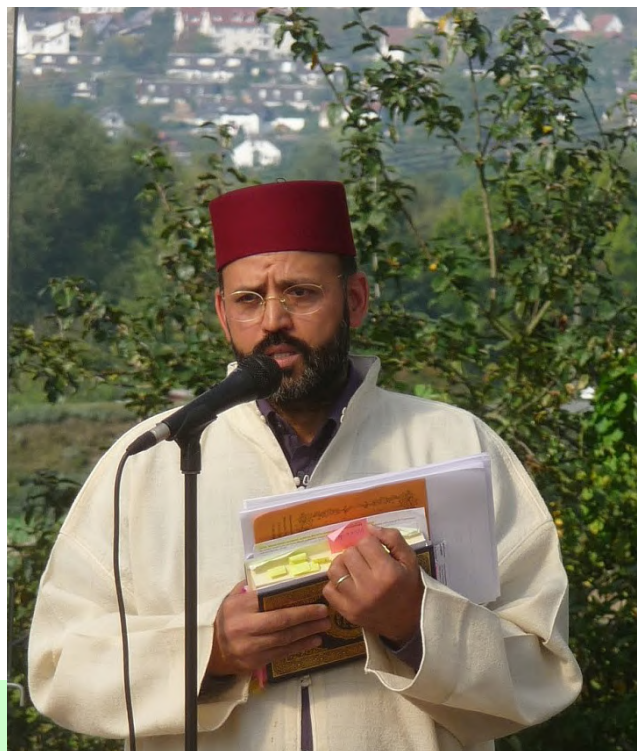
Ich werde sein, der ich sein werde.

Das kann man auch so übersetzen: Ich bin, der ich bin. Ich bin der, der für euch da ist.

Gott hat also nicht genau so einen Namen wie wir Menschen. Sein Name bedeutet, dass er barmherzig ist, dass er die Menschen liebt. Und der Name von Jesus, auf hebräisch Jeschua bedeutet das Gleiche: er hilft, er rettet, er macht frei.

Im Islam kennt man 99 Namen Allahs, den hundertsten kennt nur Gott selbst, mit allen Namen kann man Gott anrufen.

Abderrahim En-Nosse spricht unter anderem von der Neunundneunzigfaltigkeit Allahs, worauf Helmut Schütz auf Entsprechungen zur christlichen Dreifaltigkeitslehre aufmerksam macht:



Vielleicht ergeben sich ja hier Ansatzpunkte für ein besseres Verständnis zwischen Muslimen und Christen. Auch die Lehre von der Dreifaltigkeit geht davon aus, dass Gott Einer ist, dass wir ihn aber auf drei verschiedene Arten und Weisen erfahren.

Aber heutzutage denken viele: Gibt es Gott überhaupt? Andere glauben an ihn, aber sie fragen: Ist Gott für uns erreichbar? Hört Gott es überhaupt, wenn wir ihn loben? Kommt unser Dankgebet bei ihm an?

Darum, denke ich, heißt es im Hebräerbrief:

Lasst uns dem Gott ein Opfer hinaufbringen – durch Jesus!

Wir Christen glauben: Jesus hat auf jeden Fall einen Draht zu Gott, er ist der Sohn der Jungfrau Maria, er ist von Gottes Geist vollkommen erfüllt, er ist eins mit dem Gott, den er seinen Vater nennen darf. Und seit Jesus auferstanden ist, ist er bei Gott im Himmel, bis er am Ende der Zeiten gerecht und barmherzig über die Menschen urteilen wird. Darum vertrauen wir Christen darauf, dass Jesus unser Lob Gottes zu Gott hinaufträgt, so dass es ihn auf jeden Fall erreicht.

Aber ist eine solche Frucht der Lippen ein wirkliches Opfer? Ist ein Lob Gottes, mit unseren Lippen dargebracht, nicht bloß ein billiges Lippenbekenntnis? Das wäre zu wenige. Denn im nächsten Vers heißt es:

Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht!  
Denn solche Opfer gefallen Gott gut.

Wer Gott lobt und dankt, der darf nicht vergessen, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, sonst ist es nicht ernst gemeint.

Wohl-Tun, „Gutes Tun“ gefällt Gott gut, denn er ist ein guter Gott, der Gutes will und nicht Böses. Menschen sollen Wohltaten erweisen. Und was sind die besten Wohltaten? Wenn man miteinander teilt! „Mit-Teilen“, das hat einen doppelten Sinn. Wenn man Worte miteinander teilt, lernt man sich besser kennen. Vielleicht beendet man einen Streit oder findet einen Freund. Man kann auch Zeit und Geld und Räume miteinander teilen. Heute feiern wir ein Fest miteinander und loben Gott gemeinsam, obwohl wir unterschiedlich an Gott glauben.

Wir alle sind Gottes Geschöpfe, wir alle sind von Gott mit guten Gaben beschenkt. Darum fordert uns Gott zum Wohl-Tun und Mit-Teilen heraus:

Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht!  
Denn solche Opfer gefallen Gott gut.

### **Erntedanklied 508:**

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf

und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
 er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
 und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
 es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
 er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
 Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
 er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Vom Teilen haben wir vorhin in der Predigt gesprochen, jetzt stellen uns die Kindergartenkinder eine Geschichte vom Teilen vor:

### **Die Geschichte von der Steinsuppe**

Wir singen ein Lied vom Teilen. Es erinnert in der ersten Strophe an die Fürstin Elisabeth. Ihr Mann wollte nicht, dass sie Brot an die Armen verteilt. Er meinte, das wäre Verschwendung. Einmal sah er, wie sie mit einem Brotkorb in die Stadt wollte, und fragte: „Was ist in dem Korb unter dem Tuch?“ „Da sind Rosen drin“, sagte Elisabeth. Ihr Mann rief ärgerlich: „Du bringst bestimmt wieder unser Brot unter die Leute, nimm das Tuch weg!“ Und es geschah ein Wunder; in dem Augenblick, als sie das Tuch wegnahm, hatte sich das Brot wirklich in Rosen verwandelt.

### **Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht**

#### **„Brote für die Welt“**

Liebe Gemeinde, vom Teilen haben wir gepredigt, gespielt und gesungen, jetzt können wir ganz praktisch mit dem Teilen anfangen.

Im Konfi-Unterricht haben wir über die Aktion „Brot für die Welt“ gesprochen. Sie schickt nicht buchstäblich Brot in andere Länder, wo Menschen hungern. Aber sie sammelt Geld für Projekte, damit Menschen, die benachteiligt sind, sich selber helfen können.

Viele Bäckereimeister in Deutschland haben sich in diesem Jahr mit der evangelischen Kirche zusammengetan und gesagt: Lasst uns doch einmal gemeinsam mit Konfirmanden mindestens 5000 Brote backen. Wenn die Brote verteilt werden und

für jedes Brot mindestens 10 Euro gespendet werden, kommen schon mal wenigstens 50000 Euro für einen guten Zweck zusammen.

Da werden zum Beispiel in Kolumbien Jugendliche unterstützt, dass sie auf eine Schule gehen und eine Ausbildung machen können, zum Beispiel zum Bäcker oder Schreiner.

Ein anderes Projekt heißt „Schreiben statt Schrubben“ – das heißt, Mädchen und Jungen, die in Bangladesch als Haushaltshilfen schufteln müssen, bekommen mitten in ihrem Slum im „Haus der Fröhlichkeit“ die Chance, lesen und schreiben zu lernen.

Auch im afrikanischen Staat Ghana werden Jugendliche von der Aktion „Brot für die Welt“ gut ausgebildet, damit sie sich selbstständig machen und ihren Lebensunterhalt verdienen können.

Wie gesagt, unsere Konfis haben in der vorletzten Woche mit Bäckermeister Braun Brot gebacken, insgesamt 12 Roggenmischbrote. Das hat viel Spaß gemacht, sie haben auch etwas dabei gelernt. Zum Beispiel, dass der Sauerteig nicht nur so heißt, sondern auch sehr sauer schmeckt, nicht wahr ...? Hier sehen wir die Brote auf dem Tisch, mal sehen, ob wir wirklich für jedes Brot zehn Euro oder mehr bekommen. Wer von den Konfis das Brot selber behalten will, der muss es an seine Eltern verkaufen oder den Betrag von seinem Taschengeld spenden – denn ihr habt ja die Brote für die Aktion „Brot für die Welt“ gebacken.

Wer von Ihnen würde noch ein Brot oder vielleicht ein halbes kaufen wollen? Ein paar sind übrig, vielleicht hat ja jemand noch nicht genug zu essen für die nächsten Tage.

Das Brot, das ich geformt habe, möchte ich selber kaufen. Es ist mir aber ein bisschen zu groß, darum schneide ich es durch und möchte es mit Ihnen und euch allen jetzt teilen. Wir wollen doch mal sehen, wie das Brot der Konfis schmeckt.

### Lied: Wir teilen die Brote aus

Wir teilen die Brote aus,  
wir feiern im Gewächshaus,  
wir essen Kürbissuppe hier,  
und gerne teilen wir.



Pfarrer Schütz schneidet ein Erntedankbrot an, das von Konfis unter der Anleitung von Bäcker Bernd Braun gebacken worden war

Wir teilen Erde und Meer,  
oft fällt uns das Teilen schwer.  
Wir haben Speise und Trank  
und sagen Gott Lob und Dank.

**Gebet nach dem interreligiösen Gebetbuch „Gemeinsam vor Gott“  
(Abderrahim En-Nosse und Helmut Schütz)**

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für das Brot, das uns satt macht, für das Gemüse, die Suppe, was immer wir zu essen haben.

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für das Wasser, das unseren Durst stillt, für die Früchte, die nicht nur gut schmecken, sondern auch unser Auge erfreuen.

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für alles, was wir ohne unser Zutun von dir bekommen, und auch für alles, wofür wir arbeiten müssen, denn von dir bekommen wir die Kraft dazu.

Barmherziger Gott, wir sprechen auch unsere Klagen vor dir aus. Wir sind traurig, dass Menschen vor Hunger sterben, weil es nicht gelingt, dass alles Essen in der Welt gerecht geteilt wird.

Abschließend lade ich dazu ein, das Gebet mitzusprechen, das wir Christen in jedem unserer Gottesdienste beten. Jesus hat es seinen Schülern und auch uns beigebracht. Es kommt aber auch in den Hadithen des islamischen Propheten Muhammad vor; der einzige Unterschied ist, dass es dort nicht mit der Anrede „Vater unser“, sondern mit den Worten beginnt: „Du, Gott in den Himmeln, der für uns da ist“.

Alle, die das Gebet kennen und mitbeten möchten, mögen dies tun in Worten oder Gedanken:

Du, Gott in den Himmeln, der für uns da ist:  
Vater unser im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

**Lied: Du hast uns deine Welt geschenkt, den Himmel, die Erde**



Nach der Erntedankfeier nutzt Nuray Atmaca die Gelegenheit, Abderrahim En-Nosse mit dem neuen Imam der Türkisch-Islamischen Gemeinde, Mohammed Duran, bekannt zu machen, der erst vor ein paar Tagen seinen Dienst in Gießen angetreten hat

Ich möchte noch ein paar Dinge bekanntgeben. Gleich bitten wir, wie in jedem unserer Gottesdienste, noch einmal um Spenden, für die man dann kein Brot bekommt, nur das gute Gefühl, eine Wohltat getan und das eigene Geld mit anderen geteilt zu haben. Auch diese Spende ist heute für die Aktion „Brot für die Welt“ bestimmt. Dazu habe ich vorhin schon genug gesagt.

Nach dem Gottesdienst können diejenigen, die einen Teller Suppe bestellt haben, Kürbissuppe essen. Wenn viele mit anpacken, schaffen wir es schnell, aus dem Gewächshaus erst einmal einen Speisesaal zu machen. Herzlichen Dank, liebe Frau Koch, für die Zubereitung der Suppe! Wer weiß, vielleicht ist auch noch etwas übrig für die, die Hunger haben und keine bestellen konnten. Im Anschluss ans Essen können nach Herzenslust Kürbisse geschnitzt werden. Auch hier gilt: Zunächst kommen die dran, die einen Kürbis bestellt haben, wenn noch welche übrig sind, können auch noch andere dran kommen. Herr Koch wird die Aktion anleiten. Herzlichen Dank auch an Sie! Wir freuen uns, dass wir schon zum zweiten Mal hier bei Ihnen in der Gärtnerei unser Erntedankfest feiern dürfen!

Und nun beenden wir unsere Feier mit dem Segen Gottes.

### **Islamisches Segenswort (En-Nosse)**

#### **Segen Aarons (Schütz):**

Der Herr segne und behüte dich.

Er lasse sein Angesicht leuchten über dich und sei dir gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Amen.

#### **12 Uhr: Kürbissuppe**

#### **13 Uhr: Kürbisschnitzen**

## Freude teilen – mit der Szene „Der Tod im Topf“

Interreligiöses Erntedankfest am 6. Oktober 2013  
auf dem Gelände der Gärtnerei Koch am Wißmarer Weg 175 in Gießen

Zum ersten Mal feiert die Evangelische Paulusgemeinde ihr Erntedankfest gemeinsam mit Muslimen auf dem Gelände der Gärtnerei Koch zum Thema „Freude teilen“. Konfis spielen die Geschichte vom „Tod im Topf“ mit dem Propheten Elisa, anschließend wird Kürbissuppe gegessen und Kürbisse werden geschnitzt.

### **Begrüßung (Sabrina Stratil)**

Herzlich willkommen auf dem Gelände der Gärtnerei Koch, wo wir heute gemeinsam das Erntedankfest feiern wollen! Wir: das sind die Evangelische Paulusgemeinde Gießen; das sind Kinder und Eltern aus dem Kinder- und Familienzentrum; außerdem sind dabei Kinder aus den Grundschulen, Mitglieder der Türkisch-Islamischen Gemeinde und andere mehr.



Sabrina Stratil beim ersten interreligiösen Erntedankfest in Gießen

An der Vorbereitung waren außer Pfarrer Helmut Schütz und den Erzieherinnen Heidi Jobst und Bärbel Weide auch Abderrahim En-Nosse und Faime Okan als Mitglieder zweier islamischer Gemeinden beteiligt. Als Eltern sind wir mit dabei: Susanne Bourik und ich, Sabrina Stratil.

Unter dem Motto „Freude teilen“ feiern wir dieses Erntedankfest in einer Gemeinschaft von Menschen, die unterschiedlichen Konfessionen und Religionen angehören.

Herzlichen Dank sagen wir der Familie Koch, dass wir hier zusammen feiern, essen und nachher Kürbisse schnitzen können!

**Lied: Himmel, Erde, Luft und Meer**

### **Christliche Eröffnung (Pfarrer Helmut Schütz)**

Als Christen beginnen wir jeden Gottesdienst im Namen des einen Gottes, den wir in drei unterschiedlichen Gestalten erkennen: Wir erkennen den einen Gott als den Vater. Er hat die Welt und uns geschaffen. Wir erkennen den einen Gott in dem Menschen Jesus Christus. Er ist der Sohn des Vaters und mit ihm und seinem Willen vollkommen eins. Wir erkennen den einen Gott durch den Heiligen Geist. Er ist die Liebe Gottes, die in uns allen Glauben, Liebe und Freude wachsen lässt.

„Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier“, so haben wir am Anfang in dem Lied gesungen. Als ich dieses Lied schon einmal im Kindergarten mit den Kindern gesungen habe, hat der Samuel gefragt: „Wie viele Finger hat Gott denn?“

Großer Gott, hast du tausend Finger, weil du so viel geschaffen hast und so viel Freude schenkst? Wirklich wissen wir nicht, wie du das alles machst und wie du aussiehst. Aber wir danken dir, dass du für uns da bist, als hättest du viele Tausend Finger. Amen.

### **Islamische Eröffnung (Abderrahim En-Nosse)**

Zum Teilen der gemeinsamen Freude gehören auch Lieder, die wir miteinander singen. Das müssen nicht ausdrücklich religiöse Lieder sein. Die Kinder im Kindergarten freuen sich zum Beispiel einfach über den Herbst, der jetzt anfängt, und haben ein Lied der Freude über den Herbst eingeübt.

### **Lied: Der Herbst, der Herbst, der Herbst ist da**

#### **„Der Tod im Topf!“ (Pfarrer Schütz und Konfis)**

Wir sind hier draußen auf dem Gelände einer Gärtnerei. Hier wird Gemüse und Obst angebaut, für das wir Gott beim Erntedankfest danken.

In der Bibel, und zwar in den Schriften der jüdischen Propheten, gibt es eine kleine Geschichte, die von Gemüse handelt. Aber nicht nur von Gemüse, sondern auch von dem Propheten Elisa. Elisa war der Schüler und Nachfolger des viel bekannteren Propheten Elia und lebte selber mit einer ganzen Gruppe von Prophetenschülern zusammen. Beide Propheten werden übrigens auch im Koran erwähnt, Elia ist dort unter dem Namen Ilyas bekannt, Elisa heißt dort Alyasa.

Die Geschichte steht in **2. Könige 4, 38-41**, und wird nun von einigen unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden gespielt. Zwei Mädchen spielen den Propheten Elisa und einen seiner Schüler, dessen Namen wir nicht kennen. Nennen wir ihn einfach Benjamin. Die anderen Konfirmanden spielen den Rest der Gruppe der Prophetenschüler.

Schüler: Elisa, gut, dass du zu uns zurückkommst!

Elisa: Warum? Was ist denn passiert?

Schüler: Es herrscht Hungersnot! Wir haben nichts zu essen!

Benjamin: Ganz stimmt das nicht. Es ist noch etwas Gemüse da.

Schüler: Aber kein Fleisch, kein Käse, kein Brot. Wie sollen wir von Gemüse satt werden?

Elisa: Ach, stellt euch nicht so an. Nehmt einfach einen großen Topf und bringt viel Wasser zum Kochen. Dann tut ihr Gemüse hinein, so viel ihr habt.

Schüler: Aber das reicht sowieso nicht für uns alle!

Benjamin: Ich gehe schnell aufs Feld und schaue, ob ich noch etwas finde!

Elisa: Tu das, aber komm rechtzeitig zurück!

Benjamin: Mal sehen, was es hier gibt. Viel wächst hier ja wirklich nicht. Es ist viel zu trocken in diesem Jahr. Aber da sehe ich etwas. Das kenne ich nicht. Es sieht aus wie Gurken. Aber es ist bunt und rund. Ob man das essen kann? Ach was, das wird schon in Ordnung sein. Ich nehme es einfach mit!

Schüler: He, da kommt Benjamin!

Elisa: Hast du etwas gefunden?

Benjamin: Ja, einen ganzen Sack voll mit wilden Gurken.

Schüler: Wilde Gurken? Die sehen aber gar nicht wie Gurken aus.

Benjamin: Ist doch egal. Ich hab die auch noch nie gesehen. Aber die werden schon schmecken.

Schüler: Was fällt dir denn ein? Du kannst die doch nicht einfach kleinschneiden und in den Topf reinton!

Benjamin: Wieso nicht? Ich hab's doch schon getan, also kann ich es auch.

Schüler: Aber wenn die nun giftig sind?



Konfis spielen gemeinsam mit Pfarrrer Schütz eine Prophetengeschichte nach

Benjamin: Probiert doch einfach mal davon.

Schüler: Iiiiih, das schmeckt ja eklig. Da ist der Tod im Topf!

Benjamin: Bloß weil ihr dieses Gemüse nicht kennt, findet ihr es eklig und giftig. Elisa, sag du doch was dazu!

Elisa: Mal sehen. Ich habe eine Idee. Habt ihr noch ein bisschen Mehl?

Schüler: Ja. Aber nur ganz wenig.

Elisa: Dann bringt es her!

Schüler: Hier ist das Mehl.

Elisa: So, das Mehl tun wir jetzt in den Topf und rühren gründlich um. Und jetzt bedient euch: Guten Appetit!

Schüler: Hmhmhm, das schmeckt ja soooo guuuut!

Benjamin: Seht ihr, da ist gar nichts Böses in dem Topf.

Schüler: Elisa kann zaubern. Er kann giftiges Essen gesund machen!

Elisa: Wenn ihr meint. Vielleicht weiß ich aber auch einfach nur, welche von den guten Gaben Gottes nicht giftig sind. Und wie man eine Suppe so kocht, damit sie auch schmeckt.

Benjamin: Ich freue mich jedenfalls, dass euch meine wilden Gurken schmecken und dass wir alle satt werden!

Schüler: Danke, Benjamin, für die wilden Gurken. Danke, Elisa, für die Idee mit dem Mehl!

Elisa: Und vor allem: Danke, Gott, dass du uns genug zu essen gibst. Lass uns das Essen mit Freude teilen!



Dieser Kürbis stellte im Spiel der Konfis das fremdartige Gemüse dar

Danke, liebe Konfis für diese Szene zum Propheten Elisa und seinen Schülern.

Nun singen wir ein Lied, das in den christlichen Gottesdiensten zum Erntedankfest fast immer gesungen wird. Es erinnert an die Zeit, als der Landwirt noch den Samen mit der Hand auf den Acker gestreut hat. Heute wird das mit Maschinen gemacht. Aber dass auf dem Acker oder im Garten etwas wächst, das können wir Menschen immer noch nicht aus eigener Kraft bewirken. Und sogar alles, was wir selber tun, macht eigentlich Gott, weil wir ohne nicht gar nichts tun könnten. „Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn.“ Darum wollen wir ihm danken und dieses Loblied singen (**Lied 508, 1+3**):

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Unsere Kindergartenkinder haben noch etwas vorbereitet, was sie uns zeigen wollen. Zu den Früchten, die wir ernten, die Gott uns schenkt, gehören ja auch die Äpfel. Und davon gibt es ein schönes Fingerspiel:

### **Apfel-Fingerspiel (Kindergartenkinder)**

Vielen Dank, liebe Kinder!

Gemeinsam singen wir jetzt auch noch ein Lied vom kleinen Apfel:

### **Lied: In meinem kleinen Apfel**

#### **„Freude teilen“ (Abderrahim En-Nosse und Helmut Schütz)**

Was wir heute hier draußen tun an diesem regnerischen Erntedankfest, ist etwas Besonderes. Wir sind zusammengekommen, um Gott zu danken und um die Freude, die er uns schenkt, zu teilen. Dass es in der Bibel durchaus auch Geschichten gibt, die mit Humor erzählt werden, haben wir vorhin gehört, als die Konfirmandinnen und Konfirmanden eine Szene aus dem Leben des Propheten Elisa nachgespielt haben. Ich fand die Geschichte deswegen für heute so passend, weil wir ja gleich nach dem Gottesdienst auch eine Gemüsesuppe zu essen bekommen, ganz ohne jedes Fleisch, in der Hauptsache mit Kürbis. Ich hoffe, jeder der Appetit auf Kürbissuppe hat, hat sich dazu auch angemeldet, denn Frau Koch musste ja vorher wissen, wieviel Suppe sie zubereiten soll.

Man kann sich fragen, was eine Geschichte über ein fremdartiges Gemüse, das zunächst als giftig erscheint und dann aber doch essbar ist, in einem heiligen Buch wie der Bibel zu suchen hat. Ich denke, es hat viel damit zu tun, dass manchmal Mut dazu gehört, sich auf etwas einzulassen, was man nicht kennt. „Was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht“, sagt ein Sprichwort, aber wenn man immer so handelt, bleiben sich auf die Dauer auch die Menschen fremd, die unterschiedliche Sachen lecker finden.

Der Prophet Elisa scheint zu zaubern, indem er mit Mehl ein giftig gewordenes Gericht essbar macht. Aber vielleicht macht er etwas ganz anderes. Ich glaube, er hilft seinen Schülern auf trickreiche Weise über ihre Vorurteile hinweg. Kommt schon, da ist kein Tod im Topf. Vielleicht schmeckt es ein bisschen scharf oder sauer, mit etwas Mehl lässt sich das beheben.

Als Jesus viele Hundert Jahre später auch einmal vielen Leuten zu essen geben soll, beweist er ähnlich viel Humor. 5000 Familien sitzen da zusammen, und er sagt seinen Schülern: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Sie sind entsetzt. „So viel haben wir doch nicht bei uns. Wenn wir jetzt unseren Proviantbeutel aufmachen, reicht das doch nicht für alle. Da verhungern wir ja selber!“ Aber ein kleiner Junge ist da, der macht seinen Beutel auf, da sind fünf Brote und zwei Fische drin. „Die könnt ihr essen!“ ruft er. Wie das dann gewesen ist, weiß keiner so genau. Jesus segnete die

paar Brote und Fische und am Ende wurden alle satt, es bliebe sogar noch zwölf Körbe mit Essen übrig. Alle haben miteinander geteilt und hatten Grund zur Freude!

Heute steht auf unserer Speisekarte eine Kürbissuppe, die einfach einmalig ist, weil sie uns alle verbindet – Konfis und Kinder, junge und alte Menschen, Christen und Muslime. Ich hoffe, dass gleich niemand schreit: „Das kann ich aber nicht essen!“ Und wenn jemand noch Lust hat, die Suppe zu probieren, obwohl er sich nicht angemeldet hat – wer weiß, ob nicht vielleicht doch evtl. noch der eine oder andere Teller übrig ist.

### **Gebet nach dem interreligiösen Gebetbuch „Gemeinsam vor Gott“ (En-Nosse und Schütz)**

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für das Brot, das uns satt macht, für das Gemüse, die Suppe, was immer wir zu essen haben.

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für das Wasser, das unseren Durst stillt, für die Früchte, die nicht nur gut schmecken, sondern auch unser Auge erfreuen.



Abderrahim En-Nosse und Helmut Schütz:  
Wie kann man Freude teilen?

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für alles, was wir ohne unser Zutun von dir bekommen, und auch für alles, wofür wir arbeiten müssen, denn von dir bekommen wir die Kraft dazu.

Barmherziger Gott, wir sprechen auch unsere Klagen vor dir aus. Wir sind traurig, dass Menschen vor Hunger sterben, weil es nicht gelingt, dass alles Essen in der Welt gerecht geteilt wird. Wir sind traurig, dass wieder Menschen, die aus Afrika nach Europa fliehen wollten, ertrunken sind. Zeige uns Wege, wie wir helfen können. Hilf den Politikern, für mehr Gerechtigkeit zu sorgen.

Abschließend lade ich dazu ein, das Gebet mitzusprechen, das wir Christen in jedem unserer Gottesdienste beten. Jesus hat es seinen Schülern und auch uns beigebracht. Es kommt aber auch in den Weisheiten des islamischen Propheten Muhammad vor; der einzige Unterschied ist, dass es dort nicht mit der Anrede „Vater unser“, sondern mit den Worten beginnt: „Du, Gott in den Himmeln, der für uns da ist“. Alle, die das Gebet kennen und mitbeten möchten, mögen dies tun in Worten oder Gedanken:

Du, Gott in den Himmeln, der für uns da ist:

Vater unser im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot  
gib uns heute.  
Und vergib uns  
unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben  
unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht  
in Versuchung,  
sondern erlöse uns  
von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich  
und die Kraft  
und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit.  
Amen.

**Lied: „Dank für die Sonne“**

Ich möchte noch ein paar Dinge bekanntgeben.

Am Donnerstag um 20 Uhr werde ich in der Rotunde der St.-Albertusgemeinde in der Nordanlage 45a einen Vortrag halten zum Thema „Du sollst nicht missbrauchen“. Dazu lade nicht nur ich, sondern auch die Erwachsenenbildung im katholischen Pfarreienverbund Gießen herzlich ein.

Am Erntedankfest sammelt unsere Kirche immer für die Aktion „Brot für die Welt“. Auch heute möchten wir Sie bitten, eine Spende für Menschen übrig zu haben, die in der Welt hungern. Die Aktion „Brot für die Welt“ hilft in vielen Ländern akut bei der Sicherung der Ernährung und bekämpft Ursachen des Hungers. In vielen Projekten wird daran gearbeitet, das Leben von Menschen langfristig zum Guten zu verändern.

Herzlich danken möchte ich nun allen, die diese Feier mit vorbereitet haben – ganz besonders aber unseren Gastgebern, der Familie Koch. Frau Koch wird uns nun gleich noch mit Kürbissuppe bewirten und Herr Koch wird um 13 Uhr denjenigen, die einen Schnitzkürbis bestellt haben, eine Anleitung geben, wie man das Schnitzen auch richtig hinbekommt. Wenn viele mit anpacken, schaffen wir es sicher schnell, aus dem Gewächshaus erst einmal einen Speisesaal zu machen. Und nun beenden wir unsere Feier mit dem Segen Gottes.

### Islamisches Segenswort (en-Nosse)

#### Segen Aarons (Schütz):

Der Herr segne  
und behüte dich.

Er lasse sein Angesicht  
leuchten über dich  
und sei dir gnädig.

Er erhebe sein Angesicht  
auf dich und gebe dir  
seinen Frieden. Amen.

#### Nachspiel – Keyboard

#### 12 Uhr: Kürbissuppe

#### 13 Uhr: Kürbisschnitzen

Beim anschließenden Kürbisschnitzen hatten Konfis, Kinder und ganze Familien sehr viel Spaß, wie man an dem nebenstehenden Beispiel sehen kann.



Stolz präsentieren Kinder und Konfis ihre Schnitzkürbisse

## Zeit zu danken

Interreligiöse Feier am 30. September 2012  
im Gemeindesaal des Paulusentrums Gießen

Im Jahr 2012 wird das Erntedankfest im Saal der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen interreligiös gefeiert. Kindergartenkinder decken den Erntedanktisch, ein Kinderchor der Türkisch-Islamischen Gemeinde singt ein Danklied für die Schöpfung, und eine Beamerpräsentation: „Schöpfungstage“ nach der Bibel und dem Koran wird gezeigt.



Die Kinder der Paulus-Kita schmückten im Gemeindesaal den Erntedanktisch

### **Begrüßung** (Helmut Schütz und Abderrahim en-Nosse)

Es können über 80 Teilnehmende begrüßt werden – eine bunte Mischung aus Mitgliedern der Paulusgemeinde und der Türkisch-Islamischen Gemeinde, aus Eltern und Kindern der Paulus-Kita.

**Lied:** „**Meinem Gott gehört die Welt**“ (Gitarre: Helmut Schütz)

### **Tanz und Lied der Kindergartenkinder zum Erntedank**

(angeleitet durch Gül Hasan und Ulla Heiland): „Trarira, die Erntezeit ist da!“

### **Dankgebet für die Schöpfung**

von einem Kinderchor der Türkisch-Islamischen Gemeinde Gießen,  
angeleitet von Imam Hayri Cihangeri und seiner Frau



Der Kinderchor der Türkisch-Islamischen Gemeinde trug Lieder zur Interreligiösen Feier bei

### **Beamerpräsentation: „Schöpfungstage“ nach der Bibel und dem Koran mit Texten und Bildern aus „Meine allererste Bibel“**

von Christiane Heinen  
und Leon Baxter, S. 10-19  
(Helmut Schütz und  
Abderrahim en-Nosse)

### **Gesungenes Gebet und Türkischer Tanz**

von einem Kinderchor der  
Türkisch-Islamischen  
Gemeinde Gießen

### **Gebet nach dem interreligiösen Gebetbuch**

„Gemeinsam vor Gott“:

**Gelobt seist du,**

**Ewiger, unser Gott...**

(Helmut Schütz und  
Abderrahim en-Nosse)



Abderrahim En-Nosse und Pfarrer Helmut Schütz tragen vor, was im Koran und in der Bibel zur Erschaffung der Welt steht

**Lied: „Dank für die Sonne“ (Gitarre: Helmut Schütz)**

**Grußwort des Imams Hairi Cihangeri**



Imam Hairi Cihangeri richtet einen Gruß an die Anwesenden, und Aynur Atmaca übersetzt seine Worte

**Segenszuspruch (Helmut Schütz) und Schlusswort (Abderrahim en-Nosse)**

**Kaffee, Saft und Plätzchen in den Räumen Debora und Lydia im Untergeschoss**

## Jesus – Brot und Beutetier

Erntedankgottesdienst am 16. September 2012 auf dem Gelände des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg e. V. in Gießen

Jesus sagt einen ganz schrägen Satz: „Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ Behandelt mich wie ein Beutetier. Fresst mich auf, kreuzigt mich, macht mich zu Matsch, beleidigt mich und meine Mutter, ich schla-ge nicht zurück. Im Koran redet Abel so zu Kain: „Auch wenn du mich tötetest, ich werde dich nicht töten.“



Erntedankfestaltar im Zelt der Gartenfreunde am Waldbrunnenweg

Herzlich willkommen zum Gottesdienst der Paulusgemeinde, heute nicht in unserer Kirche, sondern im Zelt des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg. Wir feiern ein spätsommerliches Erntedankfest mit dem Thema: „Jesus – das Brot für die Welt“.

In den Jahren 2000 bis 2003 haben wir drei Mal hier draußen Gottesdienst gefeiert, dann noch einmal im Jahr 2009. Heute feiern wir zum fünften Mal unseren Erntedankgottesdienst dort, wo tatsächlich geerntet wird, in der Kleingartenanlage eines Gartenvereins, dessen Mitglieder sich unserer Paulusgemeinde verbunden fühlen.

Wir danken der Vorsitzenden, Frau Biedenkopf, herzlich, dass sie diese Zusammenarbeit möglich gemacht hat. Für einen kurzen Gruß übergebe ich das Wort an Frau Biedenkopf.

### **Grußwort von Edith Biedenkopf**

#### **Lied 508:**

- 1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
- 2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

#### **Psalm 104:**

- 1 Lobe den HERRN, meine Seele!  
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;  
du bist schön und prächtig geschmückt.
- 2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.
- 5 Du hast das Erdreich gegründet auf festen Boden.
- 10 Du lässt Wasser in den Tälern quellen,  
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
- 11 dass alle Tiere des Feldes trinken  
und das Wild seinen Durst lösche.
- 12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels  
und singen unter den Zweigen.
- 13 Du feuchtest die Berge von oben her,  
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.
- 14 Du lässtest Gras wachsen für das Vieh  
und Saat zu Nutz den Menschen,  
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
- 15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz  
und sein Antlitz schön werde vom Öl  
und das Brot des Menschen Herz stärke.
- 24 HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet,  
und die Erde ist voll deiner Güter.  
33 Ich will dem HERRN singen mein Leben lang  
und meinen Gott loben, solange ich bin.

### **Schriftlesung – Johannes 6**

Menschen aus dem Volk Israel kommen zu Jesus und wollen wissen, ob er vertrauenswürdig ist. Ist er der Messias, den Gott gesandt hat, um den Menschen zu helfen?

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen,  
damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?  
31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen,  
wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“  
32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben,  
sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.  
33 Denn Gottes Brot ist das,  
das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.  
34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.  
35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens.  
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;  
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.  
41 Da murrten sie über ihn, weil er sagte:  
Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

### **Lied 227, 1-2+5-6: Dank sei dir, Vater, für das ewge Leben**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, warum feiern wir eigentlich das Erntedankfest? Wächst die Ernte nicht von selbst heran? Kriegen wir nicht alles, was wir brauchen, im Supermarkt? Verdienen wir uns nicht selber unser Brot, also was wir zum Leben brauchen?

Wer so denkt und aufs Danken verzichtet, ist in der Regel eher ein unzufriedener Mensch. Was er hat, ist selbstverständlich, aber er kann nicht alles haben, also hat er nie genug.

Als Menschen damals zu Jesus kamen, wünschten sie sich von ihm eine Lösung ihrer Probleme. Eben gerade waren über 5000 Leute satt geworden, weil Jesus gefragt hatte: Was habt ihr zu essen dabei? Und ein kleiner Junge hatte angefangen zu teilen: fünf kleine Fladenbrote hatte er aus seinem Rucksack gekramt, zwei Fische hatte er auch noch dabei, und dann wurden plötzlich alle satt, sogar die, die gar nichts mit hatten, weil sie zu arm waren. Die Leute erzählten sich: Das war ein Wunder, Jesus hat das Brot vermehrt. Als ob er ein Zauberer wäre.

Und nun kommen sie zu Jesus und wollen noch mehr Brot. Mach das doch so wie Mose damals in der Wüste, der konnte Brot vom Himmel regnen lassen, jeden Tag gab es das Manna, und alle wurden satt.

Und Jesus denkt: Sie haben überhaupt nichts kapiert. Das Manna war ihnen von Gott geschenkt, damit sie in der Wüste überleben konnten. Jetzt leben sie nicht in der Wüste, es gibt eigentlich genug Brot zum essen. Nur mit dem Teilen klappt es nicht. Die einen hungern, und andere werfen Essen weg und wissen nicht, wohin mit ihrem Geld.

Darum sagt Jesus: Wisst ihr nicht, dass Gottes Brot vom Himmel kommt? Nicht durch Zauberei, sondern ganz normal, weil alles vom Himmel kommt. Gott hat alles geschaffen, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen und nicht zuletzt die Liebe, die Freundschaft, das Teilen. Habt ihr nicht gemerkt, wie alle satt werden können? Da muss nur jemand anfangen zu sehen, dass ein anderer Hunger hat, und die Tasche aufmachen, schon werden 5000 Menschen satt.

Und dann sagt Jesus etwas Merkwürdiges: Ich bin das Brot vom Himmel. Ich mache euch satt. Was meint er damit? Die Leute damals verstanden das auch nicht. Sie murren sogar, das heißt, sie nörgeln und meckern: Was bildet der sich ein? Er will Brot sein? Jesus will alle satt machen? Der redet doch bloß. Und hier und da macht er ein Zauberkunststück. Aber warum gibt er nicht allen Leuten zu essen?

Da spricht Jesus weiter und sagt zu denen, die murren, meckern und motzen (**Johannes 6**):

48 Ich bin das Brot des Lebens.

49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.

50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.

51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind.

Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Zwei Dinge betont Jesus hier: Erstens geht es bei dem Brot vom Himmel nicht nur um das alltägliche Sattwerden. Es geht um ewiges Leben. Es geht darum, welchen Sinn unser Leben hat. Unser Leben besteht nicht nur aus Essen und Trinken, sondern auch aus Liebe und Freundschaft, aus dem Einsatz für Ziele, die unserem Leben einen Sinn geben. Jesus ist Brot vom Himmel, weil er Gottes Liebe in Person ist. So wie

Jesus ist, so ist Gott. So wie Jesus das Brot teilt, wie er Kranke anfasst und gesund macht, so wie er anstrengenden, nervenden und sogar bösen Menschen einen Weg zu zeigen versucht, auf dem sie anders werden können, so zeigt er uns einen Weg, auf dem wir als Freunde Gottes leben können und im Einklang mit den Menschen, die mit uns unterwegs sind auf dieser Erde.

Dann sagt Jesus noch einen ganz schrägen Satz: dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Jesus gibt uns sein Fleisch zu essen?

Fleisch, das erinnert an das Gesetz des Dschungels: Fressen oder Gefressenwerden. Du beleidigst mich, ich beleidige dich mehr. Ich benehme mich so mies, weil ich dem miesen Verhalten anderer zuvorkommen möchte.

Jesus sagt: behandelt mich ruhig wie ein Beutetier. Vielleicht merkt ihr dann, was ihr miteinander macht. Fressst mich auf, kreuzigt mich, macht mich zu Matsch, beleidigt mich und meine Mutter, ich schlage nicht zurück. Tut wohl denen, die euch beleidigen. Im Koran ist es Abel, der so zu Kain redet, das vergessen manche Muslime, die ansonsten den Koran auswendig können, und viele Christen wissen es gar nicht (**Sure 5, 28**):

Wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten,  
so werde ich meine Hand nicht nach dir ausstrecken, um dich zu töten.

Jesus redet also in Bildern. In einer Welt, wo einer den anderen auffrisst, da gibt er selber ein anderes Beispiel. Er schlägt nicht zurück, er beleidigt nicht die, die ihn verspotten. Er versucht sie für sich zu gewinnen: Habt ihr das nötig? Seid ihr so klein und mickrig, dass ihr euch aufblasen müsst? Habt ihr es nötig, zu beleidigen und draufzuschlagen? Fühlt ihr euch sonst nicht stark?

Jesus ist Brot für die Welt, weil die Menschen, die mit ihm zu tun haben, zufrieden und dankbar werden. Sie lernen, auf Gott zu vertrauen, sie lernen zu teilen, sie achten darauf, was ihnen im Leben geschenkt ist, und finden Wege, das Böse zu überwinden, statt Böses mit Bösem zu beantworten. Amen.

Wir singen ein Lied vom Brot und vom Teilen – in der ersten Strophe erinnert es an das Rosenwunder der Elisabeth von Marburg – das passt auch gut, weil unsere Konfis die von ihnen gebackenen Brote mit Rosen verziert haben:

### **Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht**

Liebe Gemeinde, vom Teilen haben wir gesungen, vom Teilen will ich jetzt reden, und wir können heute sogar praktisch anfangen mit dem Teilen.

In der vorletzten Woche haben wir im Konfi-Unterricht über den Hunger in der Welt gesprochen. Eigentlich gibt es genug Nahrungsmittel in der Welt. Aber es gibt viele Länder, vor allem in Afrika, Südamerika und Teilen von Asien, wo Menschen trotz-

dem hungern. Das hat viele Gründe. Es gibt Naturkatastrophen wie Dürre oder Überschwemmungen, und die Ernte auf den Feldern geht kaputt. Es gibt Kriege und Bürgerkriege, die ebenfalls Ernten vernichten. In vielen Ländern gibt es zwar durchaus reiche Menschen, die im Luxus leben, aber auch viele arme Menschen, die keine Arbeit haben und auch keine Sozialhilfe bekommen. Wenn Menschen aus armen Ländern den Menschen aus reicheren Ländern etwas verkaufen wollen, sind die Preise oft so unfair niedrig, dass sie nicht wirklich davon leben können. Außerdem gibt es große Unternehmen, die riesige Flächen in armen Ländern aufkaufen, und die Leute, die dort arbeiten, bekommen nur wenig Geld.



Konfis der Paulusgemeinde haben dieses Brot gemeinsam mit Bäcker Bernd Braun zum Erntedankfest gebacken

Wir haben uns auch Gedanken darüber gemacht, was man gegen den Hunger machen kann. Ein Beispiel war: Man könnte darüber nachdenken, ob man in Deutschland wirklich so viel Fleisch essen muss, wie man es tut. Wenn ganz viel Fleisch gegessen wird, muss dafür sehr viel Getreide an Kühe, Schweine und Geflügel verfüttert werden; dieses Getreide fehlt in vielen Ländern

den armen Menschen. Früher aß man in Deutschland nur selten Fleisch, vielleicht ein- oder zwei Mal in der Woche.

Einige von euch haben gesagt: Um etwas gegen den Hunger zu tun, kann man auch Geld spenden. Wir in der Evangelischen Kirche haben eine gute Adresse, wenn man spenden will, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Ich meine die Aktion „Brot für die Welt“. Diese Bezeichnung ist natürlich symbolisch gemeint. Sie liefert kein Brot in arme Länder, das würde nicht viel nützen. Aber sie unterstützt zum Beispiel arme Familien, dass sie selber Lebensmittel produzieren und zu einem fairen Preis an internationale Genossenschaften verkaufen können.

Unsere Konfis haben in der letzten Woche in einer Bäckerei mit dem Bäckermeister Bernd Braun Brot gebacken. Hier vorn sehen wir sie auf den Tischen – das hat ihnen sehr viel Spaß gemacht, sie haben auch etwas dabei gelernt, und zugleich haben sie es für einen guten Zweck getan.

Geplant haben das Ganze die beiden evangelischen hessischen Landeskirchen und die Bäckerinnungen in Hessen und Rheinland- Pfalz. Sie haben sich das Ziel gesetzt, 5000 Brote zu backen und zu verkaufen. Wir haben von diesen 5000 Broten in unserer Gemeinde am Donnerstag und Freitag insgesamt 27 Brote gebacken und wollen sie heute für 10 Euro pro Stück verkaufen.

Der Erlös soll der Stiftung „Gemeinsam wachsen“ in Kolumbien zu Gute kommen; diese Stiftung gibt Straßenkindern in Kolumbien eine Schul- und Berufsausbildung, zum Beispiel eine Bäckerlehre, so dass sie sich selber und ihre Familie ernähren können. Über 1000 solcher Projekte in Südamerika, Afrika und Asien werden von „Brot für die Welt“ unterstützt.

Jetzt wollen wir sehen, dass diese Brote, die hier liegen, auch wirklich verkauft werden. Die meisten Konfis haben gesagt: Die würde ich gern selber behalten. Ganz so einfach ist das aber nicht, denn die Brote sind ja Teil einer Spendenaktion. Ich habe daher mit den Familien der Konfis besprochen: Wer das Brot selber behalten will, der verkauft es an seine eigenen Eltern. Und damit waren die meisten Eltern und Konfis einverstanden. Wer von Ihnen würde denn außerdem noch ein Brot oder vielleicht ein halbes kaufen wollen? Ein paar sind übrig, die können durchaus verkauft werden, vielleicht hat ja jemand noch nicht genug zu essen für die nächsten Tage.

(Am Ende wurden 18 Brote an die Familien der Konfis verkauft und 7 Brote an Gottesdienstbesucher, die beiden letzten fanden nach dem Gottesdienst zwei Käuferinnen, die sich zufällig am und im Gemeindezentrum aufhielten.)

Ich selber will auch ein Brot kaufen. Es ist mir aber ein bisschen zu groß, darum schneide ich es durch und möchte es mit Ihnen und euch allen jetzt teilen. Wir wollen doch mal sehen, wie das Brot der Konfis schmeckt.

### **Wir teilen das Brot miteinander**

**Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde**

**Dank – Fürbitten – Stilles Gebet – Vater unser**

**Lied 171, 1+2+4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott**

## Jesus und der kluge Bankmanager

Erntedankgottesdienst am 30. August 2009

auf dem Gelände des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg e.V.

Man muss einer Bank vertrauen, sonst funktioniert das Bankgeschäft nicht, das haben wir von dem klugen Bankmanager gelernt. Und wann kann man einer Bank vertrauen? Wenn sie seriös bleibt, lieber anständige Geschäfte mit soliden kleinen Wachstumsraten macht, als zweifelhafte Angebote mit riesigen Gewinnaussichten zu machen, bei denen man alles verlieren kann.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen zum Gottesdienst der Paulusgemeinde, heute nicht in unserer Kirche, sondern im Zelt des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg. Wir feiern ein spätsommerliches Erntedankfest mit dem Thema: „Ernten für die liebe Seele“.

In den Jahren 2000 bis 2003 haben wir drei Mal hier draußen Gottesdienst gefeiert; heute setzen wir diese Tradition gerne fort. Wir danken dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Mirko Wilhelm, für die Einladung, und den Vereinsmitgliedern, Frau Edith Biedenkopf und Herrn Willi Klauke, dass sie den Gottesdienst mitgestalten. Für einen kurzen Gruß übergebe ich das Wort an Herrn Wilhelm.

### **Begrüßung des Vereinsvorsitzenden Mirko Wilhelm**

#### **Lied 512:**

1. Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohltun deiner Hand.  
Güt und Milde hat geregnet, dein Geschenk bedeckt das Land:  
auf den Hügeln, in den Gründen ist dein Segen ausgestreut;  
unser Warten ist gekrönt, unser Herz hast du erfreut.
2. Aller Augen sind erhoben, Herr, auf dich zu jeder Stund,  
dass du Speise gibst von oben und versorgest jeden Mund.  
Und du öffnest deine Hände, dein Vermögen wird nicht matt,  
deine Hilfe, Gab und Spende machet alle froh und satt.
3. Du gedenkst in deiner Treue an dein Wort zu Noahs Zeit,  
dass dich nimmermehr gereue deine Huld und Freundlichkeit;  
und solange die Erde stehet, über der dein Auge wacht,  
soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht.
4. Gnädig hast du ausgegossen deines Überflusses Horn,  
ließest Gras und Kräuter sprossen, ließest wachsen Frucht und Korn.  
Mächtig hast du abgewehret Schaden, Unfall und Gefahr;  
und das Gut steht unversehret, und gesegnet ist das Jahr.

5. Herr, wir haben solche Güte nicht verdient, die du getan;  
unser Wissen und Gemüte klagt uns vieler Sünden an.

Herr, verleihe, dass deine Gnade jetzt an unsre Seelen rührt,  
dass der Reichtum deiner Milde unser Herz zur Buße führt.

6. Hilf, dass wir dies Gut der Erden treu verwalten immerfort.

Alles soll geheiligt werden durch Gebet und Gottes Wort.

Alles, was wir Gutes wirken, ist gesät in deinen Schoß,  
und du wirst die Ernte senden unaussprechlich reich und groß.

### Psalm 145:

1 Ein Lobgesang. Von David.

Ich will dich erheben, mein Gott, du König,  
und deinen Namen preisen immer und ewiglich.

2 Ich will dich preisen Tag für Tag  
und deinen Namen rühmen immer und ewig.

3 Groß ist der HERR und sehr zu loben.  
Seine Größe ist unerforschlich.

4 Kindeskindern werden deine Werke preisen  
und von deinen gewaltigen Taten erzählen.

5 Sie sollen reden von deiner hohen, herrlichen Pracht;  
ich will deine Wunder besingen.

6 Sie sollen sprechen von der Gewalt deiner erschreckenden Taten;  
ich will von deinen großen Taten berichten.

7 Das Gedächtnis deiner großen Güte werden sie hervorströmen lassen  
und über deine Gerechtigkeit jubeln.

8 Gnädig und barmherzig ist der HERR,  
langsam zum Zorn und groß an Gnade.

9 Der HERR ist gut gegen alle,  
sein Erbarmen ist über alle seine Werke.

10 Danken sollen dir, Herr, all deine Geschöpfe  
und wer dir vertraut, soll dich preisen.

11 Sie sollen von der Herrlichkeit deines Königtums reden,  
sollen sprechen von deiner Macht,

12 dass den Menschen deine gewaltigen Taten kundwerden  
und die herrliche Pracht deines Königtums.

13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,  
und deine Herrschaft währet für und für.  
Der HERR ist getreu in all seinen Worten  
und gnädig in allen seinen Werken.

14 Der HERR hält alle, die da fallen,  
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.  
17 Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen  
und treu in allen seinen Werken.  
18 Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,  
allen, die ihn ernstlich anrufen.  
19 Er erfüllt das Verlangen derer, die ihn fürchten.  
Ihr Schreien hört er, und er hilft ihnen.  
15 Aller Augen warten auf dich,  
und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit.  
16 Du tust deine Hand auf  
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.  
20 Alle, die lieben, behütet der Herr,  
doch wer am Bösen festhält, wird nicht bleiben.  
21 Mein Mund verkünde das Lob des Herrn.  
Alles, was lebt, preise seinen heiligen Namen immer und ewig!

Du, Gott, der du uns beschenkst mit allem Guten, aus dessen Hand wir auch hinnehmen müssen, was uns nicht gefällt, berühre unsere Seele mit deiner Liebe, öffne uns für dein Wort. Lass uns dankbar und zufrieden leben, wenn wir genug haben. Mach uns aufmerksam auf die Not derer, die nicht genug haben, und mach uns bereit zu helfen, zu teilen.

**Predigttext – Lukas 12, 13-21:**

13 Es sprach aber einer aus dem Volk zu [Jesus]:  
Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile.  
14 Er aber sprach zu ihm:  
Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?  
15 Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier;  
denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.  
16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach:  
Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.  
17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun?  
Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.  
18 Und sprach: Das will ich tun:  
ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen,  
und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte  
19 und will sagen zu meiner Seele:  
Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre;  
habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!

20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr!  
Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern;  
und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?  
21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

### **Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde**

#### **Predigt**

„Keine Seele lass verderben“, haben wir gesungen, liebe Gemeinde. Vorhin haben wir eine Geschichte gehört, die Jesus erzählt hat, auch von einer lieben Seele, um die sich Jesus Sorgen macht. Was ist der Anlass für die diese Seel-Sorge, für die Sorge Jesu um eine Seele?

Da kommt ein Mann zu Jesus mit einer großen Sorge. Seine Eltern sind gestorben; er liegt im Streit mit seinem Bruder; der will ihm seinen Anteil am Erbe nicht geben. Wir können ihn verstehen; seine Gedanken kreisen nur um dieses Problem. Wie kann mein Bruder so ungerecht sein? Ob ich doch noch zu meinem Recht komme? Kann Jesus nicht helfen, seine Autorität einsetzen, ein bisschen moralischen Druck ausüben?

Auf den ersten Blick ist Jesus nicht nett zu ihm. „Mensch“, fährt er ihn an, „ich bin nicht zuständig für eure Erbstreitigkeiten, ich helfe euch auch nicht, Geldforderungen einzutreiben. Ihr verwechselt mich mit einem Gerichtsvollzieher oder einem Inkasso-unternehmen.“ Aber was ist Jesus dann?

Auf jeden Fall ist er ein Geschichtenerzähler. Und so erzählt er von einem Mann, der keine Geldsorgen hatte. Er war reich. Er hatte Grundbesitz. Und er konnte eine sehr gute Ernte einbringen.

Und jetzt auf einmal macht sich der Mann ohne Sorgen plötzlich doch Sorgen. „Was soll ich nur tun?“ denkt er. „Ich habe gar keinen Platz für alles, was ich geerntet habe.“

Und sogleich hat er eine Idee: „Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“

Der reiche Mann sorgt für seine Seele. „Liebe Seele“, nennt er sie. Er spricht sehr vertraut mit sich selbst, es ist ja auch nicht schlimm, wenn man sich selber lieb hat.

Etwas stimmt trotzdem nicht mit diesem Mann. Er hat materiell ausgesorgt, aber hat seine liebe Seele wirklich Ruh'? Auf einmal spricht Gott mit dem reichen Menschen. „Du Narr!“ sagt Gott, genau so wenig nett, wie Jesus den Mann mit seinen Erbsorgen angefahren hat. „Du weißt doch gar nicht, ob du diese Nacht überlebst. Du weißt

nicht, ob du selber genießen kannst, was du an Vorräten aufhäufst. So sorgst du nicht gut für deine Seele. Der Tod kann sie noch heute Nacht von dir fordern. OK, auch dann hat deine liebe Seele Ruh', aber anders, als du es dir vorgestellt hast, nämlich auf dem Friedhof.

Das ist eine harte Erntegeschichte. Was stimmt nicht mit dem Ernten für seine liebe Seele, das der reiche Mann praktiziert? Es ist ein Ernten ohne Dank. Der Mann will nur haben für sich selbst. Mit seiner Erzählung warnt Jesus vor einer Habgier, die auf den falschen Reichtum scharf ist. „Wer Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott“, für den endet das Leben auf dem Friedhof. „Hütet euch vor aller Habgier“, sagt Jesus; „niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“

Mit seiner Kritik der Habgier trifft Jesus den Nerv nicht nur seiner Zeit. Unsere Welt heute ist ja noch viel mehr an ungebremsten Wachstumsraten interessiert. Die Volkswirtschaften sollen immer nur wachsen, Renditen steigen. Über Jahre sah es so aus, als ob man gefahrlos den Weltmarkt auch für zweifelhafte Geschäfte ausnutzen konnte, um sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Ist es nicht verlockend, große Gewinne zu machen, einfach weil man es kann, weil der Markt es hergibt, weil die Wachstumskurven der Banken beständig steigen?

Wir Pfarrer im Dekanat Gießen haben kürzlich eine Fortbildung in Frankfurt gemacht und waren zu Besuch bei einer Großbank. Und da bekamen wir auch eine Geschichte erzählt, die mich an das Gleichnis von Jesus erinnert. Es war ein kluger Bank-Manager, der uns das Gleichnis von den Truthähnen erzählte.

Da war eine Truthahnfarm, und die Truthähne lebten in Saus und Braus. Täglich ging es ihnen besser, die Menschen gaben ihnen genug zu fressen, sie genossen ihr Leben. Sie konnten ihr Glück sogar messen, die Wachstumskurve ihres „Wohlergehens durch die Fürsorge der Menschen“ stieg ständig, genau wie ihr Gewicht.

Manchmal erzählten ihnen die Spatzen vom Dach herunter schlimme Geschichten. „Was glaubt ihr denn, warum die Menschen so gut für euch sind? Das geht nicht immer so weiter“, zwitscherten sie. Aber niemand glaubte den schwächtigen dünnen Spatzen. Die nahmen überhaupt nicht zu. Aber die Truthähne – die waren wohlgenährt, und ihre Gewichtskurve stieg und stieg. Wer wollte schon hören, was die Spatzen von den Dächern pfiffen?

Und dann kam der Thanksgiving Day. Es ist eine amerikanische Geschichte, und Thanksgiving ist das amerikanische Erntedankfest. Dieses Fest wird mit einem Truthahnessen gefeiert, und wir können uns vorstellen, was passierte: Alle Truthähne wurden an einem Tag geschlachtet. Die Kurve ihres Wohlergehens fiel von heute auf morgen auf minus Hundert Prozent. Alle waren tot, genau wie der Mann im Gleichnis Jesu.

Der Bankmanager, der uns diese Geschichte erzählte, legte uns zwei Kurven nebeneinander. Auch die Kurve für die Jahresnettoeinnahmen bestimmter Wirtschaftszweige sind über viele Jahre immer nur gestiegen. Und wenn jemand warnte: „Das kann nicht immer so weiter gehen!“, glaubte man ihm nicht.

Aber im Jahr 2007 stürzten Kurse, die immer nur gestiegen waren, plötzlich ins Bodenlose. Über Nacht verloren Geldanleger ihr ganzes Geld. Menschen, die auf hohe Renditen gehofft hatten, verloren stattdessen große Teile ihrer Einlagen.

Aber was noch schlimmer war: Die Welt geriet an den Rand der völligen Geldentwertung, eines sogenannten Bank-Runs. Hätte man unserer Kanzlerin nicht noch einmal geglaubt, als sie sagte: „Ihre Geldeinlagen sind sicher!“, dann hätten möglicherweise alle Leute ihr Geld von der Bank abheben wollen. Aber wenn das alle gleichzeitig tun, bricht das Chaos aus. Eine Bank darf acht Mal mehr Geld verleihen, als sie eigenes Kapital hat; sie kann gar nicht alle ihre Kunden gleichzeitig auszahlen.

Man muss einer Bank vertrauen, sonst funktioniert das Bankgeschäft nicht, das haben wir von dem klugen Bankmanager gelernt.

Und wann kann man einer Bank vertrauen? Wenn sie seriös bleibt, lieber anständige Geschäfte mit soliden kleinen Wachstumsraten macht, als zweifelhafte Angebote mit riesigen Gewinnaussichten zu machen, bei denen man letzten Endes alles verlieren kann.

Jesus erklärt am Beispiel eines einzelnen Mannes: „Habgier lohnt sich nicht!“ In der Finanzkrise haben wir lernen müssen: Das gilt auch für unsere ganze Weltwirtschaft. Wenn die Truthähne am Ende nicht tot wären, könnten sie ein Lied davon singen, dass jedes steile Wachstum irgendwann ein Ende haben muss. Wer den Himmel auf Erden haben will, gewinnt letzten Endes die Hölle auf Erden – er verliert alles.

Was lernen wir aus den beiden Gleichnissen, auch oder gerade, wenn wir keine Banker sind?

Wir sind sterbliche Menschen. Unsere Bäume, unsere Ernten, unsere Gewinne können nicht in den Himmel wachsen. Wovon leben wir denn? Jesus sagt: Nicht von der Habgier. Nicht von vielen Reichtümern, die wir anhäufen. Wir leben davon, dass wir reich sind bei Gott.

Reich bei Gott? Damit ist die Einsicht gemeint, dass wir Gott alles verdanken. Unser Leben kommt von ihm, und wir haben es nur auf Zeit. Darum ist unsere Lebenszeit so kostbar; sie ist kurz, sie will von uns gestaltet sein, sinnvoll, verantwortungsvoll. Auch was wir ernten, kommt von Gott, indem es durch unsere Hände geht. Gottes Segen fällt nur teilweise vom Himmel in Form von Regen und Sonnenschein; Segen ist auch das, was wir selber erarbeiten und hervorbringen mit Fähigkeiten und Kräften, die Gott uns schenkt. „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“

Reich bei Gott sind wir also, wenn wir dankbar leben, wenn unsere Ansprüche nicht in den Himmel wachsen, wenn wir auch teilen können. Der Bankmanager in Frankfurt, der uns das Gleichnis von den Truthähnen erzählt hat, der meinte, dass sogar Banken gut daran tun, wenn sie nur maßvolle Gewinne einplanen. Ja, ich hatte den Eindruck, er fand sympathisch, was vor Jahrzehnten einmal Ludwig Erhard vom Maßhalten gesagt hat und dass eine Volkswirtschaft nur gesund bleiben kann, wenn sie soziale Ziele im Auge behält.

Dankbar leben wir, als einzelne Menschen, aber auch als Teil einer Wirtschaftsgemeinschaft, wenn wir wissen, wann es genug ist, wenn wir zufrieden sein können, wenn wir auf Habgier verzichten. Der reiche Mann im Gleichnis von Jesus hätte auch anders handeln können, als er eine so hervorragende Ernte eingebracht hatte. Er hätte zu seiner lieben Seele sagen können: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Und dann wäre ihm vielleicht von selber eingefallen, dass er mit seiner Ernte auch Gutes für andere tun kann, statt alles für sich selber aufzusparen. Dann könnte seine liebe Seele sich gemeinsam mit anderen über die gute Ernte freuen und ein fröhliches Erntedankfest feiern, wie wir es heute tun. Amen.

### Lied 423:

3. Gib du getreue Lehrer und unverdrossne Hörer, die beide Täter sein;  
auf Pflanzen und Begießen lass dein Gedeihen fließen  
und ernte reiche Früchte ein.

4. Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,  
schaff jedermann sein Recht,  
dass Fried und Treu sich müssen in unserm Lande küssen,  
und segne beide, Herrn und Knecht.

5. Wend ab in allen Gnaden so Feu'r- als Wasserschaden,  
treib Sturm und Hagel ab,  
bewahr des Landes Früchte und mache nicht zunichte,  
was deine milde Hand uns gab.

6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,  
verleih gesunde Luft,  
lass keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,  
da man nach Brot vergebens ruft.

7. Die Hungrigen erquicke und bringe die zurücke,  
die sonst verirret sein  
Die Witwen und die Waisen wollst du mit Troste speisen,  
wenn sie zu dir um Hilfe schrein.

Jede gute Gabe kommt von dir, Gott; deine Liebe hast du in uns eingepflanzt. Wir danken dir heute ganz besonders für alles, was auf unseren Feldern und in unseren Gärten gewachsen ist, wir danken dir für eine gute Ernte.

Wir beten für die Menschen, die Verantwortung tragen in Wirtschaft und Politik, dass sie nicht den Eigennutz von wenigen, sondern das Wohl aller Menschen im Auge haben. Dass sie maßvolle Ziele verfolgen und die soziale Marktwirtschaft nicht aufs Spiel setzen.

Wir beten für die Wählerinnen und Wähler im Saarland, in Sachsen und Thüringen, in Nordrhein-Westfalen und in Japan; für alle, die heute gewählt werden, und für die Nicht-Gewählten.

Wir beten für die Menschen, besonders für die Kinder, die bei Familien-Konflikten und -Tragödien ums Leben gekommen sind, die körperlich oder seelisch verletzt wurden. Wir beten auch für alle, die Familien in problematischer Lage helfen.

Wir beten für geliebte Menschen, die gestorben sind. Wir beten für Edward Kennedy und alle in den USA, denen sein Tod das Ende einer Ära bedeutet; wir beten für seine Familie und für alle, die um liebe Menschen trauern.

### **Lied 508:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Jetzt im Anschluss kann man sich hier von den Gartenfreunden bewirten lassen – es gibt Mittagessen gegen ein geringes Entgelt, es gibt Getränke und dann auch Kaffee und Kuchen. Wer den Fahrdienst zur Pauluskirche zurück schon bald nutzen will, melde sich bitte bei mir.

## „Lass den Hungrigen dein Herz finden!“

Erntedankgottesdienst am 2. Oktober 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer andere satt macht, wird selber satt und stark. Wer von dem abgibt, was er hat – Zeit, Geld, Kräfte, Zuwendung – muss sich nicht auspowern, bis er ausgebrannt ist, sondern er kann auftanken, weil Gottes Liebe ihn stark macht. Egoistische Menschen kreisen um sich und sind schwach. Wer geben kann, hat eine wunderbare Ausstrahlung und wird vielen zum Segen.

Im Abendmahlsgottesdienst am Erntedankfest zum Thema: „Lass den Hungrigen dein Herz finden!“ heiße ich alle herzlich in der Pauluskirche willkommen!

Den Mitgliedern des Kleingartenvereins Gartenfreunde am Waldbrunnenweg, die Erntegaben für den Erntedankaltar zur Verfügung gestellt haben, dankt der Kirchenvorstand herzlich.

### **Lied 504:**

1. Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;  
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
2. Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht;  
auch der Mond, der Sterne Pracht jauchzen Gott bei stiller Nacht.
3. Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.  
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
4. Seht, wie fliegt der Vögel Schar in den Lüften Paar bei Paar.  
Blitz und Donner, Hagel, Wind seines Willens Diener sind.
5. Seht der Wasserwellen Lauf, wie sie steigen ab und auf;  
von der Quelle bis zum Meer rauschen sie des Schöpfers Ehr.
6. Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!  
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

An Stelle der normalen Eingangsliturgie singen wir heute nach den Gebeten, die ich spreche, nacheinander jeweils eine der vier Strophen aus dem Erntedanklied 508.

Zwar pflügen die meisten in unserem Land nicht selber, und selbst die Landwirte streuen den Samen nicht mehr mit der Hand auf den Acker. Doch gearbeitet wird immer noch für das tägliche Brot, auf dem Feld und in der Verarbeitungsindustrie, im Transportwesen und im Verkauf.

Doch all diese Arbeit wäre sinnlos, wenn du, Gott, nicht deinen Segen dazu geben würdest, wenn das Korn nicht wachsen, die Äpfel nicht reifen, die Arbeit nicht Früchte tragen würde.

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Vom Wetter fühlen wir uns längst nicht mehr so abhängig wie frühere Generationen. Aber Hurricans und Waldbrände, Erd- und Seebeben lassen auch uns die verheerende Gewalt der Natur spüren: Auch moderne Menschen sind klein vor der Übermacht der Natur.

Wie gut, Gott, dass auch die Macht der Natur dir unterworfen ist. Dankbar sind wir, wenn wir inmitten aller Gefahren Bewahrung erfahren, wenn wir mit unserer Hände und Köpfe Arbeit Ernten einbringen und unser Brot verdienen können, wenn uns in Notlagen ein soziales Netz auffängt.

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Die Schöpfung ist faszinierend. Sie lässt uns staunen und manchmal auch schauern. Wir schrecken zurück vor den grausamen Gesetzen des Fressens und Gefressenwerdens, vor Tod und Zerstörung als Prinzipien der Evolution, und wissen zugleich, dass wir uns eine wunderbarere Schöpfung gar nicht vorstellen könnten.

Gott, im Vertrauen auf deine Liebe verlassen wir uns auch darauf, dass deine Schöpfung sehr gut ist. Wir danken dir, dass wir ein Teil deiner wunderbaren Welt sein dürfen und dass du auch uns wunderbar geschaffen hast. Im Vertrauen auf dich glauben wir an einem Sinn dieses Universums, den du uns Menschen auf der Erde offenbart hast in der Geschichte deines Volkes Israel und deines Sohnes Jesus Christus. So dunkel uns diese Welt oft auch erscheinen mag, du hast diese Welt geliebt und versprochen, alle Kreaturen zu erlösen.

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Die moderne Naturwissenschaft erzählt uns, die Welt sei aus Chaos entstanden. In der Unordnung verborgen seien Prinzipien, durch die Ordnung entstehen könne. Aber wo diese Ordnung letzten Endes herkommt und wozu sie da ist, das bleibt ein Rätsel.

Die moderne Hirnforschung behauptet, unser Denken, Fühlen und sogar unser Glauben erklären zu können. Alles beruhe nur auf materiellen Prozessen in unseren Gehirnen. Es mag ja sein, dass daran etwas Wahres ist, aber das ist sicher nicht die entscheidende Wahrheit.

Gott, wir glauben an dich, den Urgrund der Welt, denn du bist ein Gott der Liebe und einer guten Ordnung. Wir danken dir, denn auf hochkomplizierte Weise bringst du Ordnung ins Chaos und bewahrst uns vor dem Versinken im absoluten Nichts. Wir danken dir, denn wir dürfen uns als bewusste Lebewesen voller Geist erfahren: fähig zum Denken, zum Fühlen, zum Vertrauen, und fähig dazu, in Freiheit verantwortliche Entscheidungen zu treffen. In kindlicher Zuversicht vertrauen wir darauf, dass in unserer Welt nicht alles zusammenbricht. Wir erbitten von dir Gesundheit und Freude und dass unsere Kinder auch in der Zukunft satt werden. Amen.

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

#### **Predigttext – Jesaja 58, 7-12:**

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,  
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!  
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,  
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!  
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,  
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,  
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,  
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.  
9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.  
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.  
Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst  
und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,  
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,  
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,  
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen  
und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.  
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten  
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.  
12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,  
was lange wüst gelegen hat,  
und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;  
und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert  
und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

### **Kanon (Kirchenchor): Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich**

Wir bekennen uns zu Gott, dem Schöpfer, dem Erlöser und dem Vollender allen Lebens, indem wir die Worte unseres Glaubensbekenntnisses sprechen:

### **Glaubensbekenntnis**

### **Lied 420 (Kirchenchor): Brich mit den Hungrigen dein Brot**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, eine Zeitlang schien es, als könne und wolle der moderne Mensch kein Erntedankfest mehr feiern. Entweder weil er meinte, dass der Mensch mehr für die Ernte tut als Gott; immerhin sprach man nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft nicht mehr vom Wachsen und Gedeihen, sondern von der Produktion, also nur von menschlicher Arbeit. Oder weil er meinte, dass Gott sich nicht genug Mühe gibt, um alles für die Menschen zu tun. Weder bewahrt Gott uns vor allen Naturkatastrophen noch hindert er uns Menschen daran, zusätzliche ökologische Katastrophen herbeizuführen.

Aber je mehr wir modernen Menschen erkennen, dass die Welt noch komplizierter ist, als wir dachten, desto leichter müsste uns das Umdenken fallen: Wir sind zwar in der Lage, in Naturabläufe einzugreifen und sie zu unseren Gunsten zu verändern. Aber ebenso häufig verändern wir auch ungewollt Gleichgewichtszustände, die langfristig umkippen mit unvorhersehbaren Folgen für unsere Erde. Ein Beispiel ist die Klimaveränderung durch Abgase, die nach Ansicht von Wissenschaftlern nicht mehr zu stoppen ist.

Umdenken hieße: Unsere Erde mitsamt ihren natürlichen Strukturen dankbar und bescheiden als Geschenk aus Gottes Hand annehmen – als ein Geschenk, auf dem wir wohnen, von dem wir und zukünftige Generationen leben und das wir nicht ungestraft bis zum Geht-nicht-mehr ausbeuten.

Gegenwärtig gibt es noch andere Gründe, die das Danken am Erntedankfest als etwas Unzeitgemäßes erscheinen lassen können. Denn wo auch immer man sich um-

hört: Die meisten Menschen danken nicht, sie klagen – nicht nur wie zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte über die Jugend von heute, sondern über die schlechte Wirtschaftslage, über die Politik im Allgemeinen und über den Ausgang der Bundestagswahl im Besonderen. Ich will nicht sagen, dass es keine Gründe zum Klagen gibt, aber sind die Zeiten wirklich so viel schlechter als früher? Ist die Lage in Deutschland wirklich so viel schlechter als in anderen Ländern? Selbst wenn unsere Wirtschaft nicht mehr so schnell wächst wie die Wirtschaft in anderen Ländern – verhältnismäßig geht es uns immer noch viel besser als vielen Millionen Menschen auf der Welt. Warum feierte man in früheren Jahrhunderten, als es auch in deutschen Landen regelmäßig Hungersnöte gab, die nicht durch globalen Warenaustausch aufgefangen werden konnten, viel selbstverständlicher das Erntedankfest? Klagen die Menschen mehr über relativ kleine Probleme, wenn es ihnen besser geht, weil es ein allgemeines Jammerbedürfnis gibt? Dankten die Menschen früher mehr, obwohl sie viel größere Probleme hatten als wir, weil sie wussten, dass Sattwerden, Gesundheit und rechtlich geordnete Verhältnisse nicht selbstverständlich sind?

Den Predigttext für heute haben wir schon gehört. Er stammt aus dem Israel von vor zweieinhalb Tausend Jahren und gibt eine Anleitung zum dankbaren Leben unter sehr schwierigen Bedingungen, obwohl das Wort „danken“ im ganzen Text nicht vorkommt.

Hören wir noch einmal die Worte aus **Jesaja 58**:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,  
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!  
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,  
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Das klingt so einfach, doch wie setzt man es sinnvoll in die Tat um? Ein Bettler an der Haustür wirft das Butterbrot in den Müll, das wir ihm mitgeben; er hätte lieber Geld gesehen, und wofür hätte er es ausgegeben? Nicht ratsam wäre es, jeden Obdachlosen ins eigene Haus zu lassen; ein solches Vertrauen setzt überschaubare Strukturen voraus, die in unseren großen Städten und Gemeinden schon lange nicht mehr da sind. Ich glaube, das war schon damals im alten Israel nicht so einfach, sonst hätte Jesaja nicht so deutliche Worte reden müssen.

Aber worum geht es? Eine Gesellschaft wird unmenschlich, wenn jeder nur an sich selber denkt. Auch unter komplizierteren Bedingungen sind wir für Mitbürger mitverantwortlich. In Familien mag es Streit geben, aber wenn ein Familienmitglied in Not gerät, muss man über den eigenen Schatten springen, um zu helfen. Wenn das Familiensystem nicht mehr trägt, muss das soziale Netz weiter gespannt sein und auch in Zukunft tragfähig bleiben, damit nicht die einen in Armut versinken, während die anderen nicht wissen, wofür sie ihr Geld ausgeben sollen. Eine gute Idee ist die

Gießener Tafel, die demnächst in die Tat umgesetzt wird: Nahrungsmittel, die sonst weggeworfen würden, werden für ein geringes Entgelt an Leute abgegeben, die nur über knappe Mittel verfügen.

Ein Volk, in den soziale Probleme gelöst sind, ist nach dem Propheten Jesaja auf einem guten Weg:

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,  
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,  
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,  
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Ungelöste soziale Probleme machen ein Volk krank. Auf dem Weg der Heilung ist es, wenn die Hungrigen satt werden, die Obdachlosen nicht mehr auf der Straße leben, die Zerlumpten anständige Kleidung bekommen und jeder in einer Familie gut versorgt ist. Dann erscheint das Licht eines hoffnungsvollen Morgens am Horizont, und das Volk geht wie auf einem eindrucksvollen Festumzug durch die Geschichte: Wenn die Gerechtigkeit vorneweg geht, also oberstes Ziel des Gemeinwesens ist, dann kann es sich des Beistands Gottes gewiss sein; einem solchen Festzug folgt Gott mit Glanz und Gloria.

9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.  
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Auch in einem Volk, in dem Gerechtigkeit herrscht, ist der Himmel auf Erden noch nicht angebrochen. Es gibt immer noch Grund zur Klage und sogar zum Schreien. Aber Menschen, die trotz eigener Probleme an andere denken, finden auch selber Gehör, wenn sie um Hilfe bitten.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst  
und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,  
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,  
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,  
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Noch deutlicher wird der Prophet. Übel ist es, in einer Gemeinschaft Menschen zu unterdrücken oder auszuschließen.

Vielleicht hatte man gute Gründe, um den Hungrigen wegzujagen, er war vielleicht dreckig, er war aufdringlich, sein Elend anzusehen, störte die eigene Ruhe und Bequemlichkeit. Es kostet eine Menge, sich für Menschen zu interessieren, die nicht zu den eigenen Kreisen gehören, die Hilfe brauchen. Oft weiß man gar nicht genau, wie man ihnen helfen kann.

Trotzdem sagt der Prophet sehr deutlich: „Lass den Hungrigen dein Herz finden“ – also lass dich anrühren von seinem Schicksal, lass es dir wichtig werden, dass ihm ge-

holfen wird. Wobei es viele Formen des Hungers gibt: Hungrig kann jemand sein, der nicht genug zu essen bekommt, aber auch jemand, dessen Würde und guter Ruf mit Füßen getreten wird. Oder einer, der seelisch verhungert, weil er niemanden hat, dem er sich anvertrauen kann, um Trost und Ermutigung zu finden.

Nach dem Propheten hängt viel davon ab, ob der Hungrige Hilfe findet, und zwar nicht nur für den Hungrigen selbst, sondern auch für den, der ihm hilft.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen  
und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.  
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten  
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Wer andere satt macht, wird selber satt und stark. Wer von dem abgibt, was er hat, von seiner Zeit, seinem Geld, seinen Kräften, seiner Zuwendung, der muss sich nicht auspowern, bis er selber ausgebrannt ist, sondern er kann auch selber auftanken und satt werden, weil Gott ihn führt, weil Gottes Liebe ihn stark macht. Egoistische Menschen kreisen um sich und sind schwach. Wer geben kann, hat ein erfülltes Leben und eine wunderbare Ausstrahlung und wird vielen zum Segen.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,  
was lange wüst gelegen hat,  
und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;  
und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert  
und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

Das Schlusswort unseres Predigttextes spricht einem geschundenen Volk Hoffnung zu. Israel hatte Krieg und Zerstörung hinter sich, jetzt ist Wiederaufbau angesagt. Wer dankbar lebt und nicht nur an sich selber denkt, gibt auch in schlechten Zeiten nicht auf, wie die Menschen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, wie die Menschen in New Orleans nach dem Hurrican. Auch in Gießen wird gebaut, werden Wege ausgebessert, es scheint kaum eine Stelle zu geben, wo man vom Baulärm verschont bleibt – ob es überall ein Aufbau zum Guten, zum Besseren ist, wird sich zeigen.

Wichtig ist, dass bei allem politischen und wirtschaftlichen Aufbau der soziale Unterbau nicht vergessen wird; eine Gesellschaft, die sich nur auf die Ellbogenfreiheit verlässt und mit Verachtung nach unten blickt, kann auf Dauer nicht bestehen, jedenfalls nicht im Gericht vor Gott.

Wie gesagt: Im ganzen Predigttext kommt das Wort „Danken“ nicht vor. Aber er ist trotzdem ein guter Text zum Erntedankfest. Wenn ich weiß, wie leicht ich in schweren Zeiten an den Rand der Verzweiflung und Depression gerate, darf ich Dankbarkeit als Heilmittel verwenden, um das, was mir geschenkt ist, als ganz und gar nicht

selbstverständlich aus Gottes Händen anzunehmen. Und wenn ich dankbar bin für das eigene tägliche Brot und die Liebe, die ich empfangen, dann gebe ich auch die nicht auf, die schwerer um ihr Auskommen kämpfen müssen. Amen.

**Lied 513:**

1. Das Feld ist weiß; vor ihrem Schöpfer neigen  
die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen.  
Sie rufen: „Kommet, lasst die Sicheln klingen,  
vergesst auch nicht, das Lob des Herrn zu singen!“
2. Ein Jahr, Allgüt'ger, ließest du es wahren,  
bis uns gereift die Saat, die uns soll nähren.  
Nun du sie gibest, sammeln wir die Gabe;  
von deiner Huld kommt alle unsre Habe.
3. Wenn du, Herr, sprichst dein göttliches „Es werde“,  
füllt sich mit reichen Gaben bald die Erde.  
Wenn du dich abkehrst, müssen wir mit Beben  
in Staub uns wandeln, können wir nicht leben.
4. Herr, wir sind dein und wollen gern ertragen  
im Schweiß des Angesichts der Arbeit Plagen;  
nur segne, Vater, unsrer Hände Werke,  
schenk uns Gesundheit, neue Kraft und Stärke.
5. Wir wollen kindlich zu Gott Hoffnung hegen  
und auch den Armen spenden von dem Segen;  
gab er uns wenig, uns dabei bescheiden,  
gab er uns reichlich, unnütz nichts vergeuden.

Wir feiern am Erntedankfest das Heilige Abendmahl – als Geheimnis des Glaubens.

Wir staunen, dass wir leben dürfen von anderem Leben, das sich uns hingibt.

Im Brot schenkt sich uns Gott im Leib der Liebe seines Sohnes. Im Kelch besiegelt Gott seine Treue zu uns mit dem Blut seiner Hingabe.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Undankbarkeit, Gedankenlosigkeit, Lieblosigkeit. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

**Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

**Lied 461 (Kirchenchor): Aller Augen warten auf dich, Herre****Vater unser und Abendmahl**

Du Schöpfer Gott, wenn wir es gut haben, lass uns nicht vergessen, dass wir alles dir verdanken, dass nicht selbstverständlich ist, was wir haben, und lass uns Mittel und Wege suchen, dass alle satt werden können. Schenke uns Zufriedenheit und ein großzügiges Herz. Wenn wir Grund zum Klagen haben, gib uns Mut, unseren Mund aufzumachen und um Hilfe zu bitten. Lass uns nicht aufgeben, wenn uns Probleme unlösbar scheinen.

Jesus Christus, unser Erlöser, vergib uns, wo wir undankbar gelebt haben, und richte uns auf. Lehre uns umzudenken, auch in unserem Land, weg von Egoismus und Kleinmütigkeit, hin zu einer Aufbaustimmung, die Gerechtigkeit im Blick hat.

Heiliger Geist, erfülle uns mit Liebe, die Grenzen überwindet, mit Ideen für eine gerechte Gesellschaft, mit einem so starken Vertrauen auf dich, dass uns nichts umwerfen kann. Amen.

**Lied 333 (Kirchenchor): Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn**

## Gleiche Chance für alle

Ökumenischer Gottesdienst der Gemeinden St. Albertus, Paulus und Thomas Gießen  
am 6. September 2003  
im Festzelt des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg

Sogar ein brutaler Herrscher wie Herodes' Sohn Archelaus gibt seinen Untergebenen ein Startkapital. Sonst kann er von ihnen keine Leistung erwarten. Jesus will, dass wir uns fragen: Gibt Gott uns wirklich weniger? Nein, Gott stattet uns mit großem Startkapital aus. Es ist für alle gleich: unser Leben. Gleiche Chance für alle – ein Leben für jeden Menschen auf dieser Erde!

### **Musik zum Eingang und Begrüßung**

#### **Lied 457**

### **Einführung und Gebete**

#### **Lied 324**

### **Predigt über Lukas 19, 11-27: „Gleiche Chance für alle“**

Gott gebe und ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde! „Gleiche Chance für alle“ – dieser Satz muss provozieren. In der Weltgesellschaft stimmt er hinten und vorn nicht. Die Chance, satt zu werden, hängt davon ab, in welchem Land und welchem Wohnviertel ich geboren bin. Und ob ich die Chance auf eine gute Ausbildung habe, hängt nicht nur von meiner Intelligenz ab, sondern auch von meinen Wohnverhältnissen, meinem Elternhaus, von den Mitteln, die Politiker für die Bildung ausgeben, und wieder nicht zuletzt von dem Land, in dem ich lebe.

Als wir Pfarrer diesen Gottesdienst mit Frau Biedenkopf vorbereiteten, dachten wir bei dem Satz: „Gleiche Chance für alle“ zuerst einmal ganz schlicht an Ihren Kleingartenverein. Jeder hat seinen Garten gepachtet. Alle Gärten sind, so weit ich weiß, etwa gleich groß, für alle gelten die gleichen Regeln, jeder muss sich an die Satzung halten. Jeder Pächter ist verpflichtet, seinen Garten in Ordnung zu halten, und auch im eigenen Interesse möchte er ihn so gut wie möglich nutzen. Soweit stimmt der Satz: „Gleiche Chance für alle“. Aber darf man aufgrund gleicher Chancen auch gleiche Ergebnisse erwarten?

Aus eigener Erfahrung wissen Sie, wie das ist. Bei der Ernte bringt jeder Garten dann doch einen unterschiedlich großen Ertrag. Wieviel man erntet, hängt ja nicht nur der Größe des Gartens ab, sondern auch von vielen anderen Dingen. Hinzu kommt, dass gar nicht jeder einen so großen Wert darauf legt, möglichst viel zu ernten. Der eine

Kleingärtner ist ein ganz Akkurater. Der würde den Rasen am liebsten mit der Nagelschere maniküren. Er zieht Obst und Gemüse wie ein Weltmeister und legt phantastische Blumenrabatten an. Der andere nutzt seinen Garten lieber zum Faulenzen, legt sich auf den Rasen und lässt die Seele baumeln. Natürlich sieht sein Garten anders aus. So lange sich niemand dran stört und er trotzdem seinen Garten pflegt, ist das kein Problem. Aber Konflikte bleiben nicht aus, wenn die großen Un-Wörter sich auch aufs Nachbargrundstück ausbreiten: Unkraut oder Ungeziefer.

Wie ist das sonst im Leben? Konflikte und Ärger gibt es überall genug. Aber gibt es wenigstens gleiche Chancen für alle – so wie im Kleingartenverein für jeden ein kleines Stück Land zum Pflegen und Anbauen?

Hören wir, was Jesus zu diesem Thema zu erzählen weiß – in einem Gleichnis aus dem Evangelium nach **Lukas 19, 11-27**:

11 Als sie nun zuhörten, sagte er ein weiteres Gleichnis;  
denn er war nahe bei Jerusalem,  
und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden.  
12 Und er sprach: Ein Fürst zog in ein fernes Land,  
um ein Königtum zu erlangen und dann zurückzukommen.  
13 Der ließ zehn seiner Knechte rufen  
und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen:  
Handelt damit, bis ich wiederkomme!  
14 Seine Bürger aber waren ihm feind  
und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen:  
Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.  
15 Und es begab sich, als er wiederkam,  
nachdem er das Königtum erlangt hatte,  
da ließ er die Knechte rufen, denen er das Geld gegeben hatte,  
um zu erfahren, was ein jeder erhandelt hätte.  
16 Da trat der erste herzu und sprach:  
Herr, dein Pfund hat zehn Pfund eingebracht.  
17 Und er sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger Knecht;  
weil du im Geringsten treu gewesen bist,  
sollst du Macht haben über zehn Städte.  
18 Der zweite kam auch und sprach:  
Herr, dein Pfund hat fünf Pfund erbracht.  
19 Zu dem sprach er auch: Und du sollst über fünf Städte sein.  
20 Und der dritte kam und sprach:  
Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Tuch verwahrt habe;  
21 denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein harter Mann bist;  
du nimmst, was du nicht angelegt hast,

und erntest, was du nicht gesät hast.  
22 Er sprach zu ihm:  
Mit deinen eigenen Worten richte ich dich, du böser Knecht.  
Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin,  
nehme, was ich nicht angelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe:  
23 warum hast du dann mein Geld nicht zur Bank gebracht?  
Und wenn ich zurückgekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen eingefordert.  
24 Und er sprach zu denen, die dabeistanden:  
Nehmt das Pfund von ihm und gebt's dem, der zehn Pfund hat.  
25 Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat doch schon zehn Pfund.  
26 Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden;  
von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat.  
27 Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde,  
bringt her und macht sie vor mir nieder.

Was sagen wir zu dieser Geschichte, liebe Gemeinde? Jesus erzählt sie, der Mann, der die Feindesliebe predigte. Ein König lässt seine Feinde niedermachen. Vorher macht er Sprüche wie: „Wer da hat, dem wird gegeben.“

Das kennen wir aus der Realität: Die Reichen werden immer reicher, die Armen verlieren auch noch das wenige, was sie haben, und die Mächtigen können mit den kleinen Leuten umspringen, wie sie wollen. Warum erzählt Jesus solche Sachen?

Mit Sicherheit nicht, weil er das Verhalten des Königs von A bis Z gut findet. Jesus benutzt oft krasse Schilderungen mitten aus dem Leben, um etwas ganz anderes auf den Punkt zu bringen. Fragt sich nur – was?

Weltfremd ist Jesus jedenfalls nicht. Er kennt die Welt, wie sie ist. In diesem Gleichnis erzählt er sogar eine ganz bestimmte politische Geschichte nach. Die Juden damals erinnerten sich nämlich noch, wie das gewesen war, als Herodes der Große gestorben war. Der Herodes aus der Geburtsgeschichte Jesu. Nicht erst heute verbinden wir seinen Namen mit Grausamkeiten wie dem Kindermord in Bethlehem. Nach dessen Tod reiste sein Sohn Archelaus nach Rom, um sich vom Kaiser Augustus zum Nachfolger seines Vaters krönen zu lassen. Einflussreiche Juden fanden das nicht gut, schickten eine Gesandtschaft zum Kaiser – nicht noch einer von der gleichen Sorte sollte König von Israel sein. Aber ohne Erfolg. Archelaus, ebenso skrupellos wie sein Vater, ließ die Gegner hinrichten.

Jesus erzählt das ganz realistisch. Er erzählt kein frommes Kindermärchen. Er erzählt sein Gleichnis in eine brutale Welt hinein.

Er nimmt sogar in Kauf, dass die Zuhörer denken müssen, er vergleiche Gott, seinen himmlischen Vater, mit einem grausamen Tyrannen wie Archelaus. Denn in einem Gleichnis von Jesus geht es ja um die Art, wie Gott mit den Menschen umgeht.

OK, sagt Jesus, vielleicht fühlt ihr euch von Gott ungerecht behandelt. Mag sein, ihr haltet Gott für einen harten Mann, der nur immer fordert und richtet und straft.

Aber dann schaut doch mal genau hin. Sogar ein so brutaler Typ wie Archelaus gibt seinen Untergebenen ein Startkapital. Sonst kann er von ihnen keine Leistung erwarten. Jedem gibt er gleich viel: einen Zentner Silber. Damit kann man ganz gut arbeiten. Jesus will, dass wir diesen König mit Gott vergleichen und uns fragen: Gibt Gott uns wirklich weniger als der König im Gleichnis? Nein, denn Gott stattet uns mit einem großen Startkapital aus. Es ist für alle gleich: ich meine unser Leben, das Leben selbst. Niemand hat sich das Leben selbst gegeben. Die Eltern geben es an ihr Kind weiter, aber auch den Eltern gehört das Leben ihres Kindes nicht. Jeder muss selbst aus seinem Leben etwas machen. Gleiche Chance für alle – ein Leben für jeden Menschen auf dieser Erde!

Aber damit ist das Gleichnis noch nicht zu Ende. Was machen die vom König beauftragten Kaufleute mit ihrem Sack voll Silber?

Der eine macht sehr gute Geschäfte und kann dem König bei der Rückkehr das Zehnfache vorweisen. Der zweite hat weniger Erfolg, aber immerhin: auch er hat fünf Zentner erwirtschaftet. Beide ernten großes Lob vom König und werden reich belohnt: Je nach seinen Fähigkeiten vertraut der König dem einen die Verwaltung von fünf, dem andern sogar von zehn Städten an.

Wieder ist Jesu Blick auf die Welt ausgesprochen realistisch. Er weiß genau: Selbst wenn jeder bei der Geburt genau ein Leben hat, dann macht nicht jeder genau dasselbe daraus. Es gibt trotz gleicher Chancen für alle auch genug Ungleichheiten. Die fallen allerdings nicht ins Gewicht, wenn man wie der König urteilt. Der erwartet nämlich nicht von jedem die gleiche Leistung, sondern ist zufrieden, wenn jeder so viel abliefert, wie er kann.

Nur eins erwartet er: dass er sich Mühe gibt. Dass er nicht so tut, als hätte er gar keine Chance erhalten.

Das wird am dritten Kaufmann deutlich. Der jammert herum: Du bist ein harter Mann, ich hatte Angst vor dir – hier hast du zurück, was dir gehört. Er verweigert sich seinem Herrn, schmeißt ihm sozusagen vor die Füße, was er sorgfältig in ein Tuch gewickelt und verwahrt hatte. Nein, arbeiten wollte er mit dem Silber nicht, das er bekommen hatte; er wollte nicht riskieren, dass er Verluste macht, er wollte nicht bestraft werden, vielleicht war das alles auch nur eine Ausrede für seine Faulheit.

Wieder der Seitenblick auf Gott und uns. Der dritte Mann – er hat die gleiche Chance wie die andern: ein Leben, aus dem er etwas machen kann. Aber er tut so, als wäre sein Leben keine Chance. Er wickelt es ein. Er entfaltet es nicht. Er schaut nicht einmal nach, was für Möglichkeiten in ihm stecken. Er lebt nicht wirklich. Am Ende

schmeißt er sein Leben Gott vor die Füße: Nein, nein, Gott, dir hätte ich's sowieso nicht recht machen können, du forderst sowieso mehr, als was ich leisten kann. Hier hast du mein Leben zurück, ich will's nicht haben.

Ich komme noch einmal auf den Anfang meiner Predigt zurück. In unserm Leben ist es also wirklich ähnlich wie im Kleingartenverein. Jeder hat sein Gärtchen zu beackern. Es kommt nicht darauf an, dass man die größten Kartoffeln erntet und die schönsten Blumen heranzieht. Aber vergammeln lassen darf man weder seinen Garten noch sein Leben. Dazu ist zu kostbar, was uns anvertraut ist: Ein Stück Erde für einen Kleingärtner, in dem er seine Freizeit genießen, Früchte ernten und gute Nachbarschaft erfahren kann. Und ein wertvolles Leben als von Gott geliebte Geschöpfe auf dieser Erde, die aus dieser Chance etwas machen können: dankbar leben, die eigenen Möglichkeiten entfalten, füreinander da sein. Amen.

### **Lied 508: Wir pflügen und wir streuen**

Gott des Lebens und der Liebe, du hast uns diese Welt anvertraut, damit wir sie hegen und pflegen, mit unserer Hände Arbeit gestalten und mit unserem Planen bewohnbar erhalten. Zu dir beten wir:

Gütiger Gott, wir freuen uns über alles, was wächst und gedeiht, die Früchte, die Kräuter und die Blumen. Gib uns ein dankbares Herz.

Du hast die Welt ins Dasein gerufen. Lass uns sorgsam umgehen mit den Gaben deiner Schöpfung.

Du bist der Vater aller Menschen. Gib den wohlhabenden Völkern die Bereitschaft, ihren Überfluss mit den armen Ländern zu teilen.

Du schenkst irdisches und ewiges Leben. Stärke die Christen im Einsatz gegen jede Bedrohung des Lebens.

Gütiger Gott, du gibst Wachstum und Ernte. Wir preisen dein Erbarmen mit der ganzen Schöpfung jetzt und in Ewigkeit. Amen.

### **Gebetsstille und Vater unser**

#### **Lied 432**

#### **Segen**

#### **Musik zum Ausklang**

## Das Märchen vom Fischer und seiner Frau

Gottesdienst am 8. September 2002

beim Erntedankfest des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ Waldbrunnenweg e. V.

Ganz so einfach ist es nicht, Gott zu spielen. Wir greifen zwar erfolgreich ins Gleichgewicht der Natur ein. Wir verändern es sogar. Aber wir haben noch lange nicht alle Folgen im Griff – ja, wir werden wahrscheinlich nie alle Folgen dessen abschätzen können, was unsere technischen Fortschritte auch mitbewirken.

### **Kirchenvorstandsvorsitzender Jürgen Klimas:**

Herzlich willkommen zum Gottesdienst der Paulusgemeinde, heute nicht in der Pauluskirche, sondern im Festzelt des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg. Vielen Dank für die Einladung und den Vorschlag, hier gemeinsam einen Erntedankgottesdienst zu feiern. Gemeinsam feiern wir, Menschen verschiedener Konfessionen, Alt und Jung, Gärtner und Nichtgärtner.

Ein herzliches Dankeschön sage ich dem Paulus-Kirchenchor und unserer Organistin Grit Laux, die diesen Gottesdienst musikalisch gestalten, und vier Mitgliedern der „Gartenfreunde“, Edith Biedenkopf, Willi Klauke, Martin Löffler und Gunhild Valentin, die bei den Gebeten und Lesungen als Lektoren mitwirken.

Wir singen im Wechsel mit dem Kirchenchor das bekannte **Sommerlied 503**:

- 1) Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit  
an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier  
und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben,  
sich ausgeschmücket haben.
- 2) Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub  
mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan,  
die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide,  
als Salomonis Seide.
- 3) Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fliegt aus seiner Kluft  
und macht sich in die Wälder; die hochbegabte Nachtigall  
ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder,  
Berg, Hügel, Tal und Felder.
- 6) Die unverdroßne Bienenschar fliegt hin und her, sucht hier und da  
ihr edle Honigspeise; des süßen Weinstocks starker Saft  
bringt täglich neue Stärk und Kraft in seinem schwachen Reise,  
in seinem schwachen Reise.

8) Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen, aus meinem Herzen rinnen.

### Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan:

8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,

9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

### Lied 324:

1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust; ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.

3) Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd, das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?

7) Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun, du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.

8) Du nährst uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

Der Mensch ist nur wenig niedriger als Gott. So groß redet die Bibel vom Menschen. Eins dürfen wir jedoch nicht vergessen: so groß sind wir nur als Geschöpf Gottes. Nie sind wir Gott gleich oder gar größer als er.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir so tun, als wäre unsere Ernte nur das Werk unser eigenen Hände.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir in das Gleichgewicht der Natur eingreifen, ohne die Folgen zu bedenken.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir vergessen, dir auch für die Gaben und Kräfte zu danken, die du uns gegeben hast.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir uns das Leben schwer machen und zu wenig Rücksicht nehmen – zwischen Alt und Jung, zwischen Menschen verschiedener Herkunft, weil wir uns fremd sind.

### Lied 324:

9) Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzusehr, ja endlich nimmst du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.

10) Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.

11) Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.

Der Mensch ist nur wenig niedriger als Gott. Verantwortlich sind wir vor ihm – darin liegt unsere Größe. Angewiesen sind wir auf seine Güte – das tut unserer menschlichen Würde keinen Abbruch.

Wir danken dir, Gott: Du schenkst uns unsere Erde, damit wir sie bebauen und bewahren.

Wir danken dir, Gott: Du gibst uns unseren Verstand, um darüber nachzudenken, was unserer Erde und der Natur und unserem Garten gut tut.

Wir danken dir, Gott: Du machst unsere Hände und Füße stark, um zu arbeiten und um unser Schicksal zu tragen.

Wir danken dir, Gott: Du gibst uns ein Herz, um zu fühlen, was in uns ist: Mut und Niedergeschlagenheit, Glück und Leid, Angst und Zuversicht. Mit dem gleichen Herzen können wir auch mit-fühlen: denn jeder Mensch ist dein Geschöpf, wie wir selbst es sind. Wir danken dir auch, Gott, für Menschen, die mit uns mitfühlen. Amen.

### Lied 324:

13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!  
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,  
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.

15) Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?  
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Der Mensch ist nur wenig niedriger als Gott. Ein Märchen Gebrüder Grimm macht deutlich, was geschieht, wenn der Mensch so sein will wie Gott.

„Da waren einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Pott, dicht an der See“, so beginnt das Märchen vom Fischer und seiner Frau.

Als der Fischer einen verzauberten Butt fängt und ihn wieder frei lässt, überredet ihn seine Frau, sich etwas von dem Fisch zu wünschen. Der Fischer versteht nicht, warum, denn er ist ein zufriedener Mensch, aber er tut ihr den Gefallen.

Die Frau will in einer Hütte leben statt in einem stinkenden Pott. Der Wunsch wird ihr erfüllt. Bald wieder unzufrieden, will sie ein Schloss. Sie bekommt es.

Immer größer werden die Wunschträume der Frau. König will sie werden, dann Kaiser, schließlich Papst. Und noch immer kommt ihre Gier nicht zur Ruhe.

„Als die Sonne aufging und die Frau das Morgenrot sah, richtete sie sich im Bett auf, und als sie die Sonne heraufsteigen sah, dachte sie: „Könnte ich nicht auch Sonne und Mond aufgehen lassen?“ Sie stieß ihren Mann mit dem Ellbogen in die Seite: „Wach auf“, sagte sie, steh auf, geh zum Butt, ich will auch werden wie Gott.“

Der Mann hatte tief geschlafen, aber er erschrak so sehr, dass er aus dem Bett fiel. Er glaubte sich verhöhnt zu haben, rieb sich die Augen und fragte: „Was sagtest du, Frau?“ „Mann“, sagte sie, „wenn ich nicht die Sonn' und den Mond kann aufgehen lassen, dann habe ich keine ruhige Stunde mehr.“ Sie sah ihn an, dass ihn ein Schauer überlief: „Sofort geh hin, ich will werden wie Gott.“

„Ach Frau“, sagte der Mann und fiel vor ihr auf die Knie, „das kann der Butt nicht. Kaiser und Papst kann er machen, geh in dich, ich bitte dich, bleibe Papst.“ Da geriet sie in Zorn, das Haar flog ihr wild um den Kopf, sie riss sich die Jacke auf, stieß ihren Mann mit dem Fuß und schrie: „Ich halte es nicht aus, ich halte es nicht mehr aus; willst du wohl gehen!“ Da zog er sich schnell die Hose an und lief fort wie verrückt.

Draußen aber heulte und brauste der Sturm, daß der Fischer sich kaum auf den Beinen halten konnte; Häuser und Bäume stürzten um, Berge bebten, Felsen rollten in die See, pechschwarz war der Himmel, es blitzte und donnerte, turm- und bergehoch gingen die Wogen, weißer Gischt schäumte auf den Wellen.

Da schrie er und konnte sein eigenes Wort nicht verstehen: „Manntje, Manntje, Timpe Te, Buttje, Buttje in der See, Myne Fru, de Ilsebill, Will nich

so, as ik wol will.“ „Na, was will sie denn?“ sagte der Butt. „Sie will werden wie Gott.“ „Geh nur hin, sie sitzt schon wieder in ihrem Pott.“ Dort sitzen sie noch bis heut‘ und diesen Tag.

So endet das Märchen von der Frau des Fischers, die sich nicht freuen konnte an dem, was ihr geschenkt war, egal wie viel es war. Halten wir es lieber mit dem Fischer, der sich sogar über das Leben in seinem armseligen Pott freuen kann, den das Leben ihm zgedacht hat.

## **Kirchenchorlied 510: Freuet euch der schönen Erde**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, das war eine ungewöhnliche Lesung für einen Gottesdienst – das Märchen vom Fischer und seiner Frau. Natürlich sind Volksmärchen nicht mit der Wahrheit der Bibel auf eine Stufe zu stellen, aber gerade die Märchen der Gebrüder Grimm bringen oft auch die Volksfrömmigkeit ihrer Zeit auf den Punkt. Und der Gegensatz der Haltungen des Fischers und seiner Frau enthält geradezu beängstigend moderne Fragestellungen.

In den Zeiten, als das Märchen zum ersten Mal erzählt wurde, war dem unbefangenen Zuhörer klar – jeder vernünftige Mensch müsste dem Beispiel des Mannes folgen und sich mit dem zufriedengeben, was Gott ihm zgedacht hat und was er mit seiner Hände Arbeit erreichen kann. Die Frau aber war zu bedauern – nicht nur weil sie in ihrer ewigen Gier und Unersättlichkeit zutiefst unglücklich ist, sondern wegen ihrer Dummheit: Wie kann ein Mensch auf die Idee kommen, er könne so sein wie Gott! Kein Mensch hat die Macht, den Lauf von Sonne und Mond zu verändern.

Die wissenschaftlich-technische Revolution hat inzwischen zwar diesen Traum der Frau nicht möglich gemacht – Sonne und Mond können wir immer noch nicht auf- und untergehen lassen, wie es uns gefällt. Aber auf andere Weise haben wir Menschen gelernt, in die Natur einzugreifen, wie es zu Zeiten der Gebrüder Grimm noch undenkbar schien. Wir begradigen Flussläufe, um die Flüsse schiffbar zu machen, wir legen Sümpfe trocken und schaffen neue Äcker und neues Bauland in ehemaligen Flussauen. Wir gewinnen Energie aus den Kernen der Atome, wir sind dabei zu lernen, wie man das Erbgut von Pflanze, Tier und Mensch beeinflussen kann.

Alles natürlich angeblich im Dienst des Fortschritts, der Gesundheit, des menschlichen Glücks – aber im Grunde geht es genau wie bei der Frau im Märchen um immer mehr Macht und Geld; darum will sie König, Kaiser, Papst, ja, Gott werden. Heute geht es um Marktanteile und den Verkauf immer neuer technischer Produkte; produziert und geforscht wird vor allem auf den Gebieten, die genügend Profit versprechen.

Hat es der Mensch nicht endlich geschafft? Ist er nicht geworden wie Gott? Kann er nicht schon Pflanzen gentechnisch verändern? Erdbeeren mit Knoblauchgeschmack – Tomaten mit Vanillearoma? Gibt es bald auch den gezüchteten Menschen, der stark und intelligent ist, je nach Geschlecht mit eingebautem Waschbrettbauch oder Superoberweite?

Inzwischen haben wir gemerkt: Ganz so einfach ist es nicht, Gott zu spielen. Wir greifen zwar erfolgreich ins Gleichgewicht der Natur ein. Wir verändern es sogar. Aber wir haben noch lange nicht alle Folgen im Griff – ja, wir werden wahrscheinlich nie alle Folgen dessen abschätzen können, was unsere technischen Fortschritte auch mitbewirken.

Wer hat den Ökologen geglaubt, die seit Jahrzehnten davor warnen, den Flüssen ihre Überlaufzonen in den Flussauen wegzunehmen? Wer nimmt die Warnungen vor einer Klimaveränderung ernst genug, die in Zukunft zu noch verheerenderen Überschwemmungen führen könnte? Wer ermisst die Folgen, wenn Eltern durch vorgeburtliche Diagnostik erfahren, welche Behinderungen und Krankheiten ihr noch nicht geborenes Kind voraussichtlich haben wird? Wird dann alles abgetrieben, was nicht zu hundert Prozent gesund ist?

Klar, wir können das Rad des Fortschritts nicht einfach zurückdrehen. In natürliche Kreisläufe einzugreifen, hat unbestreitbar viel Gutes bewirkt, unseren Lebensstandard gehoben, unser Leben erleichtert. Aber dem lieben Gott vorzumachen, wie die Natur richtig zu funktionieren hat, dass Flüsse gefälligst wie mit dem Lineal gezogen sein und nur noch IQ-Show-taugliche Babies geboren werden sollen, das ist Hochmut – damit stellen wir unsere Lebensgrundlagen in Frage – die Menschen in den Überschwemmungsgebieten mussten das in diesem Sommer buchstäblich erfahren. Die Frau im Märchen wollte sein wie Gott – und wo landete sie? Wieder in ihrem alten Pott!

Dabei meint es Gott nicht böse mit uns. Wir haben vorhin den **Psalm 8** gehört, in dem ein doppeltes Loblied gesungen wird, ein Lob auf Gott und ein Lob auf den Menschen.

Gott wird gelobt, weil er der Urheber von allem ist, was existiert, die allmächtige Kraft, die unsichtbar hinter allem steht und wirkt, unvergleichbar und gewaltiger als wir Menschen, die nur winzigkleine Stäubchen im Weltall sind:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,  
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Trotzdem – dieser gewaltige Gott hat uns Menschen mit einer unglaublichen Würde, Größe und Verantwortung ausgestattet:

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.  
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:  
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer  
und alles, was die Meere durchzieht.  
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Im Religionsunterricht der sechsten Klasse behandle ich gerade die Schöpfungsgeschichte, und wir haben uns gefragt, ob der Mensch denn wirklich die Krone der Schöpfung sei. Ein Junge meinte: Es ginge der Erde besser, wenn die Menschen nicht auf ihr leben würden. Die machen viel mehr kaputt als sie nützen, beuten und roten Tiere aus, verschmutzen die Umwelt und bringen sich gegenseitig um. Hat er recht? Ist der Mensch eher ein Fluch für die Erde als ein Segen? Ist er die Krone der guten Schöpfung Gottes oder kann die Schöpfung sich erst erholen, wenn der Mensch sich einmal selbst vernichtet haben wird?

Die Bibel traut dem Menschen viel zu: Gott krönt uns tatsächlich mit Ehre und Herrlichkeit. Dass wir so große Macht über die Natur entwickeln können durch Wissenschaft und Technik, ist grundsätzlich ein Segen – auch diese Fähigkeiten sind uns von Gott geschenkt; er macht uns sozusagen zum Mitschöpfer in seiner Schöpfung.

Damit übergibt er uns aber auch eine große Verantwortung. Herrschaft über die Natur bedeutet Bewahren, nicht Vernichten. Wenn einem Gärtner ein Garten anvertraut ist, darf er ihn nicht verkommen lassen oder Raubbau an ihm treiben, sondern er muss ihn vernünftig bewirtschaften und pflegen. Genau so ist es mit der Erde.

Wenig niedriger als Gott ist der Mensch. Dennoch ist der Unterschied nicht von uns aus zu überbrücken. Immer wenn Menschen nicht damit zufrieden sind, als endliche Menschen zu leben, sondern so sein wollen wie Gott, stürzen sie sich ins Unglück. Die Sintflutgeschichte malt aus, wie nahe es Gott liegen könnte, die ganze Welt auszurotten und das Projekt „Mensch“ erfolglos abubrechen.

Am Ende steht in der Bibel trotzdem die Hoffnung: Gott gibt nicht auf, gibt neue Chancen. Zuletzt kommt er selbst auf die Erde. Er lässt seinen Geist in Jesus Christus wohnen, und der schafft es, der Verantwortung gerecht zu werden, die Gott uns allen anvertraut hat. Jesus Christus ist die wahre Krone der Schöpfung, auf seinen Spuren gelingt es, Mensch zu werden, wie Gott uns gemeint hat. Gott setzt auf uns: Seid zufrieden mit dem, was euch geschenkt ist! Seid dankbar und nutzt eure Gaben, damit ihr ein Segen seid! Pflügt eure Gärten und geht pfleglich mit euresgleichen um!

So seid ihr Krone der Schöpfung, gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit, mit Menschenwürde, die euch niemand nehmen kann. Amen.

**Lied 508:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Wir beten mit dem Text des **Erntedankliedes 512:**

Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohltun deiner Hand.  
Güt und Milde hat geregnet, dein Geschenk bedeckt das Land:  
auf den Hügeln, in den Gründen ist dein Segen ausgestreut;  
unser Warten ist gekrönt, unser Herz hast du erfreut.

Aller Augen sind erhoben, Herr, auf dich zu jeder Stund,  
dass du Speise gibst von oben und versorgest jeden Mund.  
Und du öffnest deine Hände, dein Vermögen wird nicht matt,  
deine Hilfe, Gab und Spende machet alle froh und satt.

Gnädig hast du ausgegossen deines Überflusses Horn,  
ließest Gras und Kräuter sprossen, ließest wachsen Frucht und Korn.  
Mächtig hast du abgewehret Schaden, Unfall und Gefahr;  
und das Gut steht unversehret, und gesegnet ist das Jahr.

Herr, wir haben solche Güte nicht verdient, die du getan;  
unser Wissen und Gemüte klagt uns vieler Sünden an.  
Herr, verleihe, dass deine Gnade jetzt an unsre Seelen rührt,  
dass der Reichtum deiner Milde unser Herz zur Buße führt.

Hilf, dass wir dies Gut der Erden treu verwalten immerfort.  
Alles soll geheiligt werden durch Gebet und Gottes Wort.  
Alles, was wir Gutes wirken, ist gesät in deinen Schoß,  
und du wirst die Ernte senden unaussprechlich reich und groß.

Vater im Himmel, wir bitten für die Verantwortlichen in Forschung und Technik, in Wirtschaft und Politik, dass sie verantwortlich mit deiner Schöpfung umgehen. Wir bitten dich, dass wir unsere Grenzen erkennen und Zufriedenheit lernen, auch wenn wir nicht alles haben können. Wir bitten dich für die Opfer von Krieg und Terror, von Unfall und Katastrophen. Wir bitten dich, dass unsere Politiker im Kampf gegen den Terror nicht einseitig auf Lösungen der Gewalt setzen, sondern für Gerechtigkeit und Frieden zwischen den Völkern eintreten. Mit dem, was uns Sorgen macht, vertrauen wir uns dir an. Für das, was uns Freude macht, danken wir dir. Amen.

### **Stille und Vater unser**

#### **Kirchenchorlied 504:**

- 1) Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;  
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
- 3) Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.  
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
- 6) Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!  
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

## Danken, auch wenn der Wurm drin ist

Erntedankfest, 30. September 2001, evangelische Pauluskirche Gießen  
mit dem Kleingartenverein „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg

Ein Kind, das tausend Spielsachen, Superanziehsachen und mehrere Handies hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Echtes Glück, wirkliches Selbstbewusstsein, kommt woanders her. Zufriedenheit lernt eher der, dem wenig schon genug sein kann. Wer immer nur das Beste verlangt und immer mehr will, der hat vielleicht alles und ist trotzdem innerlich leer. Wer alles hat, hat zu wenig.



Der geschmückte Altarraum zum Erntedankfest 2001 - mit einem von Kindern mit Obst und Gemüse ausgelegten Umriss eines Apfels auf den Altarstufen - mit Wurm drin!

Zum Erntedankgottesdienst mit dem Thema „Danken – auch wenn der Wurm drin ist...“ begrüße ich Sie alle und auch Euch Kinder und Konfirmanden. Wir danken allen, die mit ihren Erntegaben dazu beigetragen haben, die Kirche zu schmücken. Die Kinder vom Kindergarten haben mit Früchten, Gemüse und Kastanien den großen Apfel auf den Altarstufen gestaltet, in dem ein Wurm drin ist. Gartenfreunde vom Kleingartenverein am Waldbrunnenweg haben den Altarraum geschmückt und beteiligen sich heute auch bei den Lesungen im Gottesdienst. Herzlichen Dank dafür!

**Lied 508:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
 doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
 der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
 und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
 er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
 und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
 es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

„Aller Augen warten auf dich, Gott, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“

So beten wir mit dem Psalm 145, 15 am Erntedankfest. Wir nehmen nicht selbstverständlich hin, was wir ernten und erarbeiten – sondern wir wissen: Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn.

Und doch scheint manchmal der Wurm drin zu sein. Da pflücke ich einen schönen



Apfel vom Baum und beiße hinein – und plötzlich merke ich: Den Apfel hat vor mir schon einer angebissen! Das ist ein Wurm drin! Die Kinder vom Spielkreis haben letzte Woche so einen Apfel ausgemalt, da unter den Liednummern hängen zwei Bilder, die sie mir geschenkt haben. Und auch in dem riesigen Apfel, den die Kindergartenkinder hier vorne ausgelegt haben, ist der Wurm drin.

Sind denn hier in der Kirche heute auch ein paar Kinder aus dem Kindergarten? Dann kommt doch mal nach vorne und zeigt mir, was von diesen Sachen ihr mitgebracht habt!

Vielleicht können Sie den großen Apfel nicht alle so gut erkennen – außen rum sind Äpfel, Bananen, Kartoffeln, Tomaten, Zwiebeln, eine Knoblauchknolle und vieles mehr. Innen ist der Apfel mit vielen Kastanien ausgefüllt – die haben die Kinder alle selber gesammelt, hinter dem Kindergarten. Und hier der Wurm: Beim Kohlkopf kommt er aus dem Apfel, bei den Karotten ringelt er sich weiter, und der Kürbis ist der Kopf – der hat sogar ein paar Augen und einen lachenden Mund bekommen! Wenn der Wurm drin ist – das kann auch eine Freude sein, jedenfalls für den Wurm! Er möchte auch satt werden. Und wenn der Wurm den Apfel mag, dann ist jedenfalls kein Gift drin.

So ein Wurm kommt auch in einem Kirchenlied vor, der freut sich sogar wie dieser Wurm über das, was Gott geschaffen hat.

#### **Lied 506:**

2) Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke;  
der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke.  
Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät?  
Wer ruft dem Heer der Sterne?

3) Wer misst dem Winde seinen Lauf? Wer heißt die Himmel regnen?  
Wer schließt den Schoß der Erde auf, mit Vorrat uns zu segnen?  
O Gott der Macht und Herrlichkeit, Gott, deine Güte reicht so weit,  
so weit die Wolken reichen.

4) Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.  
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!  
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;  
bringt unserm Schöpfer Ehre!

Wir feiern Erntedankfest, auch wenn im Apfel mal ein Wurm drin ist. Manchmal ist auch im Leben der Wurm drin: es geht alles schief, schreckliche Schicksalsschläge bedrohen die Freude am Leben. Trotzdem gibt es Gründe zum Danken. Wenn das Leben bedroht ist, wird uns bewusst, wie kostbar das Leben ist. Das Erntedankfest war schon immer ein Fest, an dem wir für Dinge danken, die nicht selbstverständlich sind. Ich habe einmal Kinder gefragt, wofür sie dankbar sind. Sie haben geantwortet:

Für die Erde, für die Bäume, für die Blumen, für die Bienen, für die Luft.

Für das Licht, die Sonne, die es hell macht am Tag, für die Dunkelheit, die uns schlafen lässt in der Nacht.

Für die Nahrung, für das Wasser, für Vitamine.

Für das Glas, für das Gold, für die Welt, für die Sterne.

Moderne Kinder danken dir auch: für die Naturwissenschaften, für die elektrische Energie, für eine selbstgemachte Erfindung.

Für den Fernseher, für Feuer, für Kleidung, für die Fenster.

Und schließlich danken die Kinder: für Judoturniere und andere Sportarten, für die Schule und für die Kirche, für die Ferien und für hitzefrei.

Und sie danken dir: für die Liebe und für die Ruhe, die man manchmal braucht.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Mit dem Apfel, in dem ein Wurm drin ist? Den Kindern fielen auch Dinge ein, für die sie nicht dankbar waren:

Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern.

Dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist.

Wenn ein schrecklicher Unfall passiert, wenn liebe Menschen sterben.



Wir können nicht für alles dankbar sein. Aber in allem bleiben wir bewahrt, auch in den schwierigsten Zeiten.

Viele kennen das „Danke“-Lied. Das ist in diesem Jahr 40 Jahre alt. Da kommen viele schöne Dinge vor, für die wir dankbar sind. Aber da heißt es auch: Danke für manche Traurigkeiten. Denn nur wer traurig sein kann,

kann auch getröstet werden. Das Lied haben wir auch gesungen, als ihr Kinder die Sachen in die Kirche gebracht habt. Jetzt singen wir es noch mal, alle zusammen, die ersten vier Strophen aus **Lied 334**:

## Danke für diesen guten Morgen

Liebe Kinder, jetzt werde ich den Großen noch mehr erzählen. Für euch habe ich auch eine Aufgabe: Malt bitte noch mehr Äpfel aus, so ähnlich wie die, die da vorne hängen! Alle Kinder, die malen wollen, bitte nach vorn kommen!

Mit den anderen möchte ich weiter nachdenken. Wie kommt es eigentlich, dass irgendwo der Wurm drin ist?

Ich wusste einmal, wie der Wurm in den Apfel kommt – er frisst sich ja, glaube ich, von innen nach außen durch, nachdem er da innen drin geboren wird. Aber wie seine Larve da rein kommt, das habe ich vergessen.

Noch schwieriger ist die Antwort auf die Frage: Wie kam der Wurm in Gottes Schöpfung rein? Sie war doch gut, sagt die Bibel. Gott selber sah alles an, was er geschaffen hatte und siehe, es war sogar sehr gut! Das ist nicht nur die eigentliche Botschaft der Schöpfungsgeschichten – auch die Psalmen singen davon, wie herrlich Gottes Schöpfung ist. Den **Psalm 104** hören wir in Reimform (wer ihn in Reimform gebracht hat, weiß ich leider nicht mehr):

Den Himmel und die Erde, die hast du, Herr, gemacht,  
mit einem Wort: Es werde, da schaffst du Tag und Nacht (1. Mose 1,1-5)

Du lässt die Quellen springen für Mensch und Tier zum Trank,  
und an den Ufern singen die Vögel dir zum Dank (Psalm 104, 10-12).

Und keine ihrer Federn lässt du verloren sein.

Die Blumen, Strauch und Zedern,  
die pflanzt du, Herr, mit ein (Psalm 104, 16).

Du gibst uns reiche Gaben, das Gras, den Wein, das Brot,  
dass wir uns daran laben, wie deine Hand es bot (Psalm 104, 14-15).

Hell die Gestirne scheinen, weiß jedes seine Zeit,  
und wenn wir Menschen weinen,  
dann ist dein Trost bereit (Psalm 104, 19).

Herr, die Geschöpfe spüren: du bist es, der sie lenkt,  
der ihnen Kraft und Leben und seine Gnade schenkt (Psalm 104, 27-29).

So hast du Wohlgefallen an Wasser, Himmel, Land.  
Bleib gnädig bei uns allen, wir stehn in deiner Hand.

Wir wollen, Herr, dir danken, kommt, lasst es schallen weit.  
Herr, dir sei Preis und Ehre in alle Ewigkeit (Psalm 104, 31).

Das war ein Erntedank-Psalm aus der Bibel.

**Lied 504:**

- 1) Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;  
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
- 2) Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht;  
auch der Mond, der Sterne Pracht jauchzen Gott bei stiller Nacht.
- 3) Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.  
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
- 4) Seht, wie fliegt der Vögel Schar in den Lüften Paar bei Paar.  
Blitz und Donner, Hagel, Wind seines Willens Diener sind.
- 5) Seht der Wasserwellen Lauf, wie sie steigen ab und auf;  
von der Quelle bis zum Meer rauschen sie des Schöpfers Ehr.
- 6) Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!  
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

Die Welt ist wunderbar – die Schöpfung ist sehr gut – und trotzdem ist der Wurm drin. Warum?

Antwort gibt uns die Paradiesgeschichte. Da verdirbt ein ganz großer Wurm den Menschen die Freude an der Schöpfung. Dieser Riesenwurm ist die Schlange, die sich mit verführerischen und zugleich abgrundtief bösen Gedanken bei den Menschen einschleimt.

Was sagt die Schlange zu Eva? „Gott gönnt euch nichts; er verbietet alles“ (**1. Buch Mose – Genesis 3, 1-6**). Da vergessen Eva und Adam alles, was ihnen Gutes geschenkt ist im wundervollen Garten der Erde. Sie denken nur noch an das, was verboten ist – an die Zauberfrucht vom Baum der Erkenntnis. Sie glauben dem Schlangenzwurm mehr als Gott: Wenn ihr von der Frucht esst, dann werdet ihr sein wie Gott! Dankbar sein? Nein danke! Wer selber wie Gott ist, braucht nichts geschenkt zu kriegen!



Darum ist der Wurm drin in der Welt. Nicht weil die Welt schlecht geschaffen ist. Sie ist keine Fehlkonstruktion. Der Wurm ist drin in der guten Welt, sobald die Menschen unzufrieden und undankbar werden. Dann haben sie nie genug – sie wollen immer mehr – sie wollen alles für sich allein.

Dieses gierige Verhalten erinnert mich an die Fabel von einem Hamster. Hamster sind kleine Tiere, etwas größer als ein Meerschweinchen. Was machen Hamster? Sie hamstern, sie legen Vorräte für den Winter an. Wenn Hamster nicht hamstern würden, müssten sie verhungern.

Die Fabel erzählt nun von einem ganz besonderen Hamster. Fabeln tun ja so, als ob sie von Tieren erzählen, aber in Wirklichkeit halten sie uns Menschen den Spiegel vor. Wie dieser Hamster hamstert, davon kann ich ein Lied singen!

**Von einem Hamster will ich berichten,  
von seinen gierig-gierigen Geschichten**

Dieses Lied vom Hamster hat Jesus natürlich noch nicht gekannt. Aber im Evangelium nach **Matthäus 6, 19-21**, redet er menschlichen Hamstern ins Gewissen:

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.  
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.  
21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Noch einmal, liebe Gemeinde, wann ist der Wurm drin in der Welt? Jesus sagt, wenn unser Herz an falschen Schätzen hängt. Falsche Schätze – das sind Reichtümer, die man hamstert und hortet nur für sich selber. Man nutzt sie gar nicht wirklich, man hat nicht einmal unbedingt Freude daran, man möchte sie aber auch nicht mit anderen teilen. Jesus denkt an den reichen Geizkragen, der Münzen und Kleider in seinen Truhen verstaut und irgendwann feststellen muss: das Geld ist verrostet und wertlos, die Kleidung voller Mottenlöcher und nicht mehr zu gebrauchen. Oder ein Dieb steigt bei ihm ein, nimmt alles mit und macht ihn zu einem armen Mann.

Besonders arm dran ist dieser Mann, wenn er sein Herz an den Reichtum gehängt hat – dann muss er jetzt verzweifeln.

Aber Jesus sagt: Geld verlieren, Besitz aufgeben, materiell arm sein, das ist längst kein Grund zur Verzweiflung. Besitz, Geld, irdische Schätze sind sowieso nur Mittel zum Zweck. Wir brauchen sie, um leben zu können, und besonders gut sind sie eingesetzt, wenn wir damit anderen helfen.

Dass der Hamster in der Fabel hamstert, ist normal. Er muss ja im Winter etwas zu essen haben. Aber dass er anderen nichts gönnen will, nicht einmal von seinem Überfluss, das raubt ihm den warmen Platz zum Schlafen und schadet ihm selbst. Würde er teilen, müsste er nicht frieren.

Genau so meint Jesus das mit den Schätzen im Himmel. Ein Kind, das tausend Spielsachen, Superanziehsachen und mehrere Handies hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Echtes Glück, wirkliches Selbstbewusstsein, kommt woanders her. Zufriedenheit lernt eher der, dem wenig schon genug sein kann. Wer immer nur das Beste verlangt und immer mehr will, der hat vielleicht alles und ist trotzdem innerlich leer. Wer alles hat, hat zu wenig.

Schätze im Himmel gibt es völlig umsonst. Es sind Geschenke von Gott an uns. Dass wir leben, dass wir etwas können, dass wir Kraft haben und auch was im Kopf, und dass wir fühlen können. Dass ein Kind von der Mama oder vom Papa lieb gedrückt wird, dass Geschwister und Freunde füreinander da sind, wenn's drauf ankommt. Dass wir genug zu essen und zu trinken haben; heute danken wir ja für all die Dinge, die wir ernten. Ein besonders schönes Geschenk von Gott an uns ist dies: Dass wir wertvolle Menschen sind, wir alle, und dass jeder nicht nur ein Recht auf Liebe hat, sondern sogar geliebt wird, vom Vater im Himmel. Wer das nicht glauben kann, der müsste einmal den Mut haben, darüber zu sprechen: Wieso kann ich nicht an Liebe glauben? Warum meine ich, dass mir im Leben nichts geschenkt wird? Wie viele schlechte Erfahrungen haben mich bitter und verschlossen gemacht, so dass ich niemanden mehr an mich heranlassen will? – so wie der Hamster, der allein bleibt.

Wenn ich Jesu Worten glaube und mir Schätze im Himmel sammle, bin ich in allem getragen vom guten Gott – und umgeben von Menschen, die manchmal meine Hilfe brauchen – und manchmal bin ich auch auf sie angewiesen. Dann muss ich nicht mit den Wölfen heulen. Auch wenn andere gierig sind – ich kann zufrieden sein. Böse Gedanken haben keine Chance, sich wie eine Schlange in mein Herz einzuschleichen. Auch wenn andere undankbar sind – ich kann danken, selbst wenn im Leben manchmal der Wurm drin ist. Wenn ich versagt habe, kann ich bereuen, um Vergebung bitten und neu anfangen. Ich kann danken, dass Gott mich immer wieder bewahrt, und ich kann sogar danken für manche Traurigkeiten. Amen.

### Lied 289:

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.  
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.  
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,  
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,  
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;  
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- wir müssen uns doch selber alles hart erarbeiten;
- wir hätten gerne mehr Geld;
- warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst. Hilf uns, dass wir uns ändern können, dass wir teilen können, dass wir großzügig helfen können. Hilf uns auch, dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben. Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben, wenn wir auch die Not der anderen sehen, wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Vater unser im Himmel,  
Vater aller Menschen, aller Völker und Religionen,  
dein Name werde geheiligt  
durch das, was wir glauben und tun.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel,  
durch deine Liebe, die du uns schenkst,  
so auf Erden,  
durch unsere Liebe, die wir weitergeben.  
Unser tägliches Brot gib uns heute,  
dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele  
gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
die oft nur darin besteht, dass wir gedankenlos sind,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern  
auch wenn uns fremde Schuld schwerer erscheint als eigene.  
Und führe uns nicht in Versuchung  
durch verführerische Angebote und Meinungen,  
sondern erlöse uns von dem Bösen,  
von Hass und Fanatismus und von Intoleranz.  
Denn dein ist das Reich  
der Liebe und des Lebens,  
und die Kraft  
gegen Schuld und Tod  
und die Herrlichkeit  
des Lebens in Freude und Friede und Freiheit  
in Ewigkeit. Amen.

**Lied 506:**

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingwetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

## Der Mensch aus Gartenerde im Garten Gottes

Erntedankgottesdienst am 10. September 2000 in Gießen  
beim Erntedankfest des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ Waldbrunnenweg e. V.

Niemand weiß, was Leben ist. Warum kann ich mich bewegen, fühlen, denken? Warum bin ich mir bewusst, dass ich hier bin und dass die Außenwelt da ist? Irgendwann werde ich nicht mehr sein, selbst das weiß ich – Leben ist ein Wunder und absolut nicht selbstverständlich. Es ist zum Staunen: einfache Gartenerde wird zum Bild für den Ursprung des Menschen.

Herzlich willkommen in diesem ungewöhnlichen Gottesdienst! Ohne Frau Biedenkopf, Ihre neue Vorsitzende, wäre er nicht zustande gekommen, Sie kam auf die Paulusgemeinde zu und fragte: Wäre es nicht schön, dieses Fest des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ Waldbrunnenweg mit einem Erntedankgottesdienst zu beginnen.

Es ist ein Gottesdienst im ökumenischen Geist, auch wenn heute kein katholischer Pfarrer hier vorne steht. Es ist leider noch so, dass die katholische Amtskirche etwas dagegen hat, um zehn Uhr am Sonntagmorgen ökumenische Gottesdienste zu feiern, ab elf wäre es möglich gewesen, aber wir konnten die Uhrzeit nicht mehr ändern, als wir das erfuhren. Trotzdem, Pfarrer Mäurer, der zur Zeit in der eigenen Kirche die Messe hält, ist mit seinen guten Wünschen bei uns, und ich denke, am wichtigsten ist, dass wir in den Gemeinden nicht aufhören, als katholische und evangelische Christen gut miteinander auszukommen. Ausdrücklich begrüße ich daher zu diesem Gottesdienst heute Menschen aller Konfessionen!

### **Lied 447, 1-3 und 6-7:**

- 1) Lobet den Herren alle, die ihn ehren;  
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen  
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!
- 2) Der unser Leben, das er uns gegeben,  
in dieser Nacht so väterlich bedeckt  
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!
- 3) Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können  
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,  
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!
- 6) O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,  
ach lass doch ferner über unser Leben  
bei Tag und Nacht dein Huld und Güte schweben. Lobet den Herren!

7) Gib, dass wir heute, Herr, durch dein Geleite  
auf unsern Wegen unverhindert gehen  
-und überall in deiner Gnade stehen. Lobet den Herren!

**Psalmen 145, 15-16, und 104, 10.12-15.27-30:**

Frau Biedenkopf:

15 Aller Augen warten auf dich, Gott,  
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

Herr Klauke:

16 Du tust deine Hand auf  
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.

Frau Valentin:

10 Du lässt Wasser in den Tälern quellen,  
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,  
11 dass alle Tiere des Feldes trinken  
und das Wild seinen Durst lösche.

Herr Löffler:

12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels  
und singen unter den Zweigen.

Pfarrer Schütz:

13 Du feuchtest die Berge von oben her,  
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.  
14 Du lässtest Gras wachsen für das Vieh  
und Saat zu Nutz den Menschen,  
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,  
15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz  
und sein Antlitz schön werde vom Öl  
und das Brot des Menschen Herz stärke.  
27 Es warten alle auf dich,  
dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.  
28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;  
wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.  
29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;  
nimmst du weg ihren Odem,  
so vergehen sie und werden wieder Staub.  
30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,  
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Gott, wenn unser Tisch gedeckt ist, gab es Menschen, die ihn gedeckt haben, die eingekauft und gekocht haben. Wir essen und genießen, und wir arbeiten auch dafür.

Wenn wir einkaufen im Supermarkt oder bei Aldi, dann zahlen wir mit Geld, das wir verdient haben. Wir kaufen dafür Dinge, die wir zum Leben brauchen oder uns einfach gönnen wollen.

Was wir kaufen, ist bereits durch viele Hände gegangen, Landwirte, Fabrikarbeiter, Händler und andere haben dazu beigetragen, dass wir für unser Geld etwas bekommen.

Doch alles, was wir kaufen und verkaufen, was wir ernten, was unsere Hände bearbeiten, das hätten wir nicht ohne Dich, Gott.

Denn Du, Herr, schenkst uns die Erde mit allem, was auf ihr wächst und mit allen Rohstoffen, aus denen wir Menschen so viele Dinge herstellen.

Wenn wir eigenes Gemüse im Garten ernten, wenn wir uns freuen an Blumen und Pflanzen, dann erfahren wir, wie die Arbeit unserer Hände zusammenwirkt mit dem, was wir nicht uns selbst verdanken.

Gott, du schenkst uns alles: die Erde und die Ernte, den Garten und das Wachsen der Pflanzen, das Leben und die Begabungen, die wir haben.

Und wenn wir Kraft haben, etwas zu tun, dann kommt auch diese Kraft von dir. Dafür danken wir dir heute. Amen.

### **Lied 508, 1-2:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

### **Predigt**

Liebe Festbesucher, liebe Gemeinde! Es ist herrlich, Erntedankfest hier draußen in der Natur zu feiern, zwischen den Gärten in der Wieseck-Aue. Wie Gott die Welt

wunderbar geschaffen hat und dass wir schon von daher ihm alles verdanken, auch das, was wir ernten, dieser Gedanke kommt einem hier wie von selbst.

Ich erzähle Ihnen eine Geschichte nach, die 3000 Jahre alt ist. Kein wissenschaftlicher Bericht, sondern Bilder des Staunens, aus dem **1. Buch Mose – Genesis 4b-9 und 15:**

4 Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.

Wörtlich steht da im hebräischen Urtext: „An dem Tag“ des Erschaffens. So fängt das Staunen an. Ich stelle mir vor, Gott nimmt sich einmal etwas ganz besonderes vor. Wie ein Gartenfreund, der einen ganz besonders schönen Garten anlegen möchte und sich dafür einen ganzen Tag von allem anderen frei hält. Ich weiß heute von der Wissenschaft, dass das Weltall aus einem Urknall heraus entstanden ist. Die Entwicklung der Milliarden Sterne hat dann Milliarden von Jahren gedauert. Aber das sind Erklärungen für meinen Kopf. Mein Herz möchte staunen. Staunen, dass diese Welt überhaupt da ist, Staunen, wie wunderbar sie ist, Staunen über Gott, dem unsere Welt so wichtig ist wie einem Gärtner sein Lieblingsgarten.

Ich stelle mir also diesen Tag vor, als Gott Erde und Himmel macht und sozusagen die Ärmel hochkrempelt, um einen wunderschönen Garten anzulegen.

Die Erde ist schon da, aber sie ist eine Wüste – der Alptraum jedes Gärtners, ohne Wasser, ohne jeden Pflanzenwuchs, öde und trostlos:

5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,  
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;  
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,  
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;  
6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Die Erde vor der Schöpfung, eine Welt ohne Gott, wie ein Garten ohne Pflanzen, ohne Regen, ohne Gärtner. Die Erde ist eine Wüste, wo nichts wächst, kein wildes Naturgesträuch, kein Urwald, und erst recht keine kultivierten Feldpflanzen, denn den Menschen gibt es noch nicht.

Einen Hoffnungsschimmer gibt es: Nebel, der von der Erde aufsteigt, „aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar“. Diese Nässe macht den Wüstenstaub feucht und knetbar. Lehm entsteht – Urstoff für den Schöpfer, der sich nun als Töpfer betätigt:

7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker  
und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.  
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

In diesem einfachen Bild fasst die Bibel zusammen, was zum Staunen ist: dass wir Menschen Kinder der Erde sind, von Erde genommen, zu der wir wieder werden sollen. Erdlinge sind wir; im Hebräischen ist das Wort für Mensch – Adam – abgeleitet vom Wort für die Erde: adamah.

Das Material, aus dem unser Körper besteht, stammt nur von der Erde, doch ungeheuer kunstvoll zusammengesetzt, gesteuert von unzähligen Genen, die in jeder Zelle unseres Körpers ihr unablässiges Werk tun. In Millionen von Jahren sind aus niederen Lebewesen nach und nach immer höhere Lebensformen entstanden, bis schließlich der Mensch die Welt der Tiere hinter sich gelassen hat. Und doch besteht der Mensch immer noch aus den gleichen Stoffen, aus denen auch die Tiere bestehen: Kohlenstoffverbindungen, komplizierte Eiweiße. Wenn wir sterben, bleibt von unserem Körper nur tote Materie übrig, Erde, Staub, Asche.

Und warum leben wir? Warum sind wir keine leblose Statue oder Puppe? Auch darauf höre ich staunend eine Antwort: Gott haucht uns seinen eigenen Atem ein, Odem des Lebens.

Niemand weiß ja, was das eigentlich ist, Leben. Warum kann ich mich bewegen, fühlen, denken? Warum bin ich mir bewusst, dass ich hier bin und dass die Außenwelt da ist? Irgendwann werde ich nicht mehr sein, selbst das weiß ich – Leben ist ein Wunder und absolut nicht selbstverständlich.

Es ist zum Staunen: einfache Gartenerde wird zum Bild für den Ursprung des Menschen. Zur Erde muss nur Gottes Atem hinzukommen, und der Mensch wird eine „lebendige Seele“. Menschen aus Fleisch und Blut können fühlen und haben ein Bewusstsein von sich selbst. Erdgebunden und sterblich sind wir und dennoch von Gott mit Leben beschenkt.

### **Danklied 321:**

1) Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,  
der große Dinge tut an uns und allen Enden,  
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an  
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2) Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben  
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben  
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort  
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3) Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne  
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,  
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war  
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Liebe Gemeinde, vielleicht hat es Sie überrascht, eine der biblischen Schöpfungsgeschichten einmal etwas anders zu hören. Wir Menschen, geformt aus Gartenerde – belebt durch den Atem Gottes. Sie als Gartenfreunde wissen ja, wieviel die Gartenerde hervorbringen kann, sie eignet sich als Bild für das wunderbare Werk, das Gott an uns Menschen vollbringt.

Aber die Geschichte geht noch weiter. Nicht nur ist der Mensch von Erde genommen – er braucht auch zum Leben, was auf der Erde wächst, sonst würde er gleich wieder sterben. Gott schenkt uns die Erde als einen wunderbaren Garten:

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin  
und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

In den Göttersagen anderer Völker gibt es auch Gärten, die von Göttern angelegt werden. Aber die bleiben nur für die Götter reserviert. In der Bibel ist Gott nicht egoistisch: die Erde ist ein Nutzgarten und ein Lustgarten für alle Menschen.

Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume,  
verlockend anzusehen und gut zu essen,  
und den Baum des Lebens mitten im Garten  
und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Das meiste im Garten ist verlockend und zugleich gut zu essen, es verspricht Genuss ohne Reue. So ist die von Gott geschaffene Welt, ein Paradiesgarten, in dem kein Mangel herrscht.

So könnte es jedenfalls sein – wenn wir Menschen nicht aus dem Paradiesgarten einen Alptraum machen würden. Auf diese dunkle Wahrheit weisen die beiden geheimnisvollen Bäume hin, die mitten im Garten stehen, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Eigentlich ist es ein und derselbe Baum, wenn wir Menschen ihn stehen lassen als das Symbol für das Leben, das Gott uns schenkt. Aber wenn wir Menschen Gott misstrauen, wenn wir die Früchte vom Baum des Lebens auf eigene Faust erobern wollen, dann wird der Baum des Lebens für uns unerreichbar. Er wird uns zum Baum der Erkenntnis – und zwar der Erkenntnis unserer Sünde, unserer Trennung von Gott. Sünde heißt: ohne Gottvertrauen leben, ohne Liebe leben, das Gegenteil von Dankbarkeit.

Wer aber dankbar lebt, wer Gott vertrauen kann, der erfährt die Erde als Paradiesgarten – den Garten Eden:

Und Gott der HERR nahm den Menschen  
und setzte ihn in den Garten Eden,  
dass er ihn bebaute und bewahrte.

Ein Schlaraffenland ist die Erde nicht. Jeder Garten muss bebaut werden, damit er Frucht bringt, schon der Garten Eden. Der Mensch soll nach seinen Kräften die Erde

bebauen und kultivieren, säen und ernten, das Geerntete verarbeiten und zubereiten, damit er satt wird und glücklich leben kann. Ganz wichtig ist auch das Bewahren der Erde, damit aus dem Bebauen des Paradiesgartens kein Raubbau wird.

Wir wissen, dass überall auf der Erde der Mensch diesem Rat nicht gefolgt ist. Da gibt es Raubbau statt Bewahrung der Schöpfung. Umweltzerstörung statt Erhaltung unserer Lebensgrundlagen. Den Egoismus der einen, die auf Kosten der anderen leben. Wir Menschen haben aus dem Paradiesgarten eine Ellbogengesellschaft und einen Kriegsschauplatz gemacht.

Ein Zeichen der Hoffnung ist es, wenn es trotz allem auch heute noch und wieder Menschen gibt, die innehalten und danken. Halt! wir verdanken uns nicht nur uns selbst. Halt! da ist ein Schöpfer, der uns beschenkt. Halt! da ist etwas zum Staunen: wie wunderbar Gott die Welt geschaffen hat und uns mitten drin als die kunstvollsten Geschöpfe mit Verstand und Gefühl und Gewissen. Sie als Kleingärtner verstehen besonders viel davon, was es bedeutet, mit Hingabe zu pflanzen und mit Geduld wachsen zu lassen.

Und in einem Kleingartenverein darf noch mehr wachsen als Blumen und Gemüse – da wachsen noch andere Pflanzen im menschlichen Miteinander: zum Beispiel Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft. Man redet miteinander, wenn man sich im Garten sieht, man feiert zusammen. Einer hilft dem andern, so dass man den Garten nicht unbedingt aufgeben muss, wenn die Kräfte anfangen nachzulassen. So bauen wir gemeinsam am Garten Eden, wenn wir Liebe säen und Hoffnung ernten, wenn Vertrauen unter uns wächst. Amen.

#### **Lied 508, 3-4:**

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.

Gott, wir danken dir für Brot und Arbeit, Begleitung und Trost, Liebe und Vertrauen. Und indem wir danken, bringen wir auch unsere Bitten vor dich:

Wir bitten dich, Gott, für Menschen, die in Haushalt und Büro, in der Fabrik und im Garten ihre Arbeit leisten. Dass ihre Tätigkeit sinnvoll ist und dass ihnen die Arbeit nicht über den Kopf wächst.

Wir bitten dich auch für die Arbeitslosen, dass sie ihre Selbstachtung behalten und bei der Arbeitssuche nicht den Mut verlieren.

Wir bitten dich, Gott, für alte Menschen, die Mühe haben, die heutige Welt zu verstehen. Dass Jüngere ihnen Respekt entgegenbringen, dass sie aber auch Verständnis aufbringen für die Jugend.

Wir bitten dich, Gott, für Kinder und Jugendliche, die es oft auch nicht leicht haben in unserer Zeit. Dass sie Zeit und Raum haben für Spaß und Spiel, dass sie Anleitung und Orientierung finden für ihr Leben, dass sie Rücksicht nehmen auf andere.

Schließlich bitten wir dich auch, Gott, für die Menschen, die krank und behindert sind. Dass sie Hilfe finden, dass niemand sie lächerlich macht, dass sie spüren: Ich bin trotz allem ein wertvoller Mensch.

**Stille und Vater unser**

**Segen**

## „Von Erde genommen...“

Abendmahlsgottesdienst am Erntedankfest, 6. Oktober 1996,  
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Was ist der Mensch? Er ist von Erde genommen; im Hebräischen ist das Wort für Mensch – *adam* – praktisch das gleiche wie das Wort für die Erde: *adamah*. In Millionen von Jahren sind aus niederen Lebewesen nach und nach immer höhere Lebensformen entstanden. Und doch besteht der Mensch immer noch aus Material von der Erde: Kohlenstoffverbindungen, komplizierte Eiweiße usw.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Erntedankfest! Unsere Kapelle ist für diesen Sonntag von Mitarbeitern der Gärtnerei und des Gutshofes bescheiden, aber festlich geschmückt worden, und wir sind ihnen von Herzen dankbar. Besonders begrüße ich heute den Evangelischen Kirchenchor aus Bechtolsheim und Biebelnheim, der uns mit einigen Liedern erfreuen will und bereits seit einigen Jahren das Erntedankfest hier in der Klinik mitfeiert.

Und alle diese Dinge, für die wie uns untereinander dankbar sind, führen uns auch hin zum Dank an Gott, ohne den wir gar nichts hätten und gar nichts tun könnten. So beginnt der Kirchenchor nun mit einem Lied des Dankes an Gott, der uns die Saat und auch die Ernte gibt:

### **„Du gibst die Saat und auch die Ernte“**

#### **Psalmen 145 und 104:**

15 Aller Augen warten auf dich, Gott,  
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.  
16 Du tust deine Hand auf  
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.  
10 Du lässest Wasser in den Tälern quellen,  
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,  
11 dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.  
12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.  
13 Du feuchtest die Berge von oben her,  
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.  
14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen,  
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,  
15 dass das Gewächs des Weinstocks erfreue des Menschen Herz  
und das Brot des Menschen Herz stärke.  
27 Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.

28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;  
wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt.  
29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;  
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.  
30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,  
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Gott, wenn unser Tisch gedeckt ist zu Hause oder auf der Station, dann gab es Menschen, die ihn gedeckt haben, die eingekauft und gekocht haben. Wir essen und genießen, und wir arbeiten auch dafür.

Wenn wir einkaufen am Kiosk in der Klinik-Cafeteria oder mit dem Einkaufswagen bei MASSA oder ALDI, dann zahlen wir mit Geld, das wir bekommen haben, das uns zusteht. Wir kaufen dafür Dinge, die wir zum Leben brauchen oder uns einfach mal gönnen wollen. Meist sind diese Dinge bereits durch viele Hände gegangen, Landwirte, Fabrikarbeiter, Händler und andere haben dazu beigetragen, dass wir für unser Geld etwas bekommen.

Aber alles, was wir kaufen und verkaufen, alles, was wir ernten, alles, was unsere Hände bearbeiten, das hätten wir nicht ohne Dich, Gott. Denn Du, Herr, schenkst uns die Erde mit allem, was auf ihr wächst und mit allen Rohstoffen, aus denen wir Menschen so viele Dinge herstellen. Du schenkst uns das Leben und die Begabungen, die wir haben, und wenn wir Kraft haben, etwas zu tun, dann kommt auch diese Kraft von dir.

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 6, 25-34**, wo Jesus spricht:

25 Ich sage euch: Sorgt nicht um euer Leben,  
was ihr essen und trinken werdet;  
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.  
Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung  
und der Leib mehr als die Kleidung?  
26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:  
sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;  
und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.  
Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?  
27 Wer ist unter euch,  
der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,  
wie sehr er sich auch darum sorgt?  
28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?  
Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:  
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.  
30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?  
31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?  
32 Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.  
33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.  
34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

**Lied 508, 1-4:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand: der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein, er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot: es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer. Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm, das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf; er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf. Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot; er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde!

Gott sorgt für uns, so verkündigt es Jesus in seiner Bergpredigt, deshalb braucht ihr Menschen euch nicht um alles Sorgen machen. Deshalb könnt ihr den heutigen Tag so annehmen, wie er ist; ihr könnt die heutigen Probleme meistern, euch den heutigen Herausforderungen stellen, euch heute freuen, euch heute ernähren, heute trauern, zornig sein – je nachdem, was gerade dran ist. Jesus sieht genau, dass Menschen, die mehr wollen, im Grunde weniger bekommen: Wer Kontrolle auch über die Zukunft will, der verliert das Heute. Wer sich zu viele Sorgen macht, kann sich nicht mehr genug auf das konzentrieren, was er wirklich meistern kann. Wer sich gegen alles absichern will, was unerwartet auf ihn hereinbrechen könnte, lebt am Leben vorbei und betäubt seine Gefühle. Wer immer stark sein und auf niemandes Hilfe angewiesen sein möchte, egal was kommt, wird seine Kräfte aufbrauchen und leerbrennen.

Jesus war allerdings nicht der erste, der so von Gott gesprochen hatte. Euer Vater im Himmel sorgt für euch, er weiß, was ihr braucht, das war auch schon dem Volk Israel klar. In den Zeiten des Königs David hatte man sich nämlich im Gottesvolk Israel Gedanken gemacht über Gott und die Welt. Ist die Welt ein guter Ort oder ein böser? Kann man sich wohlfühlen auf der Erde oder muss man in ständiger Furcht leben? Hat es eigentlich einen Sinn, dass die Welt und wir selbst da sind, oder entspringt das alles nur einem schrecklich großen Zufall?

Wie immer, wenn Menschen früherer Völker solche grundsätzlichen Fragen über Gott und die Welt beantworten wollten, erzählten sie eine Geschichte. Und da es um etwas gehen sollte, was die Welt im Ganzen heute und zu allen Zeiten betrifft, hat man sich gesagt: Wir stellen uns einfach einmal vor, wie das am Anfang war, als Gott alles geschaffen hat. Wie hat Gott die Welt eigentlich gewollt, was hat er eigentlich mit unserer Erde im Sinn gehabt? Im 1. Buch Mose – Genesis 2 ist diese Geschichte aufgezeichnet, und sie beginnt so:

4 Es war [an dem Tage], da Gott der HERR Erde und Himmel machte.

Luther hat ein Wort in diesem Satz anders übersetzt: „Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Himmel und Erde machte.“ Aber wörtlich steht im hebräischen Urtext das Wort „Jom“, und das Wort „Jom“ heißt „Tag“, das kennen einige von Ihnen vielleicht von dem höchsten jüdischen Fest, dem Versöhnungstag, der auf hebräisch „Jom Kippur“ heißt. „Am Tage, als Gott Erde und Himmel machte“, steht da. Eigentümlich: hier ist von nur einem einzigen Schöpfungstag die Rede, nicht von sieben, wie in dem ande-

ren Schöpfungsbericht, der im ersten Kapitel der Bibel steht. Dort wird vierhundert Jahre später geschildert werden, wie Gott bei der Erschaffung der Welt ganz geordnet in sieben großen Schritten der Schöpfung vorging.

Der Erzähler des zweiten Kapitels der Bibel möchte aber nur auf einen Teil der Schöpfung eingehen, der ihm besonders wichtig ist, und er benutzt Bilder aus dem menschlichen Alltag, um zu verdeutlichen, was sonst zu hoch für unseren Verstand wäre. So stellt er sich Gott wie einen Handwerker vor, der sich an eine besonders wichtige Arbeit macht. Er hält sich einen Tag frei von allen anderen Aufgaben, und an diesem Tag konzentriert er sich voll und ganz auf ein äußerst wichtiges Werk. Ein Tag, das scheint wenig für etwas so Großes wie die Schöpfung. Aber im Verhältnis zu Gott ist unsere Erde ja auch klein, und wir Menschen sind noch winziger. Dennoch sind wir und unser Lebensraum Gott so wichtig, dass er sich ganz auf uns konzentriert.

Bevor wir nun schauen, was der Erzähler der Schöpfungsgeschichte nun im einzelnen zu schildern weiß, hören wir ein weiteres Lied vom Kirchenchor:

### „Du meine Seele, singe“

Liebe Gemeinde, der Erzähler der Schöpfungsgeschichte im **1. Buch Mose – Genesis, Kapitel 2**, berichtet nicht von einer Schöpfung aus dem Nichts. Am Tag, als Gott Erde und Himmel machte und sozusagen die Ärmel hochkrempelte, um etwas ganz Besonderes zu schaffen, da war durchaus schon etwas da. Aber das, was da war, wirkte alles ziemlich trostlos:

5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,  
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;  
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,  
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;  
6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Wie die Erde entstanden ist, wird nicht näher ausgemalt, sie ist einfach schon da. Der Erzähler stellt sie sich vor als ein Ackerfeld, dem drei Dinge fehlen: Sträucher, Kraut und Regen. Die Erde ist eine Wüste, auf der nichts wachsen kann, weder wildes Naturgesträuch oder gar ein Urwald, noch die von Menschen kultivierten Feldpflanzen, denn den Menschen gab es auch noch nicht. Allerdings eines lässt schon hoffen: Eine bestimmte Art von Wasser gibt es doch – Nebel, der von der Erde aufsteigt und den Wüstenstaub feucht macht. Mit Nebel übersetzt jedenfalls Luther das seltene hebräische Wort, das nur zweimal in der Bibel vorkommt. Vielleicht ist aber damit auch das Wasser gemeint, das unter der Wüste schon tief in der Erde verborgen ist und als Nässe langsam nach oben steigt.

Jedenfalls wird hier angedeutet, wie kunstvoll Gott schon sein eigentliches Schöpferwerk vorbereitet hat, denn aus Wüstensand allein kann man keine festen Gebilde

formen. Der Erdboden muss schon feucht und knetbar sein, wir nennen ihn dann Lehm oder Ton, damit ein Töpfer etwas daraus herstellen kann. Und genau wie einen unendlich kunstfertigen Handwerker stellt sich der Erzähler nun Gott vor, der liebevoll den Menschen aus dem Material des Erdbodens formt:

7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker  
und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.  
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Beschreibt dieser Satz, wie der erste Mensch entstanden ist? Nein, auf diese Weise ist niemals tatsächlich ein erster Mensch entstanden. Trotzdem ist dieser Satz wahr, für jeden Menschen, für den ersten und den letzten und für alle Menschen aller Zeiten. Denn eine Geschichte, die vom ersten Tag handelt, gilt nach der Weltanschauung der Bibel für den Menschen durch alle Zeiten hindurch.

Was also ist der Mensch? Er ist von Erde genommen, wie wir bei Beerdigungen sagen. Wir Menschen bestehen aus Material, das von der Erde kommt. Erdlinge sind wir; im Hebräischen ist das Wort für Mensch – *adam* – praktisch das gleiche wie das Wort für die Erde: *adamah*. In Millionen von Jahren sind aus niederen Lebewesen nach und nach immer höhere Lebensformen entstanden, bis schließlich der Mensch die Welt der Tiere hinter sich gelassen hat. Und doch besteht der Mensch immer noch aus den gleichen Stoffen, aus denen auch die Tiere bestehen: Kohlenstoffverbindungen, komplizierte Eiweiße und was nicht noch alles. Wenn wir sterben, bleibt von unserem Körper nur tote Materie übrig, Erde, Staub, Asche. Und wären wir nur das, wären wir nur aus Erde, dann könnten wir niemals lebendig sein und uns nicht von selber bewegen – so wie eine leblose Puppe.

Lebendige Wesen sind wir nur deshalb, weil wir außerdem von Gott lebendigen Atem eingehaucht bekommen haben. Niemand weiß, was das eigentlich ist, Leben. Warum kann ich mich bewegen, fühlen, denken? Warum bin ich mir bewusst, dass ich hier bin und dass ich die Außenwelt wahrnehme? Und irgendwann werde ich das nicht mehr sein – Leben ist ein Wunder zwischen einem Nochnichtsein vor unserer Geburt und einem Nichtmehrsein nach dem Tod.

Zwei Dinge sagt die Bibel hier: Leben kommt von Gott – und Leben gibt es für uns Menschen nicht ohne den Stoff, aus dem wir gemacht sind: Erde und Odem gehören in uns Menschen zusammen. Erst aus beidem zusammen wird der Mensch ein lebendiges Wesen oder, wörtlich nach dem Hebräischen übersetzt, eine „lebendige Seele“, *näfäsch hajah*. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut, mit Knochen und Sehnen. Und als solche Menschen fühlen wir auch; wir haben gut ausgebildete Sinne, ein kompliziertes Nervensystem und ein Bewusstsein von uns selbst. Wir können uns freuen und traurig sein, wir können sogar wissen, dass wir einmal sterben müssen, wir können hassen und lieben und auch gleichgültig sein. „Seele“ ist also nach der Bi-

bel jedenfalls hier auf der Erde nicht ohne den Leib denkbar, alle Gefühlsbewegungen spüren wir ja im Körper, unser Denken ist ans Gehirn gebunden, und auch körperliche Erkrankungen können seelische Ursachen haben. Ein Ganzes ist der Mensch, so wie er von Gott geschaffen ist, als lebendige Seele mit Körper und Geist, mit sichtbaren und unsichtbaren Anteilen, erdgebunden und sterblich und dennoch von Gott mit Leben beschenkt.

Können wir das dankbar annehmen, dass Gott uns so geschaffen hat, dass wir seine wunderbaren Geschöpfe sind – oder lassen wir diese Wahrheit nicht an uns heran? Wie schön ist es, wenn wir spüren dürfen: „Gott gab uns Atem, damit wir leben...“.

Das ist übrigens auch der Anfang eines Liedes, das ich jetzt, mitten in der Predigt, mit Ihnen singen möchte:

### **432, 1-3: Gott gab uns Atem, damit wir leben.**

Liebe Gemeinde, im Lied haben wir gesungen: Gott gab uns nicht nur Atem und Augen und Ohren, Hände und Füße, damit wir leben können, sondern er gab uns auch die Erde. Heute am Erntedankfest denken wir ja besonders an das, was die Erde hervorbringt, an all die Dinge, die wir Menschen brauchen, um unser Leben erhalten zu können, an Essen und Trinken, an Pflanzen und Tiere. Gerade weil die Bibel die Seele immer nur in Verbindung mit dem Körper denken kann, behält sie auch im Blick, dass der Mensch nur leben kann, wenn seine Bedürfnisse befriedigt werden.

Genauso sieht es auch der Erzähler der Schöpfungsgeschichte, und er beschreibt die Erde als einen wunderbaren Garten, in den Gott die Menschen hineinsetzt:

8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

Der Garten Eden wird immer als Paradiesgarten bezeichnet, der den Menschen nach dem Sündenfall leider unerreichbar geworden ist. Aber er wird eigentlich ganz realistisch und nüchtern beschrieben – ein ganz normaler Garten, der dem Menschen gehören soll. In den Göttersagen anderer Völker gibt es auch Gärten, die von den Göttern angelegt werden. Aber die bleiben nur für die Götter reserviert. Hier in der Bibel ist die Erde als Garten für den Menschen geplant. Für Gott steht der Mensch im Mittelpunkt der Schöpfung. Er vertraut uns die Erde an als einen Garten, der uns genug bietet – zum Essen und zum Freuen:

9 Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Das meiste im Garten ist verlockend und zugleich gut zu essen, es verspricht Genuss ohne Reue. So ist die von Gott geschaffene Welt, so könnte sie sein, wenn Menschen sie nicht entstellt hätten, das von Gott geschenkte nicht ins Gegenteil verkehrt hätten.

Auf diese dunkle Wahrheit, sozusagen die menschliche Kehrseite der guten göttlichen Schöpfungsgeschichte, weisen schon hier zwei geheimnisvolle Symbole hin: die beiden Bäume, die mitten im Garten stehen, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Es ist ein und derselbe Baum, wenn Menschen ihn stehen lassen als das Symbol für das Leben, das Gott uns schenkt. Aber der Baum des Lebens wird für uns unerreichbar, wenn wir ihn erobern wollen, so als würde uns nichts geschenkt, als müssten wir uns gegen den Willen Gottes nehmen, was Gott uns nicht freiwillig geben wollte. Dann wird der Baum des Lebens für uns zum Baum der Erkenntnis – und zwar der Erkenntnis unserer Sünde. Wir erkennen nämlich ohne das Vertrauen zu Gott nur, dass wir Sünder sind, dass wir uns das Recht zu leben nicht verdienen können und dass wir ohne die Liebe Gottes verzweifeln müssen.

Das alles wird aber hier nur angedeutet und erst später ausgeführt in der Geschichte von Eva und der Schlange. Darauf will ich heute nicht noch näher eingehen. Heute geht es darum, dass die Erde für uns Menschen ein guter Ort ist, der alles enthält, was wir zum Leben brauchen und für den wir Gott von Herzen danken können.

15 Und Gott der HERR nahm den Menschen  
und setzte ihn in den Garten Eden,  
dass er ihn bebaute und bewahrte.

Alles Notwendige bietet uns unsere Erde zum Leben. Früchte aus dem Ackerboden und Früchte von den Bäumen bringt sie hervor. Aber eins wird schon hier in der Schöpfungsgeschichte deutlich: Die Erde sollte ein Paradies sein, aber kein Schlaraffenland, in dem einem die Früchte einfach in den Mund wachsen. Der Mensch muss auch nach seinen Kräften etwas tun, er muss die Erde bebauen, muss das, was die Erde bietet, umformen, kultivieren, er muss säen und ernten, das Geerntete verarbeiten und noch viele andere Dinge tun, damit er satt wird und glücklich leben kann. Und ganz wichtig ist neben dem Bebauen auch das Bewahren, damit aus dem Bebauen der Erde kein Raubbau wird.

Für die Bibel ist das Paradies kein Wolkenkuckucksheim, sondern diese Erde könnte für uns ein Paradies sein, wenn wir sie mit all ihren Segnungen aus Gottes Hand hinnehmen würden. Viele Menschen können nicht an eine gute Schöpfung glauben, sie fragen sich, wie man dankbar sein kann für gute Gaben, so lange Menschen verhungern müssen. Andere haben gesagt: Es liegt nicht an der guten Schöpfung Gottes, es liegt am Misstrauen der Menschen gegenüber Gott, dass die Menschen aus dem Paradiesgarten eine Ellbogengesellschaft und einen Kriegsschauplatz gemacht haben.

Nicht nach Gottes Willen, sondern durch menschliche Schuld ist die Erde zu einem Jammertal geworden.

Doch Jesus hat gesagt: Gottes Reich ist nahe herbeigekommen. Wo wir zu ihm umkehren, zu ihm und seiner Liebe, da wächst wieder ein Stück vom Paradiesgarten, und wir dürfen unser kleines Stück von der Erde bebauen und bewahren. Das geht, auch wenn wir keinen wirklichen Garten haben und keine Landwirte sind. Denn den Garten Eden bebauen wir auch dann, wenn wir Liebe säen und Hoffnung ernten, wenn wir Vertrauen unter uns wachsen lassen.

**Kirchenchor: „Du hast gesagt, du bist das Brot“**

Und nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander, mit Brot und Traubensaft. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Barmherziger Gott, du schenkst uns das Leben und alles, was wir zum Leben brauchen. Du willst auch den Hunger und Durst unserer Seele stillen, den Hunger nach Liebe, den Durst nach Vergebung. Wir Menschen haben Garten des Paradieses einen Ort gemacht, an dem viele nicht mehr leben können, unser eigenes Misstrauen gegen dich vertrieb uns aus dem ungetrübten Glück des Lebens mit dir. Darum vergib uns unsere Schuld, lass uns dankbar deine Gaben, deine Liebe und auch deine Vergebung annehmen, und hilf uns, dass wir das, was du uns schenkst, auch miteinander teilen – so wie wir nun gemeinsam dein heiliges Mahl miteinander feiern. Amen.

## Reich bei Gott

Abendmahls- und Taufgottesdienst  
am Erntedankfest, 10. November 1991, um 10.00 Uhr in Gau-Odernheim

Unser Leben ist nicht reich durch das, was man hat oder kann, sondern durch den, der alles schenkt. Wer sich durch einen Misserfolg daran erinnern lässt, dass nicht alles selbstverständlich ist, kann auch dafür dankbar werden, dass Gott neue Kraft und neuen Mut schenkt. Sogar jemand, der nicht mehr arbeitsfähig ist, kann Gott für die Ernte seines Lebens danken.

Herzlich willkommen im Erntedankgottesdienst in der Kirche zu Gau-Odernheim! Guten Morgen, liebe Kinder, und guten Morgen, liebe Erwachsene! Wir sind eingeladen zum Feiern des Erntedanks. Doch manchen fällt es schwer zu danken – vielleicht wenn jemandes Ernte schlecht ausgefallen ist, oder wenn er sich trotz gutem Erntertrag Sorgen um seine Zukunft machen muss. Und so machen wir uns heute auch Gedanken über das Danken – Gedanken über das, was jeder von uns ernten kann – als Ernte unserer Arbeit, vielleicht auch als Ernte unseres bisherigen Lebens. Anderen wiederum fällt es heute besonders leicht zu danken, wenn man nämlich als junge Familie ein gesundes Kind geschenkt bekommen hat; wir freuen uns, heute mitten im Erntedankgottesdienst nachher auch die beiden Kinder ... und ... zu taufen.

Bei unserem Feiern unterstützt uns heute der evangelische Kirchenchor aus Gau-Odernheim und Gau-Köngernheim – vielen herzlichen Dank!

### **Danklied 228:**

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,  
der große Dinge tut an uns und allen Enden,  
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an  
unzählig viel zugut und noch jetzund getan.

Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben  
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben  
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort  
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne  
und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthronen,  
dem dreimal einen Gott, wie es ursprünglich war  
und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

### **Psalm 106, 1:**

Danket dem HERRN, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

**Kirchenchor: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich!**

Guter Gott, Erntedank ist nicht nur der Dank für das, was auf den Feldern wächst. Erntedank ist der Dank für alles, was wir schaffen – durch deine Hilfe. Erntedank ist der Dank für alles, was wir können – weil du uns unsere Fähigkeiten und Stärken schenkst und täglich Kraft und Mut dazu. Doch was ist, guter Gott, wenn uns Kräfte fehlen, wenn unsere Ernte nicht so gut ausgefallen ist, wenn wir nicht zufrieden sind mit unserem Leben? Wir merken – beides ist in uns: Dank und Zweifel, zuversichtliche und verzweifelte Gedanken. Nimm uns an, so wie wir sind, und schenke uns neue Einsichten und neue Festigkeit.

**Schriftlesung – Worte des Dankes aus den Psalmen 139 und 22:**

13 [Gott,] du hast meine Nieren bereitet  
und hast mich gebildet im Mutterleibe.  
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;  
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.  
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,  
als ich im Verborgenen gemacht wurde,  
als ich gebildet wurde unten in der Erde.  
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,  
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,  
die noch werden sollten und von denen keiner da war.  
10 Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen;  
du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.  
11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,  
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.  
12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;  
denn es ist hier kein Helfer.  
24 Rühmet den HERRN, die ihr ihn fürchtet..  
25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen  
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;  
und als er zu ihm schrie, hörte er's.  
26 Dich will ich preisen in der großen Gemeinde...  
27 Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;  
und die nach dem HERRN fragen, werden ihn preisen;  
euer Herz soll ewiglich leben.

**Danklied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen**

Liebe Tauffamilien, liebe Paten und liebe Gemeinde! Heute sind viele Kinder in der Kirche, und den beiden kleinsten von ihnen wollen wir uns jetzt besonders zuwenden. ... und ... sollen getauft werden.

Was ist das eigentlich, eine Taufe? Wer von euch weiß das, liebe Kinder? \* \* \* Wer kann sich noch an seine eigene Taufe erinnern? \* \* \* Was wird da gemacht? \* \* \*

Ja, wir werden gleich auch den beiden kleinen Jungen etwas Wasser über den Kopf laufen lassen, und das soll ein Zeichen sein: So wie wir das Wasser zum Leben brauchen, so brauchen wir auch die Liebe Gottes zum Leben. Wir müssen trinken, sonst muss unser Körper verdursten, aber auch unsere Seele muss verdursten, wenn wir auf der ganzen Welt niemanden haben, der uns lieb hat. Wir brauchen Wasser, um unseren Körper zu waschen, aber was brauchen wir, um innerlich sauber zu bleiben – wenn wir uns einmal schämen, weil wir etwas Schlimmes gemacht haben? Wir brauchen jemanden, der uns liebt, der uns sagt: Du, das war schlimm, was du gemacht hast, aber ich bin dir trotzdem wieder gut, wir werden sehen, das bringst du wieder in Ordnung und nächstesmal machst du es anders. Die Bibel nennt das „Verggebung“, wenn man aus Liebe einfach etwas wegwischt und wegwäscht, was ein anderer falsch gemacht hat.

Wir Christen glauben an einen Gott, der uns lieb hat. Uns alle – nicht nur die Großen, die vielleicht meinen, schon viel für Gott getan zu haben. Gott hat gerade die Kinder besonders lieb. Seine Liebe ist nämlich keine Belohnung für eine Leistung, sondern einfach ein Geschenk.

Wir geben beiden Kindern, einen eigenen Taufspruch aus der Bibel mit auf den Lebensweg. Beide Sprüche, die Sie als Eltern selbst ausgesucht haben, reden auch von der Liebe Gottes. Diese Bibelverse können für Sie, die Eltern und die Paten, und später auch für diese Kinder selbst eine Erinnerung daran sein, was eigentlich das Wichtigste bei der Taufe ist: dass wir „von Mutterleib und Kindesbeinen an“, wie wir ganz am Anfang in dem Lied gesungen haben, von Gott geliebt sind.

... bekommt einen Vers aus **1. Johannes 4, 16**:

Gott ist die Liebe;  
und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Getauftsein heißt sozusagen: Sich von Gottes Liebe anstecken lassen. Das ist wie bei einer Erkältung, wenn der eine niest und hustet, dann kann der andere auch krank werden. Aber hier ist es nichts Schlimmes, sondern etwas Schönes: Wenn wir spüren – Gott hat uns lieb, dann ist das so schön, dass wir auch andere spüren lassen wollen, wie schön das ist. Wir lernen zu lieben und Liebe anzunehmen, wir fühlen uns geborgen und geben auch anderen Menschen dieses Gefühl. Keiner muss zu kurz kommen, nicht der ältere und auch nicht der jüngere Bruder; es ist genug Liebe für alle da. Und auch wenn wir gar nicht wissen, wie Gott aussieht oder wer das überhaupt ist – wenn wir spüren und fühlen, wie das ist, geliebt zu sein, dann spüren und fühlen wir auch etwas von dem großen Gott, der aus Liebe unsere ganze Welt geschaffen hat. Auch wir Großen, auch ihr Jüngeren, und auch diese beiden kleinen

Kinder sollen das merken: Wir sind auf der Welt – zum Liebgehabt-Werden und zum Liebhaben.

Und der ... bekommt einen ähnlichen Vers aus **Psalm 40, 12** mit auf den Weg:

Du aber, HERR, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden;  
lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.

Barmherzigkeit, Güte, Treue, das sind drei andere Namen für Gottes Liebe. Es ist richtig: Oft fällt es schwer, daran zu glauben, dass Gott und seine Liebe überhaupt einen Platz haben soll in einer Welt voller Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Aber schon viele Menschen haben es erlebt: Gott hilft mir, mein Schicksal zu tragen, Gott hilft mir, menschlich mit anderen umzugehen, auch wenn mir selber übel mitgespielt wird. Auch wenn viele Menschen Schwierigkeiten damit haben: Unser Leben wird anders, wenn wir auf einen Gott vertrauen können, der uns nie untreu wird, der uns nie fallen lässt, der nie die Geduld mit uns verliert, der nicht aufhört, barmherzig zu sein, der nie so böse wird, dass er aufhören würde, uns zu lieben. Wir Christen glauben ja daran, dass Gott selbst in dem Menschen Jesus auf diese Welt kam; er hat es am eigenen Leib gespürt, wie böse wir Menschen manchmal werden können, wenn wir ungeliebt sind oder wenn wir meinen, zu kurz gekommen zu sein. Und Jesus hat angefangen, etwas völlig Unerwartetes zu tun: dem Feind zwar entgegenzutreten, aber ihm nicht wehzutun. Jesus tat das nicht aus Schwäche, sondern weil ihn die Liebe stark machte.

Sie bringen nun als Eltern und Paten ihre Kinder zur Taufe. Sie bringen damit zum Ausdruck: In irgendeiner Weise sollen ... und ... in Kontakt mit diesem Gott kommen, von dem wir in den Gottesdiensten erzählen, zu dem wir beten können, der uns mit seiner Liebe zu unserer eigenen Liebe anstiften will. Wenn Sie sich verpflichten, zur christlichen Erziehung dieser Kinder beizutragen, dann vergessen Sie nicht: christliche Erziehung ist vor allem das gemeinsame Offensein von Eltern und Kindern für Gott. Was gehört dazu? Gespräche über Gott und die Welt. Ehrlich sich austauschen über das, was man glaubt und woran man zweifelt. Vielleicht das gemeinsame Beten mit den Kindern abends, wenn man die Kinder zu Bett bringt. Vor allem aber: den Kindern vermitteln, dass die Welt ein Ort ist, wo es Verständnis gibt, wo man Liebe erfahren kann. Zunächst sind es die Eltern und andere Verwandte und auch die Paten, die die Hauptverantwortung dafür tragen, dass die Kinder wissen: diese Welt ist ein guter Platz, hier fühle ich mich geborgen, hier gibt es Liebe und klare Regeln, ich weiß, wohin ich gehöre, ich habe Menschen, auf die ich mich verlassen kann.

Die Psychologen haben auch ein Wort für all das: es ist gut, wenn Kinder in ihrer Familie ein Urvertrauen entwickeln, um später in ihrem Leben gut zurechtzukommen. Wir Christen haben ein anderes Wort dafür: Glauben. Und Glaube ist nichts anderes als: Gottvertrauen.

Mit den uralten Worten vom Glauben, die im Glaubensbekenntnis überliefert sind, können wir uns nun dazu bekennen, dass wir uns unserem Gott immer wieder neu anvertrauen wollen. Wir können dieses Bekenntnis auch als eine schlichte Bitte verstehen: Gott, gib mir Glauben, auch wenn ich zweifle. Gemeinsam sprechen wir die Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, und dazu stehen wir, soweit möglich, auf:

### **Glaubensbekenntnis und Taufen**

#### **Tauflied 152:**

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt; ich bin in Christum eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt; du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt; du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

#### **Predigttext – Lukas 12, 16-21:**

16 [Jesus] sagte ihnen ein Gleichnis und sprach:  
Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.  
17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun?  
Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.  
18 Und sprach: Das will ich tun:  
ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen,  
und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte  
19 und will sagen zu meiner Seele:  
Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre;  
habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!  
20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr!  
Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern;  
und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?  
21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Ist das eigentlich ein geeigneter Predigttext für das Erntedankfest? Diese Geschichte von einem Mann, der gut geerntet hat und sich nun Gedanken macht, wie er seine Ernte so lagern kann, dass nichts umkommt?

Erstaunlicherweise wird dieser Mann von Jesus nicht etwa gelobt für seine Umsicht und Voraussicht. Nein, offensichtlich hat dieser Mann trotz seiner guten Ernte etwas Wesentliches vergessen.

Er denkt: „Nun hat die liebe Seele Ruh“, ich habe ja genug geerntet, genug erarbeitet, genug geschafft, jetzt kann ich mich zurücklehnen und genießen. Aber sein Reichtum ist nur äußerlich. Wenn er noch in der gleichen Nacht stirbt, kann er davon nichts mitnehmen. Er bleibt innerlich ein armer Mann. Die Bibel merkt an: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“

Das klingt hart. Will Jesus damit unsere ganze Erntedankfestfreude kaputt machen? Wir haben doch den Altar geschmückt mit den Früchten unserer Arbeit, mit dem was Felder und Gärten und Weinberge hervorgebracht haben. Soll das alles nichts wert sein?

Doch, das ist viel wert und Grund genug, um zu danken und ganze Dankgottesdienste zu feiern. Aber wir sollen gewarnt sein vor einem Irrtum. Ein Irrtum wäre es, zu meinen, dass das alles selbstverständlich sei, was wir sind und was wir können und was wir haben. Ein Irrtum wäre es, wenn wir nur uns selber dankbar auf die Schulter klopfen würden. Ein Irrtum wäre es, zu denken: Erntedankfest ist nur ein Fest für die Erfolgreichen.

Woher kommt denn eine gute Ernte? Kommt sie nur von dem, was wir gemacht haben? Sind die Kartoffeln, Äpfel, Tomaten, die auf dem Feld wachsen, von uns gemacht, von uns produziert worden? Das ist doch nur die halbe Wahrheit. Das Lied, das ich gleich mit Ihnen singen will, spricht die ganze Wahrheit aus: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand.“ Und das gilt nicht nur für die sogenannte landwirtschaftlichen Produktion, sondern für alles, was wir erarbeiten, was wir leisten in Fabriken und Büros. „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“ Das gilt auch für alles, was in Schulen und Universitäten, ja auch im Kindergarten und hier in der Kirchengemeinde getan wird. „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“ Ohne ihn hätten wir unsere Kräfte nicht, ohne ihn könnten wir nicht danken für das, was wir ernten.

#### **Lied 476:**

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot:  
Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Wir hörten im ersten Teil der Predigt davon, wie wir Gott dankbar sein können für eine gute Ernte. Was ist nun aber, wenn wir nicht so gut geerntet haben? Wenn unsere Ernte durch Hagelschlag vernichtet wurde? Was ist, wenn wir nicht so fit sind, nicht so viel haben, nicht so viel können? Wie ist es dann mit der Ernte unseres bisherigen Lebens? Was wurde uns geschenkt? Was haben wir daraus gemacht, was haben wir erreicht? Nur die wenigsten könnten sagen: Es steht alles zur Zufriedenheit. Die meisten würden sagen: Manches habe ich erreicht, auf manches bin ich stolz, aber vollkommen habe ich noch nichts hingebraht.

Doch kann man am Erntedankfest nur für etwas Vollkommenes danken? Ist nur das Fertige ein Grund zum Danken? „Such mit den Fertigen ein Ziel“ heißt es in einem anderen Lied, das wir auch noch singen werden. Das heißt doch: Wir müssen gar nicht perfekt sein. Manchmal können wir sogar dafür dankbar sein, dass uns eine falsche Sicherheit genommen wurde, auf der wir unser Leben aufbauen wollten. Denn dann können wir lernen, was wirklich Halt und Sinn im Leben gibt.

Der reiche Kornbauer in der Geschichte irrt sich ja gerade, wenn er meint, mit seiner guten Ernte allein sei sein Leben gesichert. Der Ernteertrag werde ihm helfen, satt zu werden und zu überleben – denkt er. Aber Gott fragt ihn, woher er wissen will, ob er überhaupt die nächste Nacht überleben wird. Was dann? Er ist reich – aber hat sein Leben einen Sinn gehabt? Ja, wozu leben wir? Wozu ernten wir? Was wird einmal die letzte Ausbeute, die letzte Ernte unseres Lebens sein? Was wird einmal bleiben, wenn unser Leben zu Ende geht? Unsere Geschichte deutet das alles nur an. Nur durch einen kurzen Hinweis am Schluss. Es kommt darauf an, dass man „reich“ ist „bei Gott“.

Unser Leben ist nicht reich durch das, was man hat oder kann, sondern reich nur durch den, der einem alles schenkt. „Reich bei Gott.“ Darauf kommt es an. Wer sich z. B. durch einen Misserfolg daran erinnern lässt, dass nicht alles selbstverständlich ist, was wir haben, der kann auch dafür dankbar werden, dass Gott neue Kraft und neuen Mut schenkt, um auch schwere Probleme zu meistern.

Reich sind wir dadurch, dass wir geliebt sind. Paulus sagt einmal: Die Liebe hört nicht auf. Die Liebe bleibt. Sie trägt uns, so lange wir leben, und sie bleibt uns, sogar wenn wir sterben. Und dadurch, dass wir geliebt sind, lernen wir auch selbst, zu lieben. Das heißt: wir werden auch reich für andere.

Allerdings: es kann ein beschwerlicher Weg sein, lieben zu lernen, Liebe an sich heranzulassen. Mancher möchte nicht auf Liebe angewiesen sein, möchte sich lieber nur auf sich selbst verlassen, um nicht enttäuscht zu werden. Ich glaube, wir sind nie fertig damit, auf Liebe zu vertrauen. Wenn wir aber auf dem Weg sind, das zu lernen,

auch wenn wir damit noch nicht fertig sind – auch dann können wir heute Danke sagen.

Wenn einer hungrig ist an Leib oder Seele, dann braucht er Nahrung: Brot oder Liebe. Und wenn einer mehr hat als ein anderer, so wie z. B. der reiche Kornbauer? Das sollte er sich nicht untätig zurücklehnen oder hochmütig auf die anderen herabsehen. Wer mehr hat, der hat auch mehr Verantwortung, von dem kann man mehr Einsatz erwarten. Wer sich beschenkt fühlt von Gott, der teilt mit anderen, die weniger haben. Wer reich ist bei Gott, der freut sich, etwas tun zu können, wovon auch ein anderer etwas hat. Der andere ist ja auch von Gott geliebt.

### **Lied: Brich mit den Hungrigen dein Brot**

Noch ein dritter Anlauf in dieser Predigt. Ich denke nun an die Menschen, vielleicht auch die eine oder den anderen unter uns, die nicht einmal meinen, auf einem Weg zu sein. Die sich abfinden müssen mit einer Krankheit oder Behinderung oder mit dem Altwerden und vielleicht im Stillen verzweifelt sind darüber, was dieses Leben denn noch für einen Sinn haben soll.

Ein mehrfach behinderter junger Mann, der nicht nur im Rollstuhl sitzen musste, sondern auch noch seelisch krank war, fragte mich immer wieder: „Will Gott das, dass ich so behindert bin? Das ist doch ungerecht!“ Und manche ältere Patientinnen und Patienten in der Klinik klagen mir ihr Leid: „Meine Kräfte werden immer weniger. Wenn ich doch nur wieder schaffen könnte, was ich früher geschafft habe.“ Aber viele müssen sich damit abfinden, dass ihre Kräfte nur noch ausreichen für kleinere Ziele. Die Frage ist da, unausweichlich: Kann man Gott auch danken für ein unvollkommenes Leben? Kann auch einer, der stark behindert ist, **Psalm 139, 14** mitbeten?

Ich danke dir[, Gott], dass ich wunderbar gemacht bin.

Kann auch jemand, der nicht mehr arbeitsfähig ist, Gott für die Ernte seines Lebens danken?

Ich will darauf antworten, indem ich ein Beispiel erzähle. Nur ein Beispiel. Ich erzähle von einem jungen Mann, der spastisch gelähmt ist, der sich nur unter wilden Zuckungen bewegen kann und den man kaum versteht, wenn er spricht.

Einmal schreibt er in einem Artikel für eine Kirchenzeitung: „Gott erschafft keinen Menschen sinnlos.“ Er schildert, wie zornig er auf Gott war, dass er nicht so laufen und sprechen konnte wie andere Menschen. Jahre hat er gebraucht, um sich damit abzufinden, dass er in einem Pflegeheim leben muss, dass er für fast alles auf fremde Hilfe angewiesen ist. Doch im Laufe der Jahre hat er gelernt, dankbar zu sein für sein Leben, für die Freunde, mit denen er in Briefkontakt steht, für seinen Verstand, mit dem er über alles nachdenken kann, für die Zeit, die er hat, um seine geliebte Musik richtig hören und genießen zu können. Und er ist auch dankbar, dass er durch

seine Zeitungsartikel auch schon anderen Behinderten Mut machen konnte. Die Ernte seines Lebens? Er ist sicherlich „reich bei Gott“. Er nimmt auch das aus Gottes Hand, worüber er sich früher bitter beklagt hatte und woran mancher vielleicht zweifeln würde.

Auch in der Nervenlinik erlebe ich Menschen, die zwar am Ende sind, alt, verbraucht, die keine Kräfte mehr haben zum Arbeiten, zum Gesundwerden. Aber die dennoch sagen: Ich bin zufrieden. Ich habe mein Leben gelebt. Die dennoch sagen können: Alles kommt von Gott – auch bittere Erfahrungen, mit denen wir fertig werden müssen. Er hilft uns, zu ertragen, was wir nicht ändern können. Er lässt uns nicht allein.

Und das ist ein guter Satz, um die Predigt zu beenden, ein guter Satz für alle: für die, die eine rundherum gute Ernte hatten, für die, die auf dem Weg sind, und für die, die immer nur an Grenzen stoßen: Gott lässt uns nicht allein. Alles, was wir erfahren, geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott: alle Freude, alle Krisen, alle Lasten. Gott lässt uns mit allem nicht allein. Amen.

### **Kirchenchor: Es ist ein köstlich Ding, dem Herren danken**

Herr Jesus Christus, heute am Erntedankfest feiern wir das heilige Abendmahl. Wir essen und trinken von den Gaben, die der Vater im Himmel uns schenkt. Wir essen und trinken Brot und Wein als Zeichen deiner Liebe zu uns, der du unsere Seele satt und stark machst im Leben und im Sterben. Wir tun dies heute – und wissen zugleich, dass wir uns oft schwer tun mit dem Danken und mit deiner Liebe. Wir sehen oft nur Gründe zum Klagen und Jammern und halten für allzu selbstverständlich, was du uns aus deiner Liebe heraus zukommen lässt. Wir wagen es nicht, auf deine Liebe zu vertrauen, weil wir nicht enttäuscht werden wollen, weil wir nicht zu kurz kommen wollen, weil wir in der Welt nicht dumm dastehen wollen. Deshalb kreisen wir in Ängstlichkeit und falschem Stolz immer wieder um uns selbst – fühlen uns ungeliebt und können nicht lieben.

Alles, was zwischen uns und Gott steht, alles, was zwischen uns und anderen Menschen steht, alles, was uns hindert, uns selbst so liebzuhaben, wie Gott uns liebhat, bringen wir nun im stillen Gebet vor Gott.

### **Gebetsstille**

Wollt ihr, dass Gott alles wegnimmt, was falsch ist in eurem Leben? Wünscht ihr Vergebung von allem, was euch trennt von Gott und von Menschen? Dann sagt Ja!

Ich spreche euch im Auftrag Jesu Vergebung zu – Vergebung von allem, was falsch ist, was Schuld ist, was Sünde ist, was euch trennt von Gott und von Menschen. Amen.

### **Abendmahl**

Im Gebet denken wir besonders an die beiden Kinder, die wir heute getauft haben, dass sie die Liebe bekommen, die sie brauchen, um glücklich zu werden und auch andere glücklich machen zu können; wir denken ebenso an die Kinder, in vor einem Jahr hier getauft worden sind. Wir schließen besonders auch die fünf älteren Geburtstagskinder in unsere Fürbitte ein, die in dieser Woche den Tag ihrer Geburt feiern konnten. Gott schenke Ihnen allen seinen reichen Segen! Und wir denken in unserem Gebet auch an die beiden Verstorbenen, die vor einem Jahr hier beerdigt wurden. Gott, du großer Tröster, gib, dass Trauer bewältigt werden kann – nicht indem wir die Gefühle verdrängen, sondern spüren, dass wir mit allem, was uns bewegt, nicht allein gelassen sind.

### **Fürbitten der Kinder**

### **Kirchenchor: Das Morgenrot aufsteiget**

## Was Motten und Rost nicht fressen können

Erntedankfestgottesdienst am 22. Oktober 1989 um 13.30 Uhr in Albig

„Was ist wichtig im Leben?“, fragt uns Jesus. Sind wir blind für die himmlischen Schätze? Verzehren wir uns im Hinterherrennen hinter irdischen Schätzen? Oder lassen wir uns die Augen öffnen für das, was Gott uns schenkt? Wir können behutsam damit umgehen, können realistisch eine oft harte Wirklichkeit ins Auge fassen, auch wenn wir manchmal nur kleine Schritte gehen können.

### **Landfrauenchor: Vom Aufgang der Sonne**

Nachdem der Chor der Landfrauen unseren Gottesdienst zum Erntedankfest so schön eröffnet hat, heiße ich Sie alle hier in Ihrer Kirche zu Albig herzlich willkommen! Ich bin heute sozusagen als Vertreter des Vertreters des Vertreters hier eingesprungen, da Herr Pfarrer Schüßler aus gesundheitlichen Gründen diesen Gottesdienst nicht gut halten kann (es ist wohl nichts Ernstes, aber er kann im Augenblick einfach nicht so lange stehen und muss seinen Rücken schonen).

Zu Beginn noch einen herzlichen Dank allen Mitwirkenden: Zunächst einmal den Helfern, die den Altarraum so festlich geschmückt haben, besonders auch den Kindern vom Kindergottesdienst, die uns nachher zur Besinnung ein Märchen-Stück vorspielen werden, und natürlich den Landfrauen, die uns im Gottesdienst mit noch zwei weiteren Liedern erfreuen werden!

### **Lied 381:**

- 1) Die Ernt ist nun zu Ende, der Segen eingebracht,  
woraus Gott alle Stände satt, reich und fröhlich macht.  
Der alte Gott lebt noch, man kann es deutlich merken  
an so viel Liebeswerken, drum preisen wir ihn hoch.
- 2) Wir rühmen seine Güte, die uns das Feld bestellt  
und oft ohn unsre Bitte getan, was uns gefällt;  
die immer noch geschont, ob wir gleich gottlos leben,  
die Fried und Ruh gegeben, dass jeder sicher wohnt.
- 3) Zwar manchen schönen Segen hat böses Tun verderbt,  
den wir auf guten Wegen sonst hätten noch ererbt;  
doch hat Gott mehr getan aus unverdienter Güte,  
als Mund, Herz und Gemüte nach Würde rühmen kann.
- 4) Er hat sein Herz geneiget, uns Sünder zu erfreun,  
und gnugsam sich bezeuget durch Regn und Sonnenschein.

Ward's aber nicht geacht', so hat er sich verborgen  
und durch verborgnes Sorgen zum Beten uns gebracht.

5) O allerliebster Vater, du hast viel Dank verdient;  
du mildester Berater machst, dass uns Segen grünt.  
Wohlan, dich loben wir für abgewandten Schaden,  
für viel und große Gnaden. Herr Gott, wir danken dir.

### Psalm 8:

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:  
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?  
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.  
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:  
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer  
und alles, was die Meere durchzieht.  
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Wenn wir Erntedankfest feiern, guter Gott, dann müssen wir aufpassen. Aufpassen, dass wir nicht nur uns selbst feiern, was wir alles geleistet, geerntet, erwirtschaftet haben. Denn ohne dich, den Schöpfer, ohne dich, der uns das Leben gab, könnten wir nichts tun. Herr, erbarme dich unser!

Ohne dich, Gott, wäre keine Welt, keine Erde da, kein Acker und keine Fabrik, keine Schule und kein Büro, kein Verstand und keine Arbeitskraft; du hast uns das alles anvertraut. Lobsinget Gott, erhebet seinen Namen!

Gott, du hast uns Aufgaben und große Verantwortung gegeben. Wir verdanken dir alles, deshalb Erntedank: Dir, dem Schöpfer, danken wir.

### Landfrauenchor: Herr, gib uns Frieden

Und nun hören wir die Lesung aus dem **1. Buch Mose – Genesis 1**, aus der Schöpfungsgeschichte. Aufgepasst! Das ist nicht ein naturwissenschaftlicher Bericht über die Weltentstehung! Das ist eine Glaubens-Geschichte, die uns in gewaltigen, herrlichen Bildern nur zwei Dinge nahebringen will: 1. Wer der Herr der Welt ist, und 2. wie herrlich die Schöpfung ist!

1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.  
2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe;  
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

3 Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

4 Und Gott sah, dass das Licht gut war.

Da schied Gott das Licht von der Finsternis

5 und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

6 Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern,  
die da scheide zwischen den Wassern.

7 Da machte Gott die Feste

und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste.

Und es geschah so.

8 Und Gott nannte die Feste Himmel.

Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

9 Und Gott sprach:

Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte,  
dass man das Trockene sehe.

Und es geschah so.

10 Und Gott nannte das Trockene Erde,

und die Sammlung der Wasser nannte er Meer.

Und Gott sah, dass es gut war.

11 Und Gott sprach:

Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe,  
und fruchtbare Bäume auf Erden,

die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist.

Und es geschah so.

12 Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt,  
ein jedes nach seiner Art,

und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist,

ein jeder nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.

13 Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

14 Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels,  
die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre

15 und seien Lichter an der Feste des Himmels,

dass sie scheinen auf die Erde.

Und es geschah so.

16 Und Gott machte zwei große Lichter:

ein großes Licht, das den Tag regiere,

und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne.

17 Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels,

dass sie schienen auf die Erde

18 und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis.  
Und Gott sah, dass es gut war.

19 Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

20 Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier,  
und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels.

21 Und Gott schuf große Walfische  
und alles Getier, das da lebt und webt,  
davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art,  
und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.

22 Und Gott segnete sie und sprach:

Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer,  
und die Vögel sollen sich mehren auf Erden.

23 Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

24 Und Gott sprach:

Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art:  
Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.

Und es geschah so.

25 Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art,  
und das Vieh nach seiner Art  
und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war.

26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen,  
ein Bild, das uns gleich sei,  
die da herrschen über die Fische im Meer  
und die Vögel unter dem Himmel  
und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes  
und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,  
zum Bilde Gottes schuf er ihn;  
und schuf sie als Mann und Weib.

28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde  
und machet sie euch untertan  
und herrschet über die Fische im Meer  
und über die Vögel unter den Himmel  
und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

29 Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben  
alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde,  
und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

30 Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel  
und allem Gewürm, das auf Erden lebt,  
habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.  
Und es geschah so.  
31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte,  
und siehe, es war sehr gut.  
Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.  
2:1 So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.  
2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,  
und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken,  
die er gemacht hatte.  
2:3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,  
weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken,  
die Gott geschaffen und gemacht hatte.  
2:4 So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.

Und nun kommen die Kinder des Kindergottesdiensts zu Wort, und zwar in einem Märchenspiel, das sehr viel mit unserem heutigen Thema zu tun hat. Es ist das Märchen der Gebrüder Grimm vom Fischer und seiner Frau:

### **Das Märchen vom Fischer und seiner Frau**

#### **Lied 230:**

- 1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
- 2) Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle seist,  
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fleußt.
- 3) Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,  
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
- 4) Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?  
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
- 5) Wer wärmt uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?  
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten findt?
- 6) Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
- 7) Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
da hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
- 8) Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu  
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

**Predigttext – Matthäus 6, 19-23:**

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.  
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.  
21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.  
22 Das Auge ist das Licht des Leibes.  
Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.  
23 Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.  
Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist,  
wie groß wird dann die Finsternis sein!

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Schätze im Himmel und Schätze auf der Erde, wir haben gehört, wie Jesus beide vergleicht. Das Märchen vom Fischer und seiner Frau hat ja bereits anschaulich gemacht, wohin es führt, wenn man als Mensch nicht genug kriegen kann, ja am Ende sogar den Platz Gottes selbst einnehmen will.

Schätze im Himmel – Schätze auf der Erde – Jesus sieht dazwischen einen Gegensatz, wie man ihn sich größer nicht vorstellen kann. Irdischer Reichtum nützt uns nichts, himmlischer Reichtum, Glaube, Hoffnung, Liebe, das bleibt, das wissen wir als Christen.

Aber am Erntedankfest geht es doch auch um die irdischen Schätze, um das, was uns von Gott hier auf der Erde geschenkt ist, als Frucht des Ackers, des Weinbergs, auch als Frucht unsrer Hände und unsrer Maschinen Arbeit.

Und jetzt heißt es genau aufpassen: Auch auf die Ernte 1989 in unserer Bundesrepublik, in unserer Europäischen Gemeinschaft, scheint ja in gewisser Weise das Wort Jesu zuzutreffen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen.“ Nun, es sind nicht Motten und Rost, die den Bauern und Winzern Sorgen machen, sondern es ist gerade die übergroße Ernte, die die Preise drückt; und es ist dieser Teufelskreis, der zum Einsatz von immer mehr Dünger und Pflanzenschutzmitteln zwingt. Es sind weniger Einbrecher und Diebe, die die Existenz der Betriebe bedrohen, sondern es sind EG-Kommissionen und Regierungen, die durch ihre Strukturvorgaben der Landwirtschaft das Leben schwer machen. Viele sehen sich an die Wand gedrückt, haben alles mögliche versucht und ausprobiert, aber sie kommen kaum mehr über die Runden.

Vielleicht ist Ihnen das Bild eines Winzers aus der Zeitung in Erinnerung, der demonstrativ seinen Mostkrug ausleert, weil sich das Geschäft offensichtlich für ihn nicht mehr rentiert. Es ist einfach eine paradoxe Situation entstanden: Je mehr die Bauern und Winzer produzieren, um so schlechter geht es ihnen. In der Lesung haben wir die Aufforderung Gottes gehört (**1. Buch Mose – Genesis 1, 28**):

Füllet die Erde und machet sie euch untertan.

Aber wir scheinen das irgendwie missverstanden zu haben, denn die Ergebnisse unseres beeindruckenden Fortschritts machen die Erde immer mehr kaputt, führen immer wieder zu großen Erntevernichtungsaktionen, während zugleich 160 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht sind.

Irdische Schätze sind von Rost und Motten bedroht, heute auch von den Folgen der Technisierung und des Fortschritts in der Landwirtschaft...

Aber wir können ja nun nicht einfach sagen: Also verzichten wir aufs Säen und Ernten, aufs Planen und Arbeiten. Wir sammeln nur noch himmlische Schätze. Ganz so kann Jesus das ja wohl auch nicht meinen. Und selbst wenn das jemand wollte, niemand kann ganz aussteigen aus vorgegebenen Zwängen. Aber wie meint Jesus denn sein Wort von den irdischen und den himmlischen Schätzen?

Ich denke, er will zum Nachdenken anregen – und zwar über unser Lebensziel. Ist das Sammeln irdischer Schätze unser Lebenszweck? Ist Arbeit unser ganzes Leben? Dann, so sagt Jesus, dann ist wirklich alles verloren. Denn weder irdische Schätze noch die Früchte unserer Arbeit können wir mit ins Grab nehmen. Für die Ewigkeit zählen nur himmlische Werte, zählt nur das, was Paulus mit den drei Worten „Glaube, Hoffnung, Liebe“ umschreibt. Wir können das gleiche auch so sagen: Für den Himmel zählt nur, was wir uns von Gott schenken lassen.

Aber da würden viele widersprechen. „Es wird einem doch nichts geschenkt heute!“ Ich kann das gut verstehen. Viele haben ein sehr hartes Leben, müssen sich durchbeißen, ihnen wachsen nicht die Trauben in den Mund. Verglichen mit anderen Menschen haben sie es nicht leicht. Aber wird ihnen wirklich nichts geschenkt? Ich sprach gerade in dieser Woche mit einem Mann, der sagte auch: „Es wird einem nichts geschenkt.“ Ich fragte ihn dann, ob ihm denn nicht eine Menge Kraft, Tatkraft, Energie, in seinem Leben geschenkt worden sei, den Eindruck hatte ich nämlich, und das konnte er durchaus bejahen. Das sind doch auch Geschenke Gottes, unsere Gaben, unsere Talente, die wir so selbstverständlich hinnehmen – manche merken erst, wenn es nicht mehr so geht mit den Kräften, wie wertvoll z. B. das Geschenk der Gesundheit ist.

Jesus will unsere Einstellung ändern. Was ist wirklich wichtig im Leben? Können wir durch irdische Schätze oder auch durch unsere Arbeit, unsere Anstrengung, unser Lebensglück sichern? Jesus sagt: Nein! Nur der Glaube macht ein Leben sinnvoll. Nur

im Vertrauen auf Gott finden wir den Halt im Leben und im Sterben. Darum geht es in dem Vergleich zwischen den irdischen und den himmlischen Schätzen.

Hilft das auch was im Alltag? Darüber muss jeder Betroffene eigentlich selber nachdenken, dem muss man selber nachspüren – woran hängt eigentlich mein Herz? Wie wichtig ist es mir, dass meine Kinder den gleichen Beruf übernehmen, mein Lebenswerk fortsetzen? Welche Rolle spielt die Arbeit in meinem Leben und wenn die Arbeit, der Betrieb, die Familie nicht da wäre, welchen Sinn hätte dann mein Leben?

Ich denke, wenn wir im Sinne Jesu unsere Einstellung überprüfen oder ändern, dann wird sich auch manche unserer wirtschaftlichen Entscheidungen ändern. Man wird dann weder den Fortschritt um jeden Preis anstreben noch ausschließlich schwarzsehen. Manche suchen voller Mühe nach einem Weg, trotz der wirtschaftlichen Zwänge auch unserer gefährdeten Umwelt gerecht zu werden. Ich kenne auch Landwirte, die sich bemühen, in ihrem Betrieb sozial gefährdeten jungen Menschen eine Chance zu geben.

Es ist sicher heute viel schwieriger als noch vor hundert Jahren, Erntedankfest zu feiern. Das liegt vielleicht daran, dass wir es uns viel zu sehr angewöhnt haben, in natürliche Kreisläufe einzugreifen. Das hat unbestreitbar viel Gutes bewirkt, unseren Lebensstandard gehoben, unser Leben erleichtert. Aber vielleicht waren wir auch ein bisschen so eingestellt wie die Frau des Fischers: wir würden am liebsten dem lieben Gott vormachen, wie die Natur richtig zu funktionieren hat! Die Frau des Fischers hat sich ja so darüber geärgert, dass nicht sie den Mond und die Sonne auf- und untergehen lassen konnte. Sie wollte sein wie Gott – und landete – Gottseidank – wieder in ihrem alten Pott! Auch wir können dankbar sein, wie gut Gottes Natur den menschlichen Eingriffen bisher getrotzt hat. Wir sind – Gottseidank – nicht so mächtig geworden wie Gott!

Vor solch einem Hochmut will Gott uns warnen! Wenn er vor dem Horten irdischer Schätze warnt, will er uns ja nicht vernichten oder Strafen androhen. Er weist uns nur darauf hin, wie wir uns selber mit der Vernichtung unserer Lebensgrundlagen bedrohen. Und ich will am Erntedankfest nicht nur jammern und klagen oder gar anklagen; nein, vielmehr soll die Mahnung Jesu uns eine Hilfe werden, um wirklich dankbar sein zu können für das, was wir geschenkt bekommen haben, und um wirklich Hoffnung schöpfen zu können für die Zukunft. Vielleicht ist sogar die schwierige Situation unseres Wirtschaftens und Erntens eine Mahnung, ein Fingerzeig Gottes, haushälterischer mit dem umzugehen, was uns geschenkt ist, mit der Erde, die Gott uns anvertraut hat.

Das klingt so schwierig und so hoch! Hoffnung behalten, die Erde bebauen und bewahren. Große Worte. Viele sind froh, wenn sie überhaupt die Kraft für den nächsten Tag aufbringen. Ich denke manchmal, wenn ich mit Winzern und Landwirten

oder ihren Angehörigen spreche: Sie brauchen schon einen starken Willen oder einen starken Glauben, um heutzutage überhaupt durchzuhalten, um nicht zu verzweifeln. Das ist vielleicht auch ein Grund zur Dankbarkeit heute, dass man die Kraft bekommt, nicht einfach das Handtuch zu werfen...

Was ist aber, wenn wir Jesus einfach nicht glauben können? Wenn wir dabei bleiben: es wird einem nichts geschenkt, alles ist so verfahren, und auch Gott kann uns nicht helfen?

Jesus kennt die Blindheit für das, was uns gut tut. „Das Auge ist das Licht des Leibes“, sagt er. „Wenn dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“

Ein hartes Wort ist das, unser Auge kann „böse“ sein, wenn wir das Gute nicht sehen, nicht sehen wollen, das Gott uns schenkt. Wenn wir blind sind – z. B. für das, was wir als Nahrung für die Seele brauchen. Wenn wir blind werden für die Schönheit der Natur, für das Lächeln eines Menschen, für Gesten der Freude oder der Traurigkeit.

Ich erinnere mich an eine Patientin der Nervenklinik, die an einer merkwürdigen Augenentzündung litt, die Ärzte konnten das nicht erklären – psychisch bedingt, sagt man dann. Aber was heißt das, was sollte das heißen in ihrem Fall? Sie hatte sich in den Jahren zuvor nur abgestrampelt: Feldarbeit und Arbeit im Wingert, nach Hause gerannt, die Eltern versorgt, gekocht, gewaschen, wieder auf's Feld, wenn's nötig war. Daneben noch gebaut und immer und überall im Einsatz. Sie hat es immer gut gemeint und gewollt. Und doch war dann plötzlich Schluss. Die Bilder verschwammen ihr vor den Augen, sie bekam es sehr mit der Angst zu tun. Im Gespräch wurde deutlich: Sie fühlte sich hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, wieder ihre Arbeit tun zu können wie bisher – und der Einsicht, dass sie eigentlich eine Pause braucht. Wie schwer ist das für viele: einzusehen, dass man nicht unendliche Kräfte hat, dass zu jeder Arbeit auch das Ausruhen gehört, selbst für Gott ist das so, wie wir es in der Schöpfungsgeschichte lesen können. Die Frau jedenfalls merkte deutlich, dass ihre Erkrankung ein Fingerzeig Gottes sei, dass sie nun ihr Leben anders gestalten musste, bestimmte Arbeiten abgeben, die Familie daran gewöhnen, sich auf die veränderte Situation einzustellen, sich Pausen gönnen, Zeiten zur Besinnung und zum Kraftschöpfen.

Was ist wirklich wichtig im Leben? Diese Frage stellt uns Jesus. Sind wir blind für die himmlischen Schätze? Verzehren wir uns im Hinterherrennen hinter den irdischen Schätzen? Oder lassen wir uns von Jesus die Augen öffnen – für das, was Gott uns schenkt – in der weiten Schöpfung, in unseren eigenen kleinen Kräften. Wir können dankbar dafür sein, können behutsam damit umgehen, können realistisch auch eine harte Wirklichkeit ins Auge fassen, wir können den Mut bewahren, im Alltag weiterzumachen, auch wenn wir manchmal nur kleine Schritte gehen können.

Vergessen Sie nicht: die himmlischen Schätze sind geschenkt! Jesus will uns davor bewahren, uns zu überfordern – uns und auch die Schöpfung, in die er uns hineingesetzt hat. Amen.

**Lied 230:**

13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!  
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,  
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.

15) Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?  
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! So hat einst Franz von Assisi zu dir gebetet, Gott. Und wir stimmen am Erntedankfest in sein Lob ein. Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! Sie ernährt und trägt uns und zeugt vielerlei Früchte, buntfarbige Blumen und Kräuter.

Wenn du uns unsere Erde als Mutter gegeben hast, dann hilf uns, die Erde auch wie eine Mutter zu achten – sie nicht auszubeuten und ihr nicht Gewalt anzutun. Lass uns dankbar empfangen, was die Erde hervorbringt, hilf uns beim Verteilen der reichen Gaben, die uns unsere Erde beschert. Lass uns dabei weder die Flüchtlinge, die Übersiedler, Aussiedler, Asylsuchenden im eigenen Land noch die Hungernden in der Welt vergessen. Hilf uns dabei, mit den großen Sorgen fertigzuwerden, mit denen unsere heimische Landwirtschaft zu kämpfen hat. Und hilf uns auch, dass wir uns selber im Alltag nicht überfordern.

Vor allem schenk uns ein dankbares Herz! Dann kommen wir zu dir mit unserem Glück und unseren Sorgen, und du führst uns zusammen, so dass wir vieles gemeinsam tun können: gemeinsam feiern und gemeinsam Probleme lösen. Amen.

**Lied der Landfrauen: Glockenläuten klingt übers Tal**

Und nun entlassen wir erst einmal die Kinder aus dem Gottesdienst mit dem Segen Gottes, damit ihnen die Zeit während des Abendmahls nicht zu lang wird.

Nochmals vielen Dank für Eure Mithilfe im Gottesdienst und auf Wiedersehen!

Nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“

Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

### **Abendmahl**

Wir sagen Dank für Brot und Wein, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von Gott und unter uns Menschen. Wir sagen Dank für Jesus. Er ist das Brot, das den Hunger stillt und uns zum Leben Kraft gibt. Er begleitet uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, und wenn wir einmal sterben müssen, auch dann lässt er uns nicht allein. Amen.

Vor dem Segen singen wir das **Lied 375**:

- 1) Lobet den Herrn und dankt ihm seine Gaben,  
die wir aus Gnad von ihm empfangen haben  
jetzt an dem Tisch und sonst an allen Enden, wo wir uns wenden.
- 2) Er tut auch wohl durch seine Engelscharen  
uns Tag und Nacht vor Leibes G'fahr bewahren,  
damit der Feind an uns sein' bösen Willen nicht mög erfüllen.
- 3) Derhalben seid in Gott getrost, ihr Frommen,  
denn ihr sollt Schutz und Brot genug bekommen  
und überdies nach diesem armen Leben bei Christo schweben.
- 4) Das danket ihm, ihr Leut, von Herzensgrunde  
und bittet ihn desgleich' zu aller Stunde,  
dass er uns nur als seinen lieben Erben helf selig sterben;
- 5) So sind wir recht an Leib und Seel genesen  
und reich genug in dieser Welt gewesen  
und haben auch den besten Schatz gefunden und überwunden.

## Wir sind Gottes Mitschöpfer

Familiengottesdienst zum Erntedankfest am 2. Oktober 1988  
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Wenn wir unseren Verstand und unsere Hände gebrauchen können – woher kommt das? Gott hat uns so geschaffen. Arbeiten oder zur Schule gehen zu können, ist auch nicht selbstverständlich. Und wenn wir Maschinen und Fabriken bauen, technische Wunderwerke? Wir haben gelernt, die Gesetze von Gottes Schöpfung zu erforschen. Wir nutzen die Möglichkeiten, die Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hat.

Ich freue mich, mit Ihnen und Euch allen Erntedankfest feiern zu können! Vielen Dank vorweg an die Helferinnen und Helfer bei den Vorbereitungen – die Erntegaben gesammelt, den Altar geschmückt und im Kindergottesdiensthelferkreis Ideen gesammelt haben. Dankeschön auch an die Konfirmanden, die Texte lesen werden, und an den Musikverein „Harmonie“ Dorn-Assenheim, der heute erstmalig einem evangelischen Gottesdienst in dieser Kirche mitgestaltet!

„Gottes Schöpfung – und was wir damit machen können“ – das ist der Leitgedanke dieses Gottesdienstes zum Erntedankfest. Darüber wollen wir nachdenken. Aber nicht nur das, wir wollen auch Gott loben und danken. Deshalb singen wir miteinander, wir beten und feiern.

Am Erntedankfest findet man Dinge in der Kirche, die da sonst nichts zu suchen haben: Äpfel und Kartoffeln, Brot und Gemüse. So was gehört eigentlich in den Keller oder in den Kühlschrank. Am Erntedankfest finden wir viele solche Dinge auf dem Altar.

Heute aber – da ist noch etwas anders als sonst: da liegen überall in der Kirche in den Bankreihen merkwürdige Gegenstände herum. Vielleicht haben Sie sich schon gewundert, hoffentlich nicht geärgert.

Alle sollen mal sehen, was da in den Bankreihen herumliegt. Wer neben einem solchen besonderen Gegenstand sitzt, soll den bitte mal hochheben und zeigen. Holzstück und Gießkanne, Glühbirne und Papierblock – diese Dinge sind nicht zufällig in der Kirche liegengeblieben. Sie bekommen einen Sinn, später im Gottesdienst.

### **Loblied 347, 1-3+6 (Gotteslob 671, 1-4):**

Lobet den Herren alle, die ihn ehren;  
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen  
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!

Der unser Leben, das er uns gegeben,  
in dieser Nacht so väterlich bedeckt  
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!

Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können  
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,  
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!

O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,  
ach lass doch ferner über unser Leben  
bei Tag und Nacht dein Hut und Güte schweben. Lobet den Herren!

Gott beschenkt uns so reich, dass wir nicht nur jederzeit genug haben für uns selbst, sondern auch noch anderen reichlich Gutes tun können.

Wenn wir Erntedankfest feiern, guter Gott, dann müssen wir aufpassen. Aufpassen, dass wir nicht nur uns selbst feiern, was wir alles geleistet, geerntet, erwirtschaftet haben. Denn ohne dich, den Schöpfer, ohne dich, der uns das Leben gab, könnten wir nichts tun. Ohne dich, wäre keine Welt, keine Erde da, kein Acker und keine Fabrik, keine Schule und kein Büro, kein Verstand und keine Arbeitskraft; du hast uns das alles anvertraut. Du hast uns Aufgaben und große Verantwortung gegeben. Wir verdanken dir alles, deshalb Erntedank: Dir, dem Schöpfer, danken wir.

### **Lesung zum Erntedankfest aus Psalm 8:**

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,  
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!  
Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge  
[erklingt dein Lob, das mächtiger ist als deine Feinde].  
Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:  
was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?  
Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.  
Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:  
Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer  
und alles, was die Meere durchzieht.  
Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

### **Lied EKG 187, 1+2+6: Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!**

## Predigt

„Gottes Schöpfung – und was wir damit machen können.“ Darüber wollen wir jetzt nachdenken. Und alle müssen ein bisschen dabei mithelfen. Zum Beispiel, weil wir auch ein neues Lied dabei lernen; das gelingt nur, wenn alle sich bemühen, mitzusingen. Und dann geht es jetzt gleich um all die merkwürdigen Dinge, die in den Bänken liegen!

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (**Genesis 1, 1**).

Gott hat unsere Welt gemacht.

Wie er das gemacht hat, was vorher da war, weiß keiner. Wir können nur darüber staunen!

Aber Gott hat unsere Welt nicht fix und fertig gemacht. Er hat sie so gemacht, dass auch wir noch etwas mit der Welt und in der Welt machen können.

Gott ist der Schöpfer. Was er gemacht hat, hat er uns anvertraut.

Wir können viel machen mit dem, was Gott uns gibt.

## Lied: Warst du schon einmal im Dunkeln allein?

Und Gott sprach: „Es werde Licht!“

Und es ward Licht.

Und Gott sah, dass das Licht gut war (**Genesis 1, 3-4**).

Was können wir mit Licht machen? In den Bankreihen liegen mehrere Gegenstände, die etwas mit Licht zu tun haben. Wer hat die Gegenstände gefunden? Bitte hochheben, sie werden abgeholt.

Ich suche eine Taschenlampe... Nachts leuchtet sie uns, dass wir den Heimweg finden. Sie leuchtet aufs Schlüsselloch. Wir kommen ins Haus.

Bei der Nachtwanderung auf der Konfirmandenfreizeit war es auch gut, dass wir Taschenlampen mit hatten. Sonst hätten wir uns verlaufen und – vor allem im Wald – wohl auch ein bisschen gefürchtet.

Ich hole eine Kerze... Ist hier irgendwo eine? Sie brennt in gemütlichen Stunden auf dem Tisch. Ihr Licht ist warm. Ihr Schein beruhigt uns.

Aber wir brauchen noch Streichhölzer... Sonst können wir die Kerze gar nicht anzünden.

Streichhölzer erinnern überhaupt ans Feuermachen. Ohne Feuer könnten wir nicht kochen, könnten wir unsere Wohnungen nicht heizen.

Ohne Feuer könnten wir auch Eisen nicht schmelzen, und wir hätten keinen Draht, keine Nägel, keine Fahrräder, keine Autos, keine Maschinen und vieles andere auch nicht.

Aber noch etwas haben wir in der Kirche, was mit Licht zu tun hat: eine Glühbirne... Wo ist sie?

Mit künstlichem Licht machen wir die Nacht zum Tag. Wir können abends lesen. Im Herbst und im Winter brauchen wir morgens nicht im Dunkeln aufzustehen.

Auf Straßen und Plätzen fühlen wir uns nachts sicherer, wenn sie beleuchtet sind.

Und noch etwas ist da: eine Laterne... Bald werden die Kinder wieder den Martinstag feiern. Sie gehen mit Laternen im Dunkeln auf die Straße und singen Lieder.

Noch was anderes: Wo Licht ist, ist auch Schatten. Aber ein Schatten kann auch nützlich sein. Z. B. wenn man Schattenbilder herstellt.

Ja, und solche Schattenbilder sehen wir auf dem Tuch der Kinder vom Kinderkirchentag im letzten Jahr!

Nun wissen wir, dass es stimmt: Das Licht ist wirklich gut, was können wir nicht alles mit dem Licht machen! Und die Naturwissenschaftler bestätigen es: Ohne Licht, ohne Energie wäre das Weltall nicht denkbar. Ohne die Sonnenenergie könnte die Erde keinen Tag überleben.

### **Lied: Gott sagte: Sonne. Da wurde es hell.**

Und Gott sprach:

„Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe.“

Und es geschah so.

Und Gott nannte das Trockene „Erde“,  
und die Sammlung der Wasser nannte er „Meer“.

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 9-10**).

Was können wir mit Wasser machen? Wieder finden sich einige Gegenstände in den Bankreihen, die mit Wasser zu tun haben. Bitte hochheben!

Hat irgendjemand einen Waschlappen...? Mit Wasser kann man waschen: Sich selbst und die Kleider und das Geschirr und das Auto.

Nicht zu übersehen ist die Gießkanne... Pflanzen brauchen Wasser zum wachsen. Wir gießen das Gemüsebeet und die Blumen im Garten.

Ich suche eine Flasche Sprudel... Zum Essen und Trinken, zum Kochen und als Erfrischung brauchen wir Wasser.

Und wo ist das Bild von einem Staudamm...? Wasser hat Kraft. Früher drehte es Mühlräder. Heute treibt es Turbinen an. Wasserkraft erzeugt elektrischen Strom.

Irgendwo muss auch noch ein kleines Papierschiffchen sein... Das kann man im Wasser schwimmen lassen.

Man kann mit Wasser also auch spielen, oder im Wasser, in der Badewanne, im Freibad oder am Strand, besonders im Sommer, wenn es warm ist.

Wir sehen: es ist sehr gut, dass es Wasser gibt. Was können wir nicht alles mit Wasser machen! Und wir wissen auch, dass ohne Wasser auf unserer Erde kein Leben entstanden wäre. Ohne sauberes, gesundes Wasser können wir auf der Erde nicht leben.

### Lied: Gott sagte: Wasser. Das Wasser trat hervor.

Und Gott sprach:

„Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe,  
und fruchtbare Bäume auf Erden,  
die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist.“

Und es geschah so. ...

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 11-12**).

Was können wir mit Pflanzen machen? Jetzt sollen bitte die Gegenstände gezeigt werden, die mit Pflanzen zu tun haben! Diesmal brauchen wir aber nicht gleich in den Bänken zu suchen, schauen wir einfach nach vorne!

Der Erntedankaltar ist mit sehr vielen Früchten geschmückt worden. Da liegen ... (Beschreibung der verschiedenen Gemüsesorten usw.). Und hier liegt auch ein Brot, gebacken aus Weizen oder Roggen. Das Getreide ist auf unseren Feldern gereift. Und wenn wir vom Brot sprechen, meinen wir oft unsere ganze Nahrung. „Tägliches Brot“ ist alles, was wir zum Leben brauchen.

Aber einige Sachen, die aus Pflanzen gemacht werden, liegen auch in den Bänken. Wo denn?

Ein Glas Marmelade...! Selber eingekocht. Das schmeckt gut zum Frühstück.

Ein Stück Holz...! Vieles kann man aus Holz machen: Stühle und Tische, Spielzeug und Häuser, natürlich auch die Kirchenbänke hier.

Und wo ist der Schreibblock...? Schreibblock und Hefte, Taschentücher und Tüten: alles aus Papier. Und Bücher – ja auch die Gesangbücher – sind aus Papier. Und Papier macht man aus Pflanzen.

Es ist wirklich sehr gut, dass es Pflanzen gibt. Was wir alles daraus machen können! Und wir wissen: ohne die vielen Arten von Pflanzen auf der Erde hätte es uns Menschen nie gegeben; Pflanzen müssen wachsen und gedeihen können, wir brauchen sie zum Leben.

### Lied: Gott rief die Pflanzen, da wuchs alles Grün.

Und Gott sprach:

„Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier,  
und Vögel sollen fliegen...

Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art:  
Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.“

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 20.24-25**).

Was können wir alles mit Tieren machen? Zunächst einmal schauen wir wieder auf den Altar.

Da liegt ein Käse... Kühe, Schafe und Ziegen geben uns Milch. Wir trinken sie und machen daraus viele leckere Speisen.

Und da liegt auch eine Wurst... Tiere dienen uns zur Nahrung, so wie auch manche Tierarten andere Tiere zur Nahrung brauchen. Die meisten Menschen essen Fleisch und Wurst – manche mehr, manche weniger, nur wenige verzichten ganz darauf. Aber schauen wir, was wir von den Tieren noch in der Kirche finden!

Aber Tiere helfen uns auch, uns warmzuhalten. Zum Beispiel die Schafe mit ihrer Wolle. Irgendwo in der Kirche müssen Wollhandschuhe... liegen!

Und ich möchte gern den Schuh... haben! Das Leder vom Rind gibt feste, haltbare Schuhe, damit wir nicht barfuß laufen müssen.

Natürlich kann man mit Tieren noch ganz was anderes machen. Auf Pferden kann man reiten.

Hunde können Häuser bewachen, oder sie können blinde Menschen führen.

Viele Haustiere kann man auch einfach liebhaben und streicheln.

Ja, wenn jetzt unsere Kirchenkater Moby und Fieta da wären, dann könnten wir es einmal vormachen! Gut ist es jedenfalls, dass es Tiere gibt. Auch sie hat Gott uns anvertraut. Nur wenn die Tierwelt erhalten bleibt mit ihren vielen tausend verschiedenen Arten, können auch wir Menschen am Leben bleiben.

**Lied: Gott rief die Tiere, wer zählt ihre Zahl?**

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,  
zum Bilde Gottes schuf er ihn;  
und er schuf sie als Mann und [Frau].  
Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:  
„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde  
und macht sie euch untertan...“.  
Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte,  
und siehe, es war sehr gut (**Genesis 1, 27-28.31**).

Was können wir mit den Menschen machen? Jetzt sind keine Gegenstände mehr zu finden, weder auf dem Altar noch in den Bankreihen, die hochgehoben und hier vorne hingebacht werden können. Aber wir können uns trotzdem alle einmal umschaun, nach links und nach rechts, nach vorne und hinten. In den Bankreihen um uns herum finden wir: andere Menschen! Was können Menschen miteinander machen?

Menschen können Freunde sein. Menschen haben sich etwas zu sagen.  
Menschen lieben einander.

Menschen gehören zusammen in der Familie, im Dorf, im Kindergarten, in der Schule, im Verein, in der Gemeinde.

Menschen können viel miteinander machen. Sehr gut, dass es so viele verschiedene Menschen gibt. Was würde aus uns, wenn wir ganz allein auf der Welt wären?

**Lied: Gott rief den Menschen als Frau und als Mann**

Liebe Gemeinde, nun sind wir am Ende mit unserem kleinen Rundgang durch die Schöpfungsgeschichte. Und was das Ganze mit dem Erntedankfest zu tun hat, haben das alle gemerkt? ... Ich will das einmal so sagen:

Manchmal unterscheiden wir: Das hat Gott gemacht. Und das haben die Menschen gemacht. Gott macht die Sonne. Und wir Menschen bauen Ölheizungen. Gott lässt das Korn wachsen. Und wir Menschen backen das Brot. Gott schenkt uns Blumen. Und wir Menschen malen schöne Bilder. Gott hat die Pferde erschaffen. Und wir Menschen bauen Autos.

Aber wenn wir darüber richtig nachdenken, dann merken wir: Auch was wir Menschen machen, kommt eigentlich von Gott. Denn ohne Gott gäbe es uns gar nicht. Ohne ihn könnten wir nichts tun.

Wenn wir unseren Verstand und unsere Hände gebrauchen können – woher kommt das? Gott hat uns so geschaffen. Wenn wir arbeiten oder zur Schule gehen können – das ist auch nicht selbstverständlich. Und wenn wir Maschinen und Fabriken bauen,

technische Wunderwerke? Wir können das nur, weil wir gelernt haben, die Gesetze von Gottes Schöpfung zu erforschen. Wir tun nichts weiter, als die Möglichkeiten zu nutzen, die Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hat.

In der Ernte ist das seit alten Zeiten den Menschen bewusst gewesen: Der Mensch sät, Gott gibt das Wachsen und Gedeihen, und der Mensch kann wieder ernten. „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“

### **EKG 436, 1-3: Großer Gott, wir loben dich!**

Liebe Gemeinde, wir haben gehört: Gott will, dass wir etwas anfangen mit seiner Schöpfung. Wir sollen seine Mitarbeiter sein, sollen die Erde bebauen und bewahren. Wir sollen Gottes Mitschöpfer sein.

Ein alter finnischer Spruch heißt:

Gott gibt Äcker, gibt nicht Pflüge.  
Gott gibt Quellen, gibt nicht Krüge.  
Gott gibt Kühe, gibt nicht Eimer.  
Gott gibt Flachs, gibt nicht Leinen.  
Selbst mit eigener Kraft muss walten,  
selbst mit eigenem Sinn muss schaffen,  
selbst mit eigenem Kopf muss denken  
jeglicher auf dieser Erde.

Wenn wir aber Gottes Mitschöpfer in seiner Schöpfung sind, wenn wir mitverantwortlich sind für das, was wir da tun oder nicht tun, dann müssen wir heute in einem Erntedankfest leider auch klagen. Wir müssen klagen darüber, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr gemeint haben: Wir kommen auch ohne Gott aus. Wir nehmen mit unserer Technik dem lieben Gott die Arbeit ab. Wir steigern die Erträge, wir beseitigen die Not, wir beherrschen die Natur ohne Probleme.

Wir wissen, dass diese Denkweise ein grauenhafter Irrtum gewesen ist. Unserer Technik sind Grenzen gesetzt. Wir haben inzwischen erkannt, dass es nicht unendlich viel Luft und Wasser gibt, die beliebig stark verschmutzt werden könnten. Wir spüren, dass es nicht so weitergehen kann wie bisher, wenn jeden Tag ganze Tier- oder Pflanzenarten aussterben. Millionen von Jahren hat es in Gottes Schöpfung gebraucht, um so viele verschiedene Arten von Lebewesen hervorzubringen, und wir Menschen haben es innerhalb von wenigen Jahren so weit gebracht, viele von ihnen für immer auszulöschen. Nicht weil wir das wollten, sondern einfach aus Gedankenlosigkeit. Weil viele Tier- und Pflanzenarten einfach keinen Lebensraum mehr bei uns finden. Es ist ja heute sogar schon unsicher, ob es im nächsten Jahr noch Seehunde geben wird.

Diese Klagen stehen neben unserem Dank, und beides schließt sich nicht gegenseitig aus. Wenn wir uns Sorgen machen, kann es sein, dass wir um so stärker spüren: Es ist nichts selbstverständlich, nicht, dass wir immer eine gute Ernte haben, nicht, dass die Bauern auch gut dafür bezahlt werden, nicht einmal, dass alle Bauernhöfe erhalten bleiben. Es ist nicht einmal selbstverständlich, dass unsere Kinder und Enkel noch in einer lebenswerten Umwelt leben werden. Wenn wir aber für das nicht-Selbstverständliche danken, dann können wir auch darauf aufmerksam werden, dass wir alle gemeinsam verantwortlich sind für das, was Gott uns anvertraut hat.

Eins dürfen wir heute ganz gewiss nicht tun. Wir dürfen nicht mit den Fingern auf andere zeigen und sagen: „Ihr seid schuld!“ Wenn wir ans Säen und Ernten denken, an die Bewirtschaftung des Bodens, dann liegt ja immer eine besondere Versuchung nahe, nämlich die Landwirte allein für alles verantwortlich zu machen. Dazu hat niemand ein Recht.

Ich muss zugeben, dass wir Nicht-Landwirte oft vergessen, Gott am Erntedankfest auch für die Arbeit der Landwirte zu danken! Erntedank heißt auch, Gott zu danken für die Menschen, die sich auf dem Acker und mit ihrem Vieh Tag für Tag abplagen, damit wir alle zu essen und zu trinken haben.

Und wir müssen uns Gedanken machen darüber, warum denn die, die sich so abplagen, so wenig bezahlt bekommen für den Ertrag ihrer Arbeit. Sie können ja gar nicht anders, als immer mehr und mehr und mehr anzubauen. Sie müssen Maschinen kaufen, damit sie noch mehr erwirtschaften können. Und viele wissen nicht, ob das alles überhaupt noch einen Zweck hat. Wer von den jungen Leuten wird den Hof der Eltern oder Großeltern noch weiterführen? Das sind ernste Fragen – wir können damit die Landwirte nicht allein lassen – wir alle sind mitverantwortlich auch für diese schwierigen Probleme.

All diese Probleme können wir aber nicht heute hier im Gottesdienst lösen. Das müssen wir im Alltag tun. Wie gesagt: Die Klage hat schon ihren Platz im Erntedankgottesdienst, aber nur neben dem Danken. Denn wenn wir Gott dankbar sind, dann finden wir auch Wege, wie wir gemeinsam den Segen aus seiner Hand empfangen und gerecht verteilen können, ohne die Lebensgrundlagen unserer Umwelt immer mehr zu zerstören. „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“, heißt es in der Bibel, „und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Dieser Gedanke mag uns in den Alltag hinein begleiten. Noch einmal: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Amen.

### **EKG 436, 9-11: Sieh dein Volk in Gnaden an!**

Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! So hat einst Franz von Assisi zu dir gebetet, Gott. Und wir stimmen am Erntedankfest in sein Lob ein. Sei gelobt,

mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! Sie ernährt und trägt uns und zeugt vielerlei Früchte, buntfarbige Blumen und Kräuter.

Wenn du uns unsere Erde als Mutter gegeben hast, dann hilf uns, die Erde auch wie eine Mutter zu achten – sie nicht auszubeuten und ihr nicht Gewalt anzutun. Lass uns dankbar empfangen, was die Erde hervorbringt, hilf uns beim Verteilen der reichen Gaben, die uns unsere Erde beschert, und lass uns dabei die Hungernden in der Welt nicht vergessen. Hilf uns auch dabei, mit den großen Sorgen fertigzuwerden, mit denen unsere heimische Landwirtschaft zu kämpfen hat.

Vor allem schenk uns ein dankbares Herz! Dann kommen wir zu dir mit unserem Glück und unseren Sorgen, und du führst uns zusammen, so dass wir vieles gemeinsam tun können: gemeinsam feiern und gemeinsam Probleme lösen. Amen.

### **Vater unser**

#### **Lied 223, 4: Herr, du bist Gott! In deine Hand o lass getrost uns fallen**

In Dorn-Assenheim ist eine Ökumenische Andacht anzusagen, die heute in 14 Tagen hier in der Kirche stattfindet, nachmittags um 17.00 Uhr zum Thema „Gottes Kraft in den Schwachen“. Es geht um solche oder ähnliche Fragen: Sind wir stark oder schwach im Glauben? Wo finden wir einen Halt, wenn wir schwach sind? Was ist mit unserer Schwäche, wenn wir uns stark fühlen? Und wie gehen wir als Menschen, die sich manchmal stark und manchmal schwach fühlen, miteinander in der Gemeinde um?

### **Segen**

## Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein

Familiengottesdienst zum Erntedankfest,  
4. Oktober 1987, in der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Der Mensch lebt nicht allein, darum lebt er nicht vom Brot allein. Wenn er aus Steinen Brot machen könnte, könnte er allein für sich leben. Aber wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, reicht das Brot für alle. Er muss nicht aus Steinen Brot machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt.

### **Vorspiel (Musikverein Reichelsheim)**

Herzlich willkommen in der Mehrzweckhalle Reichelsheim! Wir feiern heute am Erntedankfest einen Familiengottesdienst, zu dessen Gelingen viele beigetragen haben und noch beitragen werden: der Kindergottesdiensthelferkreis, die Konfirmanden, der Musikverein Reichelsheim und natürlich Ihr und Sie alle, die diesen Gottesdienst mitfeiern, Kinder und Jugendliche und Erwachsene. Nicht zu vergessen: Zwei Landwirtsfrauen aus Reichelsheim, die den Gottesdienstraum so ansprechend hergerichtet haben, diesmal unterstützt von den Konfirmanden. Und den Heuchelheimer Landfrauen gehört die Erntekrone, die heute diese Halle schmückt, wie schon vor einigen Wochen bei der Hobbykünstlerausstellung. Sie ist eigentlich der Heuchelheimer Gemeinde zur Verfügung gestellt worden, aber es war zu schwierig, diese Krone dort in angemessener Weise aufzuhängen und zur Geltung zu bringen; deshalb erfreut sie nun hier unser Auge am Erntedanksonntag!

### **Lied 234, 1-3:**

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,  
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.  
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,  
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet,  
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet  
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.  
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Heute ist Erntedankfest, liebe Gemeinde! Auch wenn wir nicht mehr alle Bauern und Landwirte sind, liegt doch das tägliche Brot auf unserem Tisch, das auf irgendeinem Acker eines Bauern gewachsen ist. Aber zum Leben gehört mehr als das Brot, das wir essen. Denn erstens ist es nicht selbstverständlich, dass wir satt werden, unser Aus-

kommen haben, unseren angestammten oder erlernten Beruf ausüben können. Und zweitens hat Jesus den Satz gesagt (**Lukas 4, 4** – zitiert nach 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3):

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

Dieser Satz hat irgend etwas mit Gott zu tun. Aber was genau? Darüber können wir am Erntedankfest nachdenken.

Wir tun es in diesem Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Herr, unser Gott! Wir sind hier in diesem Gottesdienst, um zu singen und zu beten und auf das zu hören, was du uns sagen willst. Vielleicht sind wir auch einfach neugierig, was hier heute geschehen wird, ob es irgend etwas Neues und Schönes gibt. Heute am Erntedankfest sind wir vor allem deswegen hier, weil wir Grund zum Danken haben. Aber können wir überhaupt alles aufzählen, was wir dir verdanken? Es ist ja so viel! Vielleicht können wir unseren Dank erst einmal in einem Lied ausdrücken. Danke, Gott, dass wir singen können! Amen.

### **Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen**

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Kinder! Einige von euch Kindern haben im Kindergottesdienst kürzlich über dieses Lied und über das Erntedankfest gesprochen. Und da haben sie sich gefragt, wofür man denn überhaupt danken kann. Eine lange Liste kam da zusammen. Ich will einmal vorlesen, was euch alles einfiel, und zwar will ich es in Form eines Gebetes tun:

Lieber Gott, die Kinder danken dir für viele Dinge und machen uns bewusst, was alles zu unserem Leben gehört und was nicht selbstverständlich ist: sie danken dir:

für die Erde,  
für die Bäume,  
für die Blumen,  
für die Bienen,  
für die Luft,  
für das Licht (die Sonne),  
für die Dunkelheit (die Nacht),  
für die Nahrung,  
für das Wasser,  
für Vitamine,  
für das Glas,  
für das Gold,  
für die Welt,  
für die Sterne.

Sie danken dir aber auch:  
für die Naturwissenschaften,  
für die elektrische Energie,  
für den Fernseher,  
für Feuer,  
für Kleidung,  
für die Fenster,  
für eine selbstgemachte Erfindung.

Und schließlich danken die Kinder:  
für Judoturniere und andere Sportarten,  
für die Schule und für die Kirche,  
für die Ferien und für hitzefrei.  
Ja, die Kinder danken dir sogar:  
für die Liebe,  
und für die Ruhe,  
die man manchmal braucht. Amen.

Den Kindern ist so viel eingefallen, wofür sie danken können, und wir Erwachsenen könnten sicher noch viele Dinge ergänzen. Das Lied erwähnt ja auch schon Stichworte: gute Freunde, ein sicherer Arbeitsplatz, ein freundliches Wort zur rechten Zeit.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Es hat ja nicht jeder einen Arbeitsplatz. Nicht jeder Jugendliche hat die sichere Aussicht auf eine gute Lehrstelle. Auch die Landwirte haben so große Sorgen, dass es ihnen gar nicht leicht fällt, Gott dankbar zu sein. Als die Kinder im Kindergottesdienst darüber nachdachten, fanden sie auch Dinge, für die sie nicht dankbar waren: Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern, dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist, ein Unfall, und vieles mehr. Aber in dem Danke-Lied wird einfach gesagt: „Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag!“ Gott lässt uns also auch mit unseren Sorgen nicht allein, ja wir können ihm sogar für manche Traurigkeiten danken. Ob das vielleicht damit gemeint ist, wenn Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein?“

Wir hören nun die Lesung aus dem Evangelium nach **Lukas 4, 1- 4**:

Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan [wo er getauft worden war] und wurde vom Geist in die Wüste geführt und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht. Und er aß nichts in diesen Tagen, und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn. Der Teufel aber sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.“ Und Jesus antwortete ihm: „Es steht geschrieben (5. Mose 8, 3): ‚Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.‘“

Soweit die Lesung. Jesus ist in der Wüste, er hat Hunger und nichts zu essen, aber er macht nicht Steine zu Brot. Warum nicht? Ich habe mir einmal ein Gespräch zwischen zwei Leuten ausgedacht, die über diese Frage reden. Zwei Konfirmanden spielen uns dieses Gespräch vor. Vielleicht kommen wir dadurch dem Text näher:

Warum Jesus nicht Steine zu Brot macht? Ganz einfach, er konnte es gar nicht. Man kann doch nicht Steine zu Brot machen. Das ist überhaupt alles ausgedacht mit dem Glauben an Jesus.

Das sehe ich anders. Ob Jesus einen Stein zu Brot machen konnte oder nicht, das finde ich ziemlich egal, er wollte es ja gar nicht.

Aber was ist denn dann das Besondere an Jesus, wenn er nicht mehr machen kann oder machen will als andere Menschen auch?

Ich glaube, dass er einfach ein Mensch sein wollte, wie Gott ihn sich vorgestellt hat, ein Mensch, der menschlich lebt.

Das begreife ich nicht. Ich denke, Jesus ist Gottes Sohn! Dann hätte er doch mal zeigen können, was in ihm steckt, als der Teufel zu ihm sagte... Ach, zum Teufel, das ist doch sowieso Quatsch, den Teufel gibt es doch gar nicht!

Was stellst du dir denn unter dem Teufel vor?

Na, so einen Mann mit Hörnern und Pferdefuß... Und an so was kann ich einfach nicht glauben.

Du hast wohl zu viele Märchen gelesen. Der Teufel, das ist doch die böse Stimme in uns, die immer das Gegenteil von dem will, was Gott will.

Meinetwegen, aber ist dir immer ganz klar, was Gott will?

Nein, nicht immer. Was Jesus da sagt, „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, das habe ich auch noch nicht so ganz verstanden.

Na, damit habe ich keine Schwierigkeiten: man braucht auch Brotaufstrich und Brotbelag. Und mittags, da muss was Warmes auf den Tisch kommen, Kartoffeln, Nudeln, Gemüse, Fleisch!

Du, das meinst du doch wohl nicht ernst! Wenn diese böse Stimme zu ihm gesagt hätte: Mach diese Steine zu Kartoffeln oder zu Fleischklopsen, hätte er das dann etwa gemacht?

Nee, bestimmt nicht! Aber das ist eigentlich schade; dann hätte Jesus den ersten Supermarkt aufmachen können!

Und genau das wollte Jesus, glaube ich, nicht! Er wollte kein Geschäft mit dem Glauben und mit irgendwelchen Wundern aufziehen.

Aber die Leute hätten ihn sicher bewundert, wenn er überall die Hungersnot bekämpft hätte. Dann hätten sie auch alle an ihn geglaubt.

Meinst du wirklich, Jesus hätte auf so billige Art und Weise Reklame für Gott machen sollen? Was wäre das denn für ein Glaube gewesen?

Es wäre um eine klare Abmachung gegangen: Gott sorgt gut für alle Menschen, lässt niemanden hungern, und zum Dank glauben die Menschen an ihn.

Irgendwas ist daran faul... Aber was? Es muss etwas zu tun haben mit diesem Satz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

### Lied 230, 4-8:

Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?

Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?

Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten findt?

Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?

Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu  
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

### Predigt

Liebe Kinder, liebe Konfirmanden, liebe Erwachsenen! Das war zum Teil zum Schmunzeln, was die Konfirmanden da vorgetragen haben. Aber denken wir nicht insgeheim manchmal so? Wir machen uns irgendwelche Vorstellungen von Gott oder dem Teufel, die wir selber nicht ernstnehmen können, und dann fällt es uns leicht, das alles von uns wegzuschieben. Als ob man Gott selbst nicht ernstzunehmen bräuchte.

Aber wie ist das nochmal mit dem Teufel? Mit dieser inneren Stimme, die Jesus sagt: „Mach dir doch aus diesen Steinen Brot!“ Ist diese Stimme denn wirklich böse? Was ist denn daran nicht gut, aus Steinen Brot zu machen? Jesus hat doch selber Hunger, und wenn er es nicht für sich selbst tun wollte, dann könnte er doch so viele Menschen satt machen.

Aber Jesus will nicht zaubern. Er weigert sich, ein solches Wunder zu tun. Stattdessen sagt er: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Vielleicht kann man sogar ein Wortspiel aus diesem Satz machen: Der Mensch lebt nicht allein... und darum lebt er

nicht vom Brot allein. Wenn der Mensch aus Steinen Brot machen könnte, dann könnte er allein für sich leben, dauernd, für immer. Aber er soll nicht auf Dauer allein für sich leben. Auch Jesus geht nach seiner Zeit in der Wüste wieder unter die Menschen. Nicht als Alleinherrscher über die Menschen, sondern als ein Bruder unter vielen Schwestern und Brüdern.

Er braucht also nicht aus Steinen Brot zu machen, weil dort, wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, das Brot für alle reicht. Er braucht nicht aus Steinen Brot zu machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt. Dazu fand ich eine Geschichte, die nachdenklich machen soll, eine Geschichte über Mutter Erde:

Eine Frau hat ihr ganzes Leben für ihre zwölf Kinder eingesetzt. Zu einem Festtag lädt sie alle ihre Kinder ein. Sie backt einen großen Kuchen, in den sie alles hineintut, was sie an Zutaten hat. Aber auch all ihren Einsatz und ihre Liebe, mit der sie alle Kinder in gleicher Weise liebt. Dann setzt sie den Kuchen ihren Kindern vor und sagt: „Teilt ihn unter euch!“ Dann geht sie hinaus. Sofort nehmen sich die beiden Stärksten dreiviertel des Kuchens. Die anderen streiten sich um den Rest und geraten sich dabei in die Haare. An die beiden Stärksten aber wagt sich niemand heran. Als die Mutter wieder ins Zimmer kommt, wird sie traurig. Der Kuchen reicht für alle. Jeder bekäme genug. Jeder bekäme genug von ihrer Liebe. Jetzt aber ist Streit. Auf ihr Zureden erklären sich die beiden Stärksten bereit, von den Dreivierteln des Kuchens, die sie sich gesichert hatten, ein Viertel wieder abzugeben und unter die anderen zu verteilen. „Freiwillig“. Die Hälfte jedoch behalten sie für sich. Die andere Hälfte war für die zehn anderen bestimmt. Der Streit wird weitergehen.

Eine Geschichte mit einem traurigen Schluss. Könnt ihr euch überhaupt vorstellen, dass es in einer Familie so zugeht? Leider ist es wirklich so in der großen Menschheitsfamilie, die über die ganze Welt verstreut lebt. Die beiden stärksten Kinder, das sind die reichen Länder in Ost und West, die satt zu essen haben. Die zehn anderen, das sind die armen Länder, vor allem auf der südlichen Halbkugel unserer Erde, die ständig vom Hunger bedroht sind. Wenn wir dankbar sind für das Brot und alles andere, was wir haben, dürfen wir die Armen nicht vergessen. Deshalb sammeln wir immer am Erntedankfest für die Aktion „Brot für die Welt“. Damit kann einigen Menschen in armen Ländern geholfen werden, ihre Lage zu verbessern. Und wir zeigen durch das, was wir abgeben, „freiwillig“, dass wir mit allen Menschen auf der Erde zu einer großen Familie dazugehören möchten, zur Familie Gottes.

**Lied 458, 1-4:**

**O Gott, von dem wir alles haben, die Welt ist ein sehr großes Haus**

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – wovon lebt er denn noch? Er lebt von der Dankbarkeit, weil man ohne Dankbarkeit anfängt, egoistisch nur an sich selbst zu denken. Ohne Dankbarkeit hört man auf, daran zu denken, dass man selber auch nur ein schwacher Mensch ist, und man verzeiht nicht so leicht. Man vertraut auch nicht mehr darauf, dass einem andere auch einmal helfen könnten.

Erntedankfest feiern heißt erstens, zu wissen: Ja, wir haben unserem Schöpfer und Vater im Himmel viel zu danken. Trotz des verregneten Sommers, der eigentlich kein richtiger Sommer war, der vor allem den Landwirten zusätzliche Anstrengungen und große Einbußen gebracht hat. Denn wir werden dennoch satt; und wir sehen deutlich: auch heutzutage ist eine gute Ernte nicht einfach technisch machbar.

Selbstverständlich ist es nicht, dass wir nicht hungern müssen. Und Dankbarkeit ist nicht unbedingt um so größer, je größer der Erfolg beim Einfahren der Ernte ist. Dankbarkeit stellt sich dann ein, wenn wir uns daran erinnern, dass wir einen guten Vater im Himmel haben, dem wir wichtig sind, und dem auch alle seine anderen Kinder auf der Erde viel bedeuten. Alle unsere Erfolge, alles, was wir ernten – „es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott“ – nichts ist selbstverständlich – macht uns das nicht dankbar?

Und Erntedankfest feiern heißt zweitens, zu wissen: wir haben eine große Verantwortung übertragen bekommen. Wir leben von der Liebe Gottes, auch von der christlichen Nächstenliebe, die uns andere zuwenden, und wir sind angewiesen aufeinander. Aber was bedeutet das? Die großen Sorgen, die wir uns machen, z. B. um die Zukunft der Landwirtschaft auch in Reichelsheim, oder darum, ob unsere Jugendlichen Lehrstellen und Arbeit finden werden, die müssten wir dann doch eigentlich auch einmal gemeinsam besprechen können, um damit fertigzuwerden, um Lösungen zu finden, um nicht alles mit sich allein abmachen zu müssen.

Ein Gedicht, von einem Konfirmanden vorgetragen, soll diesen Gedanken noch einmal unterstreichen:

### **Einsam oder gemeinsam?**

Ein Weizenhalm steht einsam auf dem kahlen Feld...

### **Lied 436, 1+5+6+11:**

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine  
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;  
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.

Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,  
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,  
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!  
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.  
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- es war doch unsere eigene Arbeitskraft, durch die wir etwas erreicht haben;
- wir sind doch gar nicht so reich, wie wir es gerne wären, warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst.

Hilf uns, dass wir uns ändern können,

- dass wir teilen können,
- dass wir großzügig helfen können.

Hilf uns aber auch,

- dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben,

- wenn wir auch die Not der anderen sehen,
- wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Gott, lass uns erkennen, dass wir nicht nur vom Brot allein leben, sondern von deiner Liebe und Güte.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir beten nun das Vater unser in einer etwas anderen Form. Ich werde die Bitten des Vater unser allein vorbeten, und dazwischen werden wir ergänzende Texte von den Konfirmanden hören. Vielleicht führt uns diese Art, das Vater unser zu hören und mitzubeten, wieder einmal dazu, das Gebet Jesu noch bewusster zu verstehen:

Vater unser im Himmel

Vater aller Menschen, aller Völker, Hautfarben und Rassen,

Vater, im Himmel, bei uns und auf der ganzen Erde:

Dein Name werde geheiligt

durch das, was wir glauben und tun.

Dein Wille geschehe wie im Himmel

durch deine Liebe

so auf Erden

durch unsere Liebe.

Unser tägliches Brot gib uns heute,

dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen,

heute und morgen und alle Tage.

Und vergib uns unsere Schuld,

die uns täglich belastet,

die uns von dir und von anderen Menschen trennt,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

und es immer wieder versuchen zu tun.

Und führe uns nicht in Versuchung

durch die Vielzahl der Möglichkeiten, Angebote und Meinungen,

sondern erlöse uns von dem Bösen,

dem Hunger nach Macht, dem Hass gegeneinander, der Angst vor dem Tod.

Denn dein ist das Reich

der Liebe und des Lebens,

und die Kraft

gegen Schuld und Tod

und die Herrlichkeit

des Lebens in Freude und Friede und Freiheit

in Ewigkeit. Amen.

**Lied 383, 1+2+5:**

O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell aller Gaben,  
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:  
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib  
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,  
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.  
Gib, dass ichs tue bald, zu der Zeit, da ich soll,  
und wenn ichs tu, so gib, dass es gerate wohl.

Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,  
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben  
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,  
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Jetzt anschließend lädt der Kindergottesdiensthelferkreis herzlich zu einem Predigt-nachgespräch dort drüben im Nebenraum an den Tischen ein. Dazu gibt es Bibelsuppe, das ist eine Suppe, deren Zutaten man sich aus der Bibel zusammensuchen muss. Wie sie schmeckt, muss jeder selber probieren! Die Suppe soll ... kosten. Die Unkosten werden von der Kirchengemeinde getragen. Der Erlös kommt zur Kollekte für Brot für die Welt hinzu.

## Danke – für alles!

Familiengottesdienst zum Erntedankfest  
am 5. Oktober 1986 in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Auch wir machen uns manchmal Sorgen um unser Essen. Z. B. wenn in der Zeitung etwas von Gift in der Nahrung steht. Was können wir tun? Vor lauter Sorgen und Angst das Danken vergessen? Nein! Als es den Menschen früher noch schlechter ging, da haben sie gerade Gott gedankt, für jeden Bissen Brot, den sie essen konnten.

Ich begrüße Sie alle und euch alle herzlich im Gottesdienst am Erntedankfest! Erwachsene und Kinder feiern heute den ganzen Gottesdienst zusammen, das nennen wir „Familiengottesdienst“. Ich freue mich, dass wir hier zusammen sind und Gott danken wollen für das, was er uns gibt. Hier in der Kirche machen wir uns klar: Es ist nicht selbstverständlich, dass wir satt werden, dass wir es gut haben, dass wir arbeiten oder zur Schule gehen können. Auch für das, was wir selber tun können, und für das, was wir ernten, danken wir Gott.

### **Lied EG 476 (EG 508):**

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot:  
Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.

Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Wir feiern diesen Gottesdienst nicht in unserem eigenen Namen. Nicht aus Stolz über das, was wir geschafft haben. Sondern wir feiern Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

**Psalm 145, 15-16 – GNB:**

Alle blicken voll Hoffnung auf dich, Gott,  
und jedem gibst du Nahrung zur rechten Zeit.  
Du öffnest deine Hand, und alles, was lebt, wird satt.

Gott, unser guter Vater im Himmel! Zum Danken sind wir hier zusammengekommen. Aber wir müssen dir sagen, zuerst einmal, dass es uns oft schwerfällt, zu danken. Warum?

Manchmal sind wir einfach gedankenlos. Wir denken gar nicht daran, was wir alles von dir geschenkt bekommen haben.

Manchmal sind wir zu stolz. Wir denken, dass du uns gar nichts zu schenken brauchst. Wir kommen allein zurecht, wenn wir hart arbeiten.

Manchmal machen wir uns schwere Gedanken. Wir denken an die Kinder in Afrika, die nicht satt zu essen haben; wir denken an die Strahlenwolke von Tschernobyl, die uns Angst gemacht hat; wir denken an die Bauern in unserem Land, die sich Sorgen machen, wie es weitergehen soll mit der Landwirtschaft. Und dann vergessen wir vor lauter Sorgen das Danken.

Gott, wir bringen heute vor dich auch alles, was uns bedrückt, unsere Enttäuschungen und unsere Traurigkeit. Aber im Vordergrund soll heute das Danken stehen. Lass nicht zu, dass wir gedankenlos oder allzu stolz auf uns selbst sind oder dass wir uns in unsere Sorgen eingraben. Hilf uns, nicht zu vergessen, was du uns Gutes getan hast. Dann werden wir auch die schwierigen Dinge leichter tragen und bewältigen können.

Wir hören eine Geschichte, die Jesus erzählt hat, über einen Mann, der nicht dankbar war (**Lukas 12, 16-21 – GNB**):

16 Ein reicher Gutsbesitzer hatte eine besonders gute Ernte gehabt.  
17 „Was soll ich nur tun?“ überlegte er.  
„Ich weiß nicht, wo ich das alles unterbringen soll!“

Statt zu danken, jammerte er darüber, dass so viel auf seinen Feldern gewachsen war.

18 „Ich hab's!“ sagte er. „Ich reiße meine Scheunen ab und baue größere!  
Dann kann ich das ganze Getreide  
und alle meine Vorräte dort unterbringen.“

Nun ja, das war ja noch eine ganz gute Idee, dann würde wenigstens nichts von der Ernte verderben. Aber dann sagte der Mann ganz stolz zu sich selbst:

19 „Gut gemacht! Jetzt bist du auf viele Jahre versorgt  
und kannst dir Ruhe gönnen!  
Iss und trink nach Herzenslust und genieße das Leben!“

Er dachte gar nicht an Gott. Er dachte nicht an die Menschen, die weniger hatten als er. Er dachte nicht daran, dankbar zu sein.

20 Aber Gott sagte zu ihm:  
„Du Narr, noch in dieser Nacht musst du sterben!  
Wem gehört dann dein Besitz?“

Ja, dieser Mann meinte zwar, reich zu sein, aber in den Augen Gottes war er ein ganz armer Mann. Zum Schluss seiner Geschichte meinte Jesus:

21 So geht es allen, die nur für sich selbst Reichtümer sammeln,  
aber in den Augen Gottes nicht reich sind.

Er konnte nicht danken, er konnte nicht abgeben, er konnte nicht lieben.

Es geht auch anders. Die Kinder im Kindergottesdienst haben in den letzten Wochen eine Geschichte gehört, in der ein anderer reicher Mann vorkam (**Ruth 2, 1-23**). Der war auch Bauer. Und er hatte eine gute Ernte. Aber der dachte nicht nur an sich. Er dachte auch an die Armen, die auf seinem Feld die übrig gebliebenen Ähren aufsammelten. Er sagte sogar zu seinen Knechten: „Lasst ruhig etwas mehr für die Armen übrig, damit sie nicht hungern.“ Wisst ihr, wie der Bauer hieß? Boas! Und welcher armen Frau, die aus dem Ausland kam, half er besonders? Der Ruth!

Wenn wir danken können und es auch wollen, dann singen wir auch gerne Lieder für Gott. Vorhin haben wir ein altes Erntedanklied gesungen; jetzt singen wir ein neues Danke-Lied, das wir schon gut kennen:

### Lied EG 334, 1-3: Danke

Nach den ersten drei Strophen singen wir noch eine zusätzliche Strophe, die besonders zum Erntedankfest passt:

Danke für diese gute Ernte,  
danke für unser täglich Brot,  
danke, dass wir hier alle  
haben keine große Not!

„Danke für diese gute Ernte! Danke für unser täglich Brot! Danke, dass wir hier alle haben keine große Not!“ So haben wir gesungen, liebe Gemeinde, liebe Kinder! Dafür danken wir Gott: für die Ernte, für das Brot, für Bewahrung vor großer Not. Jetzt will ich mit Ihnen und euch allen noch ein wenig über diese Liedstrophe nachdenken.

„Danke für diese gute Ernte!“ heißt die erste Zeile. Wenn wir auf den Altar sehen, dann freuen wir uns über die Früchte, das Gemüse, das Brot. Was seht ihr noch? – Wer hat das alles gemacht? – Viele Menschen haben dafür gearbeitet, dass das alles gewachsen ist, geerntet worden ist, dass das Korn gemahlen, das Brot gebacken worden ist. Und damit alles schön aussieht am heutigen Feiertag, ist eine Erntekrone geflochten worden und alles schön angeordnet worden. Und das sind alles nur Beispiele für all das Gute, was Menschen jedes Jahr durch ihre Arbeit zustandebringen. Trotzdem machen wir kein Erntedankfest für uns selber, sondern wir danken Gott. Denn ohne ihn könnten wir gar nicht arbeiten. Ohne die Naturgesetze, die Gott geschaffen hat, würde auf unserer Erde nichts wachsen.

Früher haben die Menschen auch gewusst, dass nicht automatisch immer genug zu essen da war. Zu trockenes oder zu nasses Wetter, Hagel oder Ungeziefer konnten die Ernte zerstören. Dann gab es eine Hungersnot. Und wenn es dann auch nur ein bisschen zu essen gab, war man Gott besonders dankbar dafür. Heute haben wir uns daran gewöhnt, dass wir immer genug und sogar zu viel zu essen haben. Aber so lange ist es noch gar nicht her, dass auch in unserem Land gehungert wurde. Lasst Euch mal von Euren Eltern oder Großeltern vom Krieg und von der Zeit danach erzählen! Und in Afrika, in Asien, in Südamerika, da gibt es auch heute noch viele Menschen, die nicht mehr als eine Handvoll Reis für den ganzen Tag haben, oder noch nicht einmal das. Diese Menschen dürfen wir heute nicht vergessen, sonst ist unser Dank nicht echt. Deshalb sammeln wir nachher auch, bevor wir nach Hause gehen, für die Hungernden in der Welt, für die Aktion „Brot für die Welt“.

Wir haben eine gute Ernte gehabt. Und wenn die Ernte mal schlecht ausfällt, brauchen wir doch nicht zu hungern, denn wir haben genug Geld, um uns woanders etwas zu essen zu kaufen. Trotzdem haben auch wir manchmal Sorgen um unser Essen. In der Zeitung steht immer wieder etwas von Gift in der Nahrung. Radioaktive Stoffe sind in den Boden und auch in Nahrungsmittel gelangt. Irgendwann einmal können Menschen davon krank werden.

Was können wir nun tun? Vor lauter Sorgen und Angst das Danken vergessen? Nein! Als es den Menschen früher noch schlechter ging, da haben sie gerade Gott gedankt, für jeden schönen Tag, der ihnen geschenkt war, für jeden Bissen Brot, den sie essen konnten. Gerade wenn wir wissen: es ist nicht selbstverständlich, dass wir zu essen haben, dass wir leben und gesund sind! dann haben wir besonders viel Grund zum Danken!

Was ist aber, wenn einer so schwere Gedanken mit sich herumschleppt, dass er meint, nicht danken zu können? Wir haben nicht alle das Gleiche erlebt, es sind nicht alle froh, manche sind sogar recht verzweifelt. Vielleicht bräuchte einer ein Gespräch, ein liebes Wort – viel nötiger noch als ein Stück Brot – und ein anderer hat keine Zeit dafür gefunden. Ich glaube, danken können wir nicht gut allein, weil dann ein Ausgleich fehlt. Danken ist eine Sache der Gemeinschaft. Der eine hat viel bekommen, der kann abgeben; ein anderer ist hungrig nach Brot, nach Trost, nach Liebe, der kann dann Hilfe bekommen. Wenn alle nur an sich denken, wenn sie etwas haben, oder nur jammern und klagen, wenn ihnen etwas fehlt, dann bleiben wir allein, dann bleiben wir arm. Denn uns fehlt Liebe und Gemeinschaft. Dankbarkeit führt uns aber zusammen, macht uns offen füreinander. Wer dankbar sein kann, der ist sogar für manche Traurigkeit dankbar, weil er in der Traurigkeit Trost und Liebe erfahren hat.

### **Lied EG 334, 4-6: Danke für manche Traurigkeiten**

Noch ein paar Gedanken und dann noch eine Geschichte zu dem Satz: Danke für unser täglich Brot!

Das tägliche Brot kommt ja auch im Vater unser vor. Da bitten wir „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Was ist denn mit dem täglichen Brot gemeint? So ein Brot, das ist für uns ein Sinnbild für alles andere, was wir brauchen... Nahrung und Wärme, Freundschaft und Liebe, Gesundheit und Arbeit usw. In China müsste man vielleicht sagen: Unseren täglichen Reis gib uns heute, weil dort der Reis das wichtigste Nahrungsmittel ist.

Wenn das tägliche Brot also alles ist, was wir brauchen und was nicht selbstverständlich ist, dann gehört eine ganze Menge dazu. Dann kann auch der Kindertreff dazu gehören und der Kindergottesdienst, den wir feiern dürfen – selbstverständlich ist das nicht, denn ohne Helfer und Helferinnen, die mitarbeiten, gäbe es das alles nicht. Und ohne dass Gott immer wieder seinen Segen und seine Kraft dazu gäbe, könnte das das alles auf die Dauer auch nicht gelingen.

Im Reichelsheimer Kindergottesdienst haben sich einige von euch einmal aufgeschrieben, wofür sie danken können. Da kam eine Menge zusammen.

Gott, ich danke dir für die Sonne, den Mond, für die Regenwolke und den Fluss, für das Boot und die Brücke, für das Haus und die Anziehsachen, und für das Großwerden.

So hat einer sein Gebet in Bildern aufgemalt.

Ein anderer hat geschrieben, unter anderem:

Gott, ich danke dir für die Welt, für das Wasser und das Brot, für den Frieden und jedes gute Wort, für Tiere, für Wohnungen und unseren Garten,

für die Wärme, für die Liebe, dass ich sehen, hören und riechen kann, für Arbeit und Spiel, für meine Eltern, für tolle Sportarten, für meine Sprache, für die Verständigung, für den Arzt, für die Kirche, für Freunde, für Bücher, für das Taschengeld und dafür, dass ich schlau bin.

Und noch jemand anders hat Gott dafür gedankt:

... dass wir nicht Hunger leiden müssen und einfach dafür, dass Gott da ist, für den Regenbogen, für Tag und Nacht, für das Gedächtnis und für das Lachen, für die Zeit und für die Freunde.

Es wurde auch gedankt

... für den Glauben und für die Umwelt, für alle guten Arbeiten, für den Geburtstag und für Hitzefrei, für Gesundheit und dass wir meistens lange leben.

So viel ist den Kindern dazu eingefallen, dass sie eine halbe Stunde lang geschrieben oder gemalt haben, deshalb kann ich jetzt auch gar nicht alles aufzählen.

Alles das gehört zum täglichen Brot – dieses Brot hier kann ein Sinnbild sein für all das andere, was wir auch nötig brauchen. An einem Brot kann man nur noch etwas anderes gut lernen. Man kann nämlich ein Brot nicht nur zum Sattessen gebrauchen. Davon will ich euch jetzt noch eine Geschichte erzählen (nach einem Text von Heinrich Mertens):

In einem Bäckerladen in Paris verkauft ein alter Bäcker gutes Brot. Er backt es schon lange nicht mehr, sondern sein Sohn; der ist ein guter Bäcker. Aber nicht nur deshalb kaufen die Leute gern sein Brot, sondern weil sie gern zum alten Bäcker gehen. Der ist nämlich ein spaßiger Kerl. Manche sagen, er hat einen Tick. Aber nur manche: die meisten sagen: er ist menschenfreundlich.

Der alte Bäcker weiß, dass man Brot nicht nur zum Sattessen brauchen kann; und gerade das gefällt den Leuten. Manche erfahren das erst hier, z. B. der Busfahrer Gerard, der einmal zufällig in den Brotladen kam. „Sie sehen bedrückt aus“, sagte der alte Bäcker zum Omnibusfahrer. „Ich habe Angst um meine kleine Tochter“, antwortete der Busfahrer Gerard. „Sie ist gestern aus dem Fenster gefallen, vom zweiten Stock.“ „Wie alt?“ fragte der alte Bäcker. „Vier Jahre“, antwortet Gerard. Da nahm nun der alte Bäcker ein Stück vom Brot, das auf dem Ladentisch lag, brach zwei Bissen ab und gab das eine Stück dem Busfahrer Gerard, „ich will an Sie und Ihre kleine Tochter denken.“ Der Busfahrer hatte so etwas noch nie erlebt, aber er verstand sofort, was der alte Bäcker meinte, als er ihm das Brot in die Hand gab. Und sie aßen beide ihr Brotstück und schwiegen und dachten an

das Kind im Krankenhaus. Zuerst war der Busfahrer mit dem alten Bäcker allein. Dann kam eine Frau herein. Sie hatte auf dem Markt zwei Tüten Milch geholt und wollte nun eben noch Brot kaufen. Bevor sie ihren Wunsch sagen konnte, gab ihr der alte Bäcker ein kleines Stück Weißbrot in die Hand und sagte: „Kommen Sie, essen Sie mit uns: Die Tochter, dieses Herrn liegt schwer verletzt im Krankenhaus – sie, ist aus dem Fenster gestürzt. Vier Jahre ist das Kind. Der Vater soll wissen, dass wir ihn nicht allein lassen.“ Und die Frau nahm das Brot und aß mit den beiden.

So war das oft in dem Brotladen. Aber es passierte auch anderes, über das sich die Leute noch mehr wunderten. Da gab es z. B. einmal die Geschichte mit Gaston: An einem frühen Morgen wurde die Ladentür aufgerissen und ein großer Kerl stürzte herein. Er lief vor jemandem fort, das sah man gleich. Und da kam ihm der offene Bäckerladen gerade recht. Er schlug die Tür hinter sich zu und schob von innen den Riegel vor. „Was tun Sie denn da?“ fragte der alte Bäcker. „Die Kunden wollen zu mir herein, um Brot zu kaufen. Machen Sie die Tür sofort wieder auf!“ Der junge Mann war ganz außer Atem. Und da erschien vor dem Laden auch schon ein Mann wie ein Schwergewichtsboxer, in der Hand eine Eisenstange. Als er im Laden den jungen Mann sah, wollte er auch hinein. Aber die Tür war verriegelt. „Er will mich erschlagen“, keuchte der junge Mann. „Wer?“ fragte der Bäcker. „Der?“ „Mein Vater!“ schrie der Junge, und er zitterte am ganzen Leibe. „Er will mich erschlagen. Er ist jähzornig. Er ist auf neunzig!“ „Das lass mich nur machen“, antwortete der alte Bäcker, ging zur Tür, schob den Riegel zurück und rief dem schweren Mann zu: „Guten Morgen, Gaston! Am frühen Morgen regst du dich schon so auf? Das ist ungesund. So kannst du nicht lange leben. Komm herein, Gaston. Aber benimm dich. Lass den Jungen in Ruh! In meinem Laden wird kein Mensch umgebracht.“

Der Mann mit der Eisenstange trat ein. Seinen Sohn schaute er gar nicht an. Und er war viel zu erregt, um dem Bäcker antworten zu können. Er wischte sich mit der Hand über die feuchte Stirn und schloss die Augen. Da hörte er den Bäcker sagen: „Komm, Gaston, iss ein Stück Brot, das beruhigt. Und iss es zusammen mit deinem Sohn; das versöhnt. Ich will auch ein Stück Brot essen, um euch bei der Versöhnung zu helfen.“ Dabei gab er jedem ein Stück Weißbrot. Und Gaston nahm das Brot, auch sein Sohn nahm das Brot. Und als sie davon aßen, sahen sie einander an, und der alte Bäcker lächelte beiden zu. Als sie das Brot gegessen hatten, sagte Gaston: „Komm, Junge, wir müssen an die Arbeit.“

So war das in dem Bäckerladen; und so kann es auch bei uns sein! So verschieden wir alle sind, wir können doch gemeinsam vom Brot essen und gemeinsam Gott dan-

ken. Denn ein Brot kann man – teilen. Wir haben auch ein Weißbrot hier bei uns, wie dort im Bäckerladen; wir geben es durch die Reihen, und jeder bricht ein Stück Brot ab für den, der ihm den Korb gegeben hat. Das ist ein Zeichen für unsere Gemeinschaft, und wir brauchen gar kein Wort mehr dazu sagen. Ob wir Kinder sind oder Konfirmanden oder Erwachsene, jung oder alt, evangelisch oder katholisch, mit Sorgen beladen oder fröhlich – all das spielt keine Rolle, wir können das Brot gemeinsam teilen, und damit teilen wir unsere Freude und unsere Sorgen, wir gehören alle zusammen. Das erinnert auch ein wenig an die Art, wie Jesus mit den Menschen gegessen hat. In seinem Namen sind wir ja auch hier zusammen, und er will mitten unter uns sein.

### **Lied EG 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot**

Lieber Gott, wir haben gedankt für das, was du uns geschenkt hast, für Nahrung und Liebe, für Brot und Gemeinschaft. Wir bitten dich, wenn wir noch hungrig sind nach irgendetwas, nach Wärme und Nähe, nach Trost und Rat, gib uns den Mut, uns jemandem anzuvertrauen, der uns etwas geben kann. Und wir bitten dich, wenn jemand auf uns zukommt, der Hilfe nötig braucht, dass wir die Kraft bekommen, etwa Gutes und Richtiges zu tun. Wir bitten dich für unsere Landwirte um den langen Atem, um Durchhaltevermögen und um neue Hoffnung, damit sie zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Wir bitten dich: überwinde unsere Angst, uns den großen Problemen unserer Zeit zu stellen und uns zu fragen, wie wir dabei mithelfen können, den Hunger in der Welt und die Zerstörung unserer Umwelt zu beenden. Hilf uns, dankbar zu leben und unsere Verantwortung zu erkennen, damit unsere Kinder es gut bei uns haben, heute und auch in kommenden Jahrzehnten. Und wenn unsere Lebenszeit abgelaufen ist, bleibe bei uns mit deiner Liebe und trage uns durch den Tod hindurch in dein Reich, in dem keine Not und keine Tränen mehr da sein werden. Heute beten wir insbesondere für Herrn ..., den wir in der vergangenen Woche kirchlich bestattet haben. Wir bitten auch für die Angehörigen des Verstorbenen; begleite sie mit deinem Trost, der du gesagt hast: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen! Und ich lasse mein Leben für Schafe.“

Was wir jetzt außerdem auf dem Herzen haben, bringen wir in der Stille vor dich, o Herr.

### **Gebetsstille und Vater unser**

#### **Lied EKG 227 (320):**

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben; dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.

3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,  
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;  
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil;  
der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben.  
Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!
7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfort behüten,  
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.
8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,  
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Abkündigungen: Heute in zwei Wochen, am Sonntag, 19.10., findet um 14.00 Uhr in der Horloffthalhalle Echzell ein Kirchenvorsteher- und Gemeindetreffen unter dem Thema: „Auch Männer dürfen glauben“ statt – für Männer und Frauen, die was ins Rollen bringen wollen, heißt es in der Einladung. Und in drei Wochen ist ein Wochenendseminar „Der KV als Träger des Gemeindeaufbaus“ in Schönberg.

### **Segen**

## Dank – und Anklage gegen Gott

Erntedankfestgottesdienst am 7. Oktober 1984  
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Nur wer den Schmerz darüber kennt und aushält, dass man nicht immer bekommt, was man sich wünscht, und dass auch Gott nicht immer alle Wünsche erfüllt, der wird auch wirklich dankbar sein können für die Gaben Gottes, die wir nicht selbstverständlich beanspruchen können. Und dann folgt aus dieser Dankbarkeit selbstverständlich eine Haltung, die auch an den Nächsten denkt.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Gottesdienst am Erntedankfest!

Wir sind heute hier zusammen, um einen Weg zur Dankbarkeit zu suchen, der uns alle zusammenschließt, Mühselige und Zuversichtliche, Beladene und Beschenkte, Traurige und Fröhliche, junge und alte Menschen.

### **Lied EKG 230, 1-8 (EG 324):**

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,  
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,  
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
4. Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?  
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
5. Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?  
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten find't?
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu  
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

So spricht zu uns der Apostel Petrus (1. Petrus 5, 7):

„Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch!“

**Gebet (von einer Konfirmandin vorgetragen):**

Unser Gott, wir wollen heute Erntedankfest feiern. Aber wir stöhnen zugleich unter unseren Sorgen und Problemen. Wir wollen dir für die Ernte danken. Aber wir klagen, dass die Ernte in diesem Jahr gar nicht gut einzubringen war. Wir wollen dir danken, dass wir satt zu essen haben. Aber wir denken auch an die Menschen in der Welt, die verhungern. Wir wollen dir danken, dass wir durch die moderne Technik in unserem Land keine Hungersnot mehr haben. Aber wir denken auch an die Umweltverschmutzung und an die Arbeitslosigkeit. Wir wollen heute zu dir beten und dir danken. Aber viele glauben gar nicht mehr, dass du da bist, oder nehmen dich nicht ernst. Deshalb bitten wir dich: hilf uns beten und danken! Hilf uns nachdenken über dein Wort und über unser Leben! Gib, dass wir dich ernstnehmen! Lass uns sehen, wie ernst du uns nimmst! Dies bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören die **Lesung aus dem 1. Buch Mose – Genesis 4, 1-7**. Es ist der Bericht über das erste Erntedankfest, das dort mit einer Katastrophe endet, weil Kain nicht auf Gott hören wollte (**von einer Konfirmandin gelesen**):

1 Und Adam erkannte sein Weib Eva,  
und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:  
Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.  
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.  
Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.  
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,  
dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.  
4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde  
und von ihrem Fett.  
Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,  
5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.  
Da ergrimte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.  
6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimst du?  
Und warum senkst du deinen Blick?  
7 Ist's nicht also?  
Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.  
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,  
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

**Lied EKG 230, 9-15 (EG 324):**

9. Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzu sehr,  
ja endlich nimmst du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.  
10. Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht und  
gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.

11. Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei;  
kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,  
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!  
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.
14. Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,  
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.
15. Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?  
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

### **Predigttext: Hebräer 13, 15-16**

- 15 So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen,  
das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.
- 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht;  
denn solche Opfer gefallen Gott.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Vorhin haben wir einen ungewöhnlichen Lesungstext für den Erntedanktag gehört: die Geschichte von Kain und Abel. Ich bin auch erst durch jemand anders darauf aufmerksam geworden, dass in dieser Geschichte ein Erntedankfest beschrieben wird. Beide ernten, beide bringen Dankopfer dar, Kain von seinen Ackererträgen, Abel von seinem Zuchtvieh.

Doch dieses Erntefest endet mit einer Katastrophe. Wir wissen ja: Kain wird seinen Bruder erschlagen. Warum? Weil Gott freundlich auf Abel blickte, aber Kain nicht anschaute. Weil Kain eifersüchtig war. Weil er vielleicht meinte, bei Gott zu kurz zu kommen, so lange Abel lebte.

Ganz so neu scheinen also die Probleme gar nicht zu sein, die wir mit dem Erntedankfest haben. Wir haben anders geartete, so nie da gewesene Probleme, z. B. den Zwang zur Steigerung der Produktion, die Vorteile und Nachteile des technischen Fortschritts, die Umweltgefährdung, die steigende Arbeitslosigkeit und vieles andere mehr. Aber diese Probleme führen immer noch zu den gleichen Grundfragen: Haben wir überhaupt Grund zum Danken? Was für ein Gott ist das, mit dem wir in Erntefragen zu tun haben?

In unserem aufgeklärten Zeitalter geistern ja immer noch recht altertümliche Gottesvorstellungen in den Köpfen der Leute herum: z. B. der Wettergott, der für irgendein Fest das passende Wetter besorgt habe, oder die Sterne, die angeblich nicht lügen.

An die Stelle eines solchen Gottes ist in moderner Zeit vielleicht auch der Glaube an die eigene Tüchtigkeit und Leistung oder an den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt getreten.

All diesen Göttern und Ersatzgöttern ist eines gemeinsam: sie haben mich nicht lieb und ich kann sie nicht lieben. Als man Fruchtbarkeits- und Wettergötter noch ernstnahm, versuchte man sie durch Opfer gnädig zu stimmen, also ein Geschäft mit ihnen zu machen. Vielleicht hat Kain sein Opfer auch so verstanden und auf irgendein anerkennendes Zeichen von Gott gewartet. Er verstand das Opfern als einen Wettbewerb; und da er sich von Abel übertrumpft fühlte, meinte er den Nebenbuhler aus dem Verkehr ziehen zu müssen.

Heute nimmt man die Götter nicht mehr ernst – aber sie sind mächtig geblieben. Der Gott Egoismus verkleidet sich mit den Worten: „Mir hilft ja auch keiner, also muss ich zuerst an mich denken.“ Die Anbeter solcher Götter stehen auch in einem Wettbewerb; sie kämpfen um den besten Platz an der Futterkrippe, weil sie meinen, es sei nicht genug für alle da. Aber mit welchem Gott haben nun wir zu tun, wenn wir am Erntedankfest in die Kirche kommen? Dazu hören wir noch einmal den Predigttext zum diesjährigen Erntedankfest aus dem **Hebräerbrief 13, 15-16** (dieses Mal in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel):

Durch Jesus wollen wir Gott in jeder Lebenslage Dankopfer darbringen, das heißt: wir wollen uns mit unserem Beten und Singen zu ihm bekennen. Vergesst nicht, Gutes zu tun und euch gegenseitig zu helfen, das sind die Opfer, die Gott Freude machen.

Wir haben es also mit einem Gott zu tun, der ein ganz schlichtes Dankopfer von uns erwartet: unser Beten und unser Singen, unser gesprochenes oder gesungenes Dankeschön. Wir könnten mit noch so einem großen Opfer ja nie die Gnade Gottes erkaufen; aber wir können durch ein einfaches „Gott-sei-Lob-und-Dank“ unsere Freude ausdrücken, dass Gott uns beschenkt hat. Das ist eine Beziehung zu Gott wie zu einem Menschen, den ich liebe und der mich liebt. Vor diesem Gott geht es nicht darum, wie viel ich an Besitz oder Leistungen aufzuweisen habe, sondern es geht einzig und allein darum, ob ich offen bin für seine Liebe.

Woher wir das wissen, dass Gott so ist? Ist Gott nicht unsichtbar und völlig unerkennbar? Ist er vielleicht gar nicht vorhanden und müssen wir uns allein mit unseren Problemen herumschlagen? Wir Christen erkennen durch Jesus, wie Gott zu uns ist. Vielleicht kostet es ein bisschen Überwindung, in den Gottesdienst zu gehen oder die Bibel zu lesen, aber da ist ein Ort, wo wir Gott kennenlernen können. Aber wenn Gott zulässt, dass unsere Ernte nicht so gut ist, dass für viele Menschen Arbeitsstellen fehlen, dass unsere Umwelt kaputtgeht – wie sollen wir ihm dann danken? Ist er denn nicht grausam und ungerecht?

Diese Fragen erinnern mich an einen Streit, den zwei Freunde von uns untereinander hatten. Der eine kam zu uns und beklagte sich über den anderen: der hat sich unmöglich benommen, der ist für mich gestorben. Wir konnten da nur zwei Dinge tun: 1. ihm den Rat geben: sag's ihm selber! Wenn dir nur ein bisschen daran liegt, mit ihm wieder ins Reine zu kommen, dann geh hin und tragt den Streit unter euch aus. Und 2. ihm sagen: mag sein, dass der andere für dich gestorben ist. Aber deshalb ist er für mich noch lange nicht tot. Ich habe andere Erfahrungen mit ihm gemacht, und werde sein Freund bleiben.

So ähnlich geht es mir mit Menschen, die dem Gott, an den ich glaube, vorwerfen: Wie kann er so viel Schlechtes zulassen? Warum erhört er mich nicht?

Ich kann auch nur den Rat geben: Sagen Sie es ihm doch selber! Auch die Anklage gegen Gott ist ein Gebet. Auch so können Sie wieder einen neuen Anfang mit Gott machen. Vielleicht kommt hinter dem Sich-Luft-Machen ja noch anderes zum Vorschein, was dann in der Beziehung zu Gott wachsen kann.

Und außerdem bleibe ich dabei, dass ich gute Erfahrungen mit Gott gemacht habe und jeden Tag mache. Aus Mutlosigkeit holt er mich heraus. Er schenkt mir immer wieder die richtigen Worte, um jemanden in Freude oder Trauer anzusprechen. Er hilft hindurch, wenn es Konflikte gibt. Und ich höre auch von anderen Christen, wie sie jeden Tag dankbar als Geschenk von Gott empfangen und ihn so kostbar achten, als wäre er der letzte Tag. Wir haben doch schon oft das Lied „Danke“ gesungen, darin heißt es an einer Stelle: „Danke für manche Traurigkeiten“ – ja, selbst für die Fähigkeit, traurig zu sein, können wir danken. Denn wer traurig werden kann, der hat vorher lieben können. Wer Traurigkeit spüren kann, der kann loslassen, was er vorher gehalten hat, weil er sich weiterhin gehalten fühlt. Und wer loslassen kann, der kann sich auch öffnen, der kann auch wieder offen werden für etwas Neues, das auf ihn zukommen kann. Nur wer wirklich traurig werden kann, kann sich auch wieder echt freuen. Nur wer den Schmerz darüber kennt und aushält, dass man nicht immer bekommt, was man sich wünscht, und dass auch Gott nicht immer alle Wünsche erfüllt, der wird auch wirklich dankbar sein können für die Gaben Gottes, die wir nicht selbstverständlich beanspruchen können. Und dann folgt aus dieser Dankbarkeit selbstverständlich eine Haltung, die auch an den Nächsten denkt: wenn Gott mich beschenkt, dann gebe ich davon weiter. Wenn Gott mich nicht zu kurz kommen lässt, dann sehe ich zu, dass auch die anderen bekommen, was sie brauchen. Solche Opfer machen Gott Freude: Gutes tun und sich gegenseitig helfen.

Sind wir schon mit diesem Gott in Kontakt gekommen und bei ihm geblieben? Können wir mit ihm schon etwas anfangen, dem wir nichts vormachen können mit all unseren Leistungen, der uns nur zumutet, dass wir uns auf ihn einlassen, seine Liebe annehmen, als dankbare Christen leben?

Oder muss er uns noch sozusagen an den Schultern nehmen und uns herumdrehen, damit wir in diese andere, für uns ungewohnte Richtung zu blicken lernen? Vielleicht muss er das tun, uns umdrehen und zu uns sagen: „Schau doch erst einmal auf mich! Habe ich dich jemals zu kurz kommen lassen? Hast du nicht doch ernten können, ob auf dem Feld, mit deiner Lohntüte, deinem Gehalt, deiner Unterstützung, die dir zuteil geworden ist? Sicher, ich habe dir nicht immer gegeben, was du dir gewünscht hast und was du gern erreichen wolltest, aber ich habe dir das gegeben, was du brauchst – und es hat für dich gereicht. – Ich weiß, dass du dennoch oft nicht zufrieden warst und mich vergessen oder gegen mich protestiert hast durch Gleichgültigkeit. So haben wir fast den Blickkontakt miteinander verloren. Aber ich habe das in Ordnung gebracht“, so spricht Gott zu uns. „Jesus Christus, dein Herr, ist für dich gestorben, damit du weißt: du bist mir immer recht, so wie du bist, und darum brauchst du auch in diesem Jahr nicht zu klagen. Und schließlich habe ich dafür gesorgt, dass du etwas auf die Beine gebracht hast. Du kannst dich schon sehen lassen. Und wenn dir Leid widerfahren ist, dann habe ich dich auch nicht allein gelassen. Ohne das hättest du nichts verdienen und nichts ernten können. Und Kinder hast du, Verwandte, Freunde und Nachbarn, die dir beigesprungen sind, als es not tat. Und viel Neues hast du gesehen und erlebt. Was ist dir alles gelungen, so dass du stolz gewesen bist? Wie oft bist du froh gewesen und hast lachen können, bist durch Felder und Wälder gegangen und hast dich über vieles gefreut? Hast auch die Gefahren gesehen, die wir der Natur und uns bereitet haben und den Entschluss gefasst, zur Besserung beizutragen.“

So hat uns Gott einfach herumgedreht und gesagt: „Siehst du, du darfst vor allen Schwierigkeiten und Problemen das Gute und Frohmachende nicht vergessen, sonst geht dir alles verloren, sogar du selbst.“ Haben wir nicht vieles beinahe vergessen, was uns Gutes getan und gegeben wurde? Dabei ist das alles gar nicht so selbstverständlich. Wie schön, dass wir Gott dafür danken und ihn loben können! Amen.

### **Lied EKG 229, 1-3 (EG 323):**

1. Man lobt dich in der Stille, du hoch erhabner Zionsgott;  
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.  
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,  
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.  
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann  
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,  
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“  
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut  
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.

Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,  
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;  
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.  
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?  
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für  
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit  
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

### **Schlussgebet (von Konfirmanden und dem Pfarrer gesprochen):**

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Für verseuchtes Wasser in unseren Flüssen? Für verschmutzte Luft und sauren Regen? Für die Ölpest an den Küsten und auf den Meeren? Für die Ausrottung von immer mehr Tierarten?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Doch wir haben uns das alles selbst zuzuschreiben, weil wir immer reicher und sicherer werden wollen und nicht mit Wenigem zufrieden sind.

Aber wir danken dir, Gott: für die Schönheit der Welt, für die Fruchtbarkeit der Erde, für das Licht des Tages und die Ruhe der Nacht, für Bäume, Pflanzen und Blumen, für das Singen der Vögel, für die Weite des Weltalls, für die sichtbaren und unsichtbaren Wunder deiner Schöpfung.

Wir bitten dich, Gott: hilf uns die Erde bebauen und bewahren. Lass uns nicht den Mut verlieren, wenn wir sehen, wie deine Schöpfung zerstört wird.

Wir beten für alle, denen deine Schöpfung am Herzen liegt; für die Landwirte, deren Arbeitsbedingungen immer schwerer werden, für die Umweltschützer, die oft immer noch als lästig empfunden werden, für unsere Kinder, die auch noch auf unserer Erde in Frieden alt werden möchten.

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Dafür, dass die Zahl der Arbeitslosen wächst? Dass Millionen Menschen hungern, weil andere immer reicher werden? Dass in unserem Land Ausländer schon wieder beschimpft werden?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Doch wir haben uns das alles selbst zuzuschreiben, weil wir nicht gelernt haben zu teilen, und weil wir Angst haben, wir kämen selbst zu kurz.

Aber wir danken dir, Gott, für die vielen verschiedenen Menschen, für uns selbst und für das, was wir können, für die Zeit, die wir zum Leben haben, und für das tägliche Brot.

Und wir bitten dich, Gott, schenk uns mehr Liebe und Phantasie, dass wir teilen lernen.

Wir beten für die, die verzweifeln, weil sie keine: Arbeit finden. Für die Ausländer, die sich in unserem Land zurückgewiesen und abgelehnt fühlen. Wir beten für alle, die sich für die Hungernden in der Welt einsetzen.

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Für die 12000 Verkehrstoten auf unseren Straßen? Dafür, dass Menschen drogenabhängig sind oder seelisch erkranken? Für die Kinderfeindlichkeit in unserem Land?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Mit vielem machen wir uns gegenseitig das Leben schwer, und die menschliche Wärme zwischen uns ist selten geworden.

Aber wir danken dir, Gott, für Freundschaft und Liebe, für das Lachen und Weinen der Kinder, für Menschen, die aufeinanderzugehen und sich helfen.

Und wir bitten dich, Gott, schenk uns noch mehr Liebe und Offenheit für unseren Nächsten. Gib, dass sich Menschen bei uns wohlfühlen können.

Gott, wir beten für die, die sich freuen können, und auch für die, die weinen müssen. Wir beten heute für zwei Brautpaare, die am übernächsten Samstag kirchlich getraut werden: ... . Schenk ihnen die Liebe, die sie ein Leben lang beieinander hält und ihnen alle Lebenslagen durchzustehen hilft. Und schließlich beten wir heute für Menschen, die in unserer Gemeinde Trauer tragen. Wir beten für zwei Gemeindeglieder, die gestorben sind und kirchlich beerdigt wurden: ... . Wir danken dir für das, was im Leben dieser beiden Liebe und Erfüllung gewesen ist, und wir beklagen das, was belastend und unabgeschlossen war. Wir bitten dich für die Angehörigen: lass sie nicht allein, wenn sie ihr Leben weiterführen, das du ihnen geschenkt hast.

Gott, lass uns alle nicht allein. Mach aus uns dankbare Menschen und hilf uns, füreinander da zu sein. Amen.

## **Stille und Vater unser**

### **Lied EG 476, 1-4 (EG 508)**

### **Segen**

## Unser täglich Brot sichern?

Erntedankfestgottesdienst am 2. Oktober 1983 in Reichelsheim/Wetterau

Gegenüber der Kirche hängt ein Plakat des Bauernverbandes: „Unser täglich Brot sichern.“ Gott kommt in diesem Spruch nicht mehr ausdrücklich vor. Nicht um eine Bitte geht es, sondern um den Einsatz aller menschlichen Kräfte und Leistungsfähigkeit zur Sicherung unserer Ernährung. So ein Werbespruch kann gefährlich sein. Wenn er die Haltung ausdrückt, dass wir auf Gott heute nicht mehr angewiesen sind.

Herzlich willkommen zum Festgottesdienst am Erntedanksonntag! In der Kirche mit dem geschmückten Altar feiern wir heute wieder den Dank für die Ernte, für das, was Gott uns schenkt, für alles, was durch unsere Hände geht und mit durch unsere Arbeit geschaffen wird, was aber doch von Gott herkommt.

### **Lied EKG 380 (EG 502):**

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit! Lob ihn mit Schalle,  
werteste Christenheit! Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt; was sich nur rühret,  
alles zu Fuß ihm fällt; viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein, zur grünen Weiden  
stellet euch willig ein; da lässt er uns sein Wort verkünden,  
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.
4. Er gibet Speise reichlich und überall, nach Vaters Weise  
sättigt er allzumal; er schaffet früh und späten Regen,  
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Es gibt Menschen, die können sich selbst vergessen und werden deshalb nicht ärmer. Es gibt Menschen, die denken nur an sich; sie finden keine Freude. Arm sind die dran, die sich auf Reichtum verlassen, für eigenen Besitz sich verbrauchen, als wäre das alles im Leben. Gut sind die dran, die teilen können, damit alle ihr Recht bekommen. Gut sind die dran, die wissen, dass sich das Leben lohnt, wenn satt werden, die hungrig sind, wenn Wohnung finden, die in Löchern hausen, wenn lachen können, die nichts zu lachen haben.

Gott, großzügig wie kein anderer: Mach uns offen für andere Menschen, mach uns bewusst, wieviel uns geschenkt ist. Dann werden wir sehen, wie schön es ist, dank-

bar zu leben. Gott, wir sind reich und deshalb in der Versuchung, unser Leben selber sichern zu wollen und die anderen Menschen zu vergessen. Gib jedem von uns die Armut, die er braucht, um in der Nachfolge für andere da zu sein, damit wir ein erfülltes Leben finden. Wir bitten dich durch Jesus Christus, unsern Herrn.

### **Schriftlesung – Matthäus 19, 16-23:**

16 Und siehe, einer trat zu ihm und fragte:  
Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?  
17 Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist?  
Gut ist nur Einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.  
18 Da fragte er ihn: Welche? Jesus aber sprach:  
„Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen;  
du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben;  
19 ehre Vater und Mutter“;  
und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.  
20 Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten;  
was fehlt mir noch?  
21 Jesus antwortete ihm:  
Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast,  
und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben;  
und komm und folge mir nach!  
22 Als der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon;  
denn er hatte viele Güter.  
23 Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch:  
Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen.

### **Lied EKG 227 (EG 320):**

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren  
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;  
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,  
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;  
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil;  
der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben.  
Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!

7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfort behüten,  
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.

8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,  
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

### **Predigttext – Matthäus 6, 19-24:**

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.

20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.

21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

22 Das Auge ist das Licht des Leibes.

Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.

23 Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.

Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist,  
wie groß wird dann die Finsternis sein!

24 Niemand kann zwei Herren dienen:

entweder er wird den einen hassen und den andern lieben,  
oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten.

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Können wir dankbar sein? Oder leben wir nach dem Motto: „Es wird einem nichts geschenkt?“

Das Erntedankfest ist ein Anstoß zum Danken und ein Anstoß zum Nachdenken über das Danken. Wir beten ja in jedem Gottesdienst: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Und in diesem Erntedankgottesdienst können wir bewusster als sonst diesen Satz nachsprechen und nachempfinden, was er aussagt. „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ In der Mitte des Vaterunser steht dieser Satz; so wichtig nimmt Jesus unser leibliches Wohl, so ernst nimmt er unseren Hunger, unser Bedürfnis, satt zu werden. Und mit Brot ist ja nach Martin Luther nicht nur der gebackene Brotlaib gemeint, sondern alles, was wir zum Leben notwendig brauchen: Nahrungsmittel und Dienstleistungen, handwerkliche Fertigungen und viele Industrieprodukte, und nicht zuletzt die Zuwendung anderer Menschen.

Für Jesus ist wichtig, dass alle Menschen bekommen, was sie zum Leben brauchen. Und genauso eindringlich macht er uns klar, dass uns alles, was wir bekommen oder uns verschaffen, von Gott geschenkt wird.

Das wollen wir modernen Menschen nun oft gar nicht begreifen. Sind wir nicht ziemlich unabhängig von Gottes Hilfe geworden durch den Einsatz von Technik und Welt-handel? Ist es uns nicht schon zu selbstverständlich geworden, dass in unserem Land kein Hunger herrscht? Danken, für etwas so Selbstverständliches wie Brot – ist das dann nicht ein Luxus für Leute, die nichts Besseres zu tun haben?

Ich habe gegenüber der Kirche ein Plakat des Bauernverbandes gesehen. Da steht drauf: „Unser täglich Brot sichern.“ Gott kommt in diesem Spruch nicht mehr ausdrücklich vor. Nicht um eine Bitte geht es, sondern um den Einsatz aller menschlichen Kräfte und Leistungsfähigkeit zur Sicherung unserer Ernährung. So ein Werbespruch kann gefährlich sein. Er kann Ausdruck der Haltung sein, dass wir auf Gott im Grunde heute nicht mehr angewiesen seien; wir sichern unser tägliches Brot selbst. Für Christen ist wichtig, bei der eigenen Leistung den Geber aller guten Gaben nicht aus dem Auge zu verlieren. Denn nicht nur, dass der Boden Frucht hervorbringt, ist von Gott so eingerichtet, sondern auch, dass wir bestimmte Fähigkeiten haben und einsetzen können, verdanken wir unserem Schöpfer. Gott, der Herr über Leben und Tod, hat uns mit einem Stück Lebenszeit beschenkt, hat uns viele Eigenschaften, Anlagen und Fähigkeiten gegeben und hat uns die Verantwortung dafür übertragen, sie miteinander und füreinander zu nutzen. So sollen wir natürlich bestrebt sein, alles, was wir können, dafür einzusetzen, dass wir nicht hungern müssen, dass niemand auf der Welt hungern muss, und dass auch unsere Kinder und Enkel noch von unserem Boden ernten können.

Vielen ist das zu wenig – Gott für das zu danken, was uns wie eine Selbstverständlichkeit vorkommt: dass wir leben, dass wir etwas können, dass auf dem Acker etwas wächst, dass uns Kinder geboren werden und sie groß werden. Viele erwarten von Gott, dass er mit großem Getöse daherkommt und mindestens die großen Weltprobleme mit einem Schlag löst. Und sie übersehen dabei, dass Gott wirklich noch mehr für uns getan hat, allerdings in Unscheinbarkeit: er ist in der Person Jesu in diese Welt gekommen und hat einen Weg gezeigt, das Böse und das Leiden in der Welt zu überwinden – den Weg der Liebe.

Ohne Gott wären wir gar nicht da, ohne Gott würden wir keine Sekunde leben, ohne Gott könnten wir nichts tun – das wird uns meist erst bewusst, wenn Krankheit oder Tod an unsere Tür klopfen, wenn das selbstverständlich Erscheinende plötzlich zu einer Kostbarkeit wird. Und ohne Gott wären wir dazu verurteilt, als egoistische Menschen zu leben, nur auf den eigenen Vorteil versessen, ohne ein Herz für die hungernden Menschen in der Welt oder für die bedrückten Menschen in unserer Nachbarschaft. Die Liebe die er uns schenkt, ist auch ein Grund zur Dankbarkeit. Wer sich dieser Liebe nicht öffnet – ja, kein Wunder, dass er nicht dankbar sein kann. Er wird den Dank höchstens als Pflichtübung ansehen. Aber Liebe Gottes – die zeigt uns, wer wir sind: geliebte Geschöpfe Gottes, wichtige Menschen, jeder einmalig, wie wir es

am letzten Sonntag mit den Kindern gefeiert haben. Die Liebe Gottes, die zeigt uns, was wir können: statt uns ängstlich voreinander zu verschließen, aufeinanderzuzugehen, statt uns voreinander abzusichern, miteinander Vertrauen zu wagen. Wer meint: „Es wird einem nichts geschenkt“, ist wirklich arm dran, und vielleicht hat er bittere Enttäuschungen mit anderen Menschen erlebt. Jedem, der so denkt, möchte doch einer von uns begegnen, und dann möchte es uns doch gegeben sein, ihm zu zeigen, dass er sich nicht alles erarbeiten und verdienen muss, worum es im Leben wirklich geht. Wenn Liebe von Gott unter uns lebendig ist, muss es nicht so viele Leute geben, die nur durch ihre eigene Anstrengung Anerkennung finden, und die nie die Erfahrung machen, dass man sie ganz einfach so, um ihrer selbst willen, einfach weil sie da sind, liebhaben kann.

Ich habe bisher noch nicht ausdrücklich von unserem Predigttext gesprochen, aber worum es da geht, ist vielleicht schon deutlich geworden. Wer Reichtümer hier auf der Erde sammelt und hortet, der denkt sich: was soll ich denn anderes tun, geschenkt wird mir ja doch nichts. Wer Reichtümer bei Gott sammelt, der weiß um das, was Gott ihm schenkt. Bei diesem Thema wird Jesus ganz ernst. Und zugleich kann er sich ein wenig Humor nicht verkneifen. Er denkt an die Reichen seiner Zeit, die ihre kostbaren Gewänder in Truhen und ihr vieles Geld in Schatzkisten verstauten – und er erinnert sie an die Motten, die die Kleider zerfressen und an den Rost, der das Geld verdirbt, und an die Einbrecher, die den Besitzer von beiden nicht ruhig schlafen lassen. Kinder verhalten sich manchmal auch so, wenn sie sagen: „Das ist meins“, und sie lassen niemand anders dran, und dann hat niemand etwas von dem Spielzeug, denn wenn man es dauernd eifersüchtig bewachen muss, macht das teuerste Spielzeug keinen Spaß mehr. Wie gesagt, Jesus nimmt diese Angelegenheit sehr ernst. Für ihn gilt: Wer sein Herz an irdische Güter hängt, der kann nicht mehr an Gott glauben. Der hat einen anderen Gott. Mammon heißt dieser Gott in der Lutherbibel. Und das ist nichts anderes als das Geld, der Geldgötze.

Kein Götze ist für uns das Geld, wenn es uns dazu dient, das Lebensnotwendige für uns zu kaufen. Denn nicht jeder von uns kann Landwirt sein, Handwerker sein usw. In einer arbeitsteiligen Welt brauchen wir notwendig das Geld. Kein Götze ist für uns das Geld, wenn wir es auch teilen können mit denen, die weniger Chancen haben, die ungerecht behandelt werden, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, ganz gleich ob durch eigene oder fremde Schuld. Ein Zeichen für solches Teilen ist z. B. die Bereitschaft, Geld zu sammeln oder zu spenden – in den letzten Wochen von Haustür zu Haustür für Aufgaben in unserem eigenen Land, heute in der Kollekte für die Bekämpfung von Unterentwicklung in den armen Ländern. Kein Götze ist das Geld für uns, wenn es uns nicht blind macht. Wie sagt Jesus? Wenn das Auge klar ist, steht der ganze Mensch im Licht; ist das Auge getrübt, steht der ganze Mensch im Dunkeln. Ja, ein falscher Gott kann das Geld für uns sein, wenn es uns blind macht für die

Probleme, die wir gedankenlos immer größer anwachsen lassen. Umweltschutz ist zu teuer, haben wir jahrelang gesagt: heute sterben die Wälder. Wer von uns würde drastisch höhere Preise für Nahrungsmittel ausgeben, damit die Landwirte nicht so oft zu viel produzieren müssen, nur um sich wirtschaftlich halten zu können? Wer würde für einen höheren Preis möglicherweise unansehnlichere Äpfel akzeptieren, weil auf einen Teil der chemischen Schädlingsbekämpfung verzichtet würde?

Statt unser Herz ans Geld zu hängen, statt alles von unserer eigenen Leistung oder von technischer Machbarkeit zu erwarten, haben wir als Christen die Chance, uns Schätze bei Gott zu sammeln. Solche Reichtümer bei Gott sind nichts Jenseitiges, sondern die können wir hier und jetzt finden und uns damit beschenken lassen. Wo wir die Ernte aus Gottes Hand nehmen, wo sie uns zum Leben dient und wir uns darüber freuen, da sind wir von Gott beschenkt. Da werden wir dankbar sein, da werden wir bereit sein zu teilen.

Wo wir schon unsere Fähigkeit zur Arbeit, zur Feldbestellung, zur Leistung aus Gottes Hand nehmen, wo wir uns darüber freuen, dass wir etwas tun und schaffen können, da sind wir von Gott beschenkt. Da werden wir dankbar sein, da werden wir auch an unsere Verantwortung denken, die wir haben gegenüber der Natur, gegenüber den Hungernden in der Welt und z. B. auch gegenüber denen in unseren Land, die zur Zeit keine Arbeits- oder Lehrstelle finden.

Wo wir nicht nur mit unseren Augen, sondern auch mit unserem Herzen in die Welt schauen, werden wir dankbar leben, ein erfüllteres Leben haben, aber manchmal wird es auch mit unserem bequemen Leben aus sein: Wir sehen einen glücklichen Menschen, und werden dadurch reicher an Glück. Wir sehen einen Kranken und werden reicher an Mitgefühl, Wir sehen einen, der uns verachtet, und wir werden vielleicht reicher an Verständnis für ihn. Wir sehen spielende Kinder und werden reicher an Dank. Wir sehen Zerstörungen der Umwelt und werden reicher an Einsatzbereitschaft. Wir sehen die Ernte und werden reicher an Hoffnung. Wir spüren die Liebe des Partners und werden reicher an Zärtlichkeit. Wir nehmen viele Bilder auf und merken, über wie viele Dinge wir nicht selber verfügen können. Wir werden reich bei Gott, wo wir das alles an uns heran- und in uns hereinlassen.

Gott beschenkt uns großartig. Aber nur diejenigen spüren das, die sich dem unscheinbaren Gott öffnen und nicht auf einen Supermann-Gott hoffen. Was dieser unscheinbare Gott uns schenkt, kann sogar manchmal eine Krankheit, eine Beschwerlichkeit, ein unangenehmer Mensch, eine sehr schwere Aufgabe sein. Auch und gerade an diesen Dingen wachsen wir wie ein Baum, der eine Verwundung überwindet, indem er um so mehr Stärke entwickelt. Überlegen wir uns alle einmal, wofür wir unserem Gott heute am Erntedankfest am meisten dankbar sind. Es kann auch ein Kreuz sein, das wir zu tragen haben. Amen.

**Lied EKG 256 (EG 385):**

1. „Mir nach“, spricht Christus, unser Held, „mir nach, ihr Christen alle!  
Verleugnet euch, verlasst die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle;  
nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach.
2. Ich bin das Licht, ich leucht euch für mit heiligem Tugendleben.  
Wer zu mir kommt und folget mir, darf nicht im Finstern schweben.  
Ich bin der Weg, ich weise wohl, wie man wahrhaftig wandeln soll.
5. Wer seine Seel zu finden meint, wird sie ohn mich verlieren;  
wer sie um mich verlieren scheint, wird sie nach Hause führen.  
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,  
ist mein nicht wert und meiner Zier.“

Herr, gib mir heute einen neuen Himmel und eine neue Erde! Gib mir das Staunen des Kindes, dessen Blick sich der Welt zum erstenmal öffnet. Gib mir die Freude des Kindes, das in jedem Ding deinen Glanz entdeckt, ein Geschenk von dir für sich selbst. Gib mir die Freude dessen, der seine ersten Schritte macht. Gib mir das Glück dessen, für den das Leben täglich neu und voller Erwartung ist. Gib mir, dass ich alle Dinge in Christus sehe, Bäume und Felder, Tiere und Menschen. O mein Gott, mache aus mir einen dankbaren Menschen.

**Lied EKG 371 (EG 503):**

13. Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt,  
dass ich dir stetig blühe;  
gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spat  
viel Glaubensfrüchte ziehe, viel Glaubensfrüchte ziehe.
14. Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum,  
und lass mich Wurzel treiben.  
Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum  
und Pflanze möge bleiben, und Pflanze möge bleiben.
15. Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis  
an Leib und Seele grünen,  
so will ich dir und deiner Ehr allein und sonstem keinem mehr  
hier und dort ewig dienen, hier und dort ewig dienen.

## Zwei Formen von Undankbarkeit

Gottesdienst zum Erntedankfest  
am 3. Oktober 1982 in Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Die beiden Gleichnisse dieses Sonntags zeigen uns zwei Formen von Undankbarkeit: die Selbstüberschätzung dessen, der vergessen hatte, dass das, was er war und darstellte und was er hatte, alles ihm nur auf Zeit anvertraut war. Und die Selbstunterschätzung dessen, der meinte, dass Gott ihm viel zu wenig an Fähigkeiten oder Besitz oder Einfluss mitgegeben hätte. Beide sind undankbar.

Zum Festgottesdienst am Erntedanksonntag begrüße ich Sie herzlich hier in der Kirche. Mit Erntegaben geschmückt – ich danke dafür wieder Frau Hitz und Frau Schreiber (Frau Hübner und einigen Konfirmanden) – lädt der Altar heute in besonderer Weise zum Danken ein. Mit dem ersten Lied beginnen wir uns nun bewusst zu machen, wofür und vor allem wem wir zu Dank verpflichtet sind:

### **Lied EKG 230 (EG 324):**

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,  
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,  
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
4. Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?  
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
5. Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?  
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten find't?
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu  
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

### **Psalm 104, 27:**

Es warten alle auf dich,  
dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.

Herr, du hast uns satt gemacht wieder ein ganzes Jahr, und wir haben oft vergessen, dir zu danken, weil uns das Brot selbstverständlich geworden ist und deine Gabe gering. Herr du hast uns gekleidet und Wohnung gegeben ein ganzes Jahr, und wir haben es immer wieder so gleichgültig genommen, dass es uns besser geht als vielen anderen. Herr, du hast uns arbeiten lassen, soweit wir eine Arbeitsstelle oder einen Tätigkeitsbereich haben, und wir haben so oft nur unsere Sorge gesehen und nicht, was du uns als Auftrag gabst. Immer noch hältst du deine Hand über uns und lässt deine Sonne aufgehen auch über denen, die dich vergessen. Wir danken dir für die Geduld, die du bis heute mit uns hast, für deine Güte, von der wir leben jeden Tag. Und wir bitten dich, lass uns über dem Vielen, das wir haben, das Eine erkennen, das uns nützt: dein Wort. Amen.

### **Schriftlesung – Lukas 12, 15-21:**

15 Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.  
16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach:  
Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.  
17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun?  
Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.  
18 Und sprach: Das will ich tun:  
ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen,  
und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte  
19 und will sagen zu meiner Seele:  
Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre;  
habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!  
20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr!  
Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern;  
und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?  
21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Habgier verträgt sich nicht mit dem Danken; danken kann nur der, der in den Augen Gottes reich ist; deshalb wollen wir das Danken üben mit dem zweiten Lied:

### **Lied Beiheft 729 (EG 334), 1-6: Danke für diesen guten Morgen**

#### **Predigttext – Matthäus 25, 14-30:**

14 Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging:  
er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;  
15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei,  
dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.  
16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte,  
und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.

17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte,  
zwei weitere dazu.

18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin,  
grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte  
und forderte Rechenschaft von ihnen.

20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte,  
und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach:

Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut;  
siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.

21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht,  
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen;  
geh hinein zu deines Herrn Freude!

22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach:  
Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut;  
siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.

23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht,  
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen;  
geh hinein zu deines Herrn Freude!

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach:  
Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist:  
du erntest, wo du nicht gesät hast,  
und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast;

25 und ich fürchtete mich, ging hin  
und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.

26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm:  
Du böser und fauler Knecht!

Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe,  
und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe?

27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen,  
und wenn ich gekommen wäre,  
hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.

28 Darum nehmt ihm den Zentner ab  
und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

29 Denn wer da hat, dem wird gegeben werden,  
und er wird die Fülle haben;  
wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

30 Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus;  
da wird sein Heulen und Zähneklappern.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde! Jesus hat den Leuten auf die Finger gekuckt. Nicht erst Luther, sondern schon er hat den Leuten auf der Straße aufs Maul geschaut. Er hat zugehört und zugehört, wie die Brotherrn mit ihren Angestellten umgegangen sind, wie es in den Familien zugeht, wie die Menschen ihrem Handwerk nachgingen. Nicht nur das: er wusste aus eigener Erfahrung, wie das Handwerk schmeckte, wie es mit Reichtum und Armut war, denn er hatte von seinem Vater das Zimmermannshandwerk gelernt, und er hatte alles verlassen, um als armer Wanderprediger über die Dörfer zu ziehen. Aus seiner eigenen Erfahrung nahm er den Stoff für seine Beispielerzählungen. Zwei davon haben wir heute am Erntedanktag gehört. Zwei Gleichnisse, die sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen.

Das eine, das wir eben gehört haben, greift einen alltäglichen Vorgang aus dem Wirtschaftsleben heraus und scheint die dort gültigen Regeln zu bestätigen: wer es zu etwas bringen will, der muss mit seinem Pfund wuchern, der muss aus seinem Kapital so viel wie möglich herausschlagen, der muss sein Geld arbeiten lassen. Wer nicht auf Gewinn aus ist, bleibt auf der Strecke.

Das andere Gleichnis von vorhin sagt demgegenüber eindeutig „Nein!“ zu den Überlegungen eines reichen Mannes, der für sich Vorsorge treffen will und seine persönliche Zukunft mit großen Investitionen abzusichern versucht.

Wir sehen: Jesus greift in seinen Gleichnissen wohl Vorgänge aus dem Wirtschaftsleben seiner Zeit heraus, übernimmt aber nicht einfach die dort gültigen Maßstäbe. Und so können wir aus dem Gleichnis von den Talenten oder Pfunden oder Zentnern eines sicher nicht herauslesen: die Zustimmung Jesu zum Immer-Mehr-haben-Wollen. Jesus ist gegen Habgier und Profitdenken. Er meint auch, dass noch so berechtigte Freude über eine gelungene Ernte oder erfolgreiche Arbeit nie umschlagen soll in Selbstüberschätzung, in einen falschen Stolz, der nicht weiß, dass wir unsere Gaben, auch unsere eigenen Kräfte, ja zuallererst unser Leben nicht aus uns selbst heraus haben.

Was können wir dann am Erntedankfest aus dem Gleichnis von den drei Angestellten lernen? Ich möchte dazu nur einen Gedankengang herausgreifen.

Das Gleichnis kann uns vor einem Irrtum bewahren. Es zeigt, dass Gott nicht nur und nicht erst der Herr der Ernte ist, sondern schon der Herr der Saat. Nicht erst, wenn die Menschen alles getan haben, was sie tun konnten, tritt Gott auf den Plan und tut das Seine hinzu: das Wachsen- und Gedeihenlassen, was Menschen ja beim besten Willen (noch?) nicht künstlich hervorrufen können. Wenn man meint, dass Gott erst dann eine bestimmte Aufgabe zugewiesen bekommt, wird die Rolle Gottes immer mehr eingeengt, je mehr die Menschen durch Wissenschaft und Technik selbst zustandebringen. Dann dankt man Gott im Erntedankfest für das, was er getan hat, ist

aber im Grunde viel mehr an dem interessiert, was man selbst geleistet oder versäumt hat.

Das Gleichnis von den drei Angestellten sieht die Sachlage wie gesagt anders. Gott hat nicht erst auf dem Weg zur Ernte eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Gott ist der, der uns schon die Gaben verliehen hat, durch die wir überhaupt säen können, unseren Verstand, unsere Techniken gebrauchen können, unsere Hände, unsere Maschinen einsetzen können. Wir danken am Erntedankfest dafür, dass eine gute Ernte eingebracht werden konnte bzw. wird; und wenn wir dafür ernsthaft danken, sind wir zugleich dankbar dafür, dass er uns in dieser Welt mit unseren Gaben und Aufgaben geschaffen hat.

Im Kindergottesdienst haben die Kinder jetzt vor dem Erntedankfest einmal in bunten Bildern aus zusammengeklebtem Buntpapier zusammengestellt, wofür sie danken können. Sie sollten Bilder kleben zuerst zu der Frage: „Was mir am meisten Freude macht.“ Da wurde Spielzeug dargestellt, am häufigsten Autos, oder das eigene Fahrrad. Essen spielte eine große Rolle, z. B. zweimal ein großer Hamburger mit viel Ketchup. Und an Tieren haben viele Kinder die meiste Freude: ihre Spielmaus, oder auch ein Hund, oder Pferde, oder das Kaninchen. So vielschichtig ist es, was Kindern Freude macht.

Eine zweite Frage lautete: „Was wir am nötigsten zum Leben brauchen.“ Da wurde ein Teller mit Essen geklebt, ein Esstisch, ein Haus zum Wohnen, und die Eltern wurden nicht vergessen – hier als Hochzeitspaar geklebt. Gerade für Kinder gibt es ja noch mehr Dinge als für Erwachsene, auf die sie angewiesen sind und die sie sich nicht selbst verschaffen können – z. B. die Grundversorgung, z. B. gute Eltern. Und doch ist auch für Kinder wichtig, was sie selbst können.

Auch zum Thema „Was ich am besten kann“ haben sie etwas zusammengeklebt – das sind eigentlich die interessantesten Bilder. Da steht einer fit im Fußballtor; da kann sich einer gut in einer Schneeballschlacht wehren. Einer beweist Köpfchen und eine kann gut lesen. Jemand fotografiert gern, und einer fährt gut Fahrrad. Einer zeigt, dass man beim Fußball auch Köpfchen braucht, und einer kann besonders gut anderen den Vogel zeigen. Zwei laufen gut Rollschuh, und bei einem raucht der Kopf vom vielen Denken. Und noch viel mehr können die Kinder, wie im Gespräch herauskam: im Kindergarten anderen Kindern helfen, die Schuhe zuzubinden; den Eltern beim Abtrocknen helfen; Tiere füttern; jemanden trösten und vieles mehr. Das ist wohl das Wichtigste, was wir von Gott bekommen haben: unser Leben und das, was wir können; wir nennen das unsere Gaben oder Begabungen.

Im Gleichnis stehen die großen Geldsummen, die die drei Angestellten bekommen, für bestimmte Begabungen, für bestimmte Fähigkeiten. Und nun stellt das Gleichnis nüchtern fest: der eine kann mehr, der andere weniger. Der eine hat am Ende auch

mehr und der andere immer noch weniger. Aber aufgepasst: das bedeutet nicht, dass der eine mehr wert sei als der andere. Beide, die etwas mit ihren Gaben anfangen, bekommen größere Aufgaben versprochen und dürfen mitfeiern beim Fest ihres Herrn. Auch dem mit den geringsten Gaben hätte der Herr mehr zugetraut. Wenigstens mit Zinsen anlegen können hätte er sein Geld. Er aber wurde aus Angst undankbar und tat, als hätte er überhaupt nichts bekommen. Sind wir nicht oft wie dieser dritte Angestellte, wenn wir meinen: Was können wir schon ausrichten, z. B. gegen das Unrecht in der Dritten Welt? Was nützen schon ein paar Mark Spende? Ich kann doch nicht so gut in der Kirchengemeinde mitarbeiten, andere sind bestimmt fähiger dazu?

Die beiden Gleichnisse dieses Sonntags zeigen uns also zwei Formen von Undankbarkeit: die Selbstüberschätzung dessen, der vergessen hatte, dass das, was er war und darstellte und was er hatte, alles ihm nur auf Zeit anvertraut war. Und die Selbstunterschätzung dessen, der meinte, dass Gott ihm viel zu wenig an Fähigkeiten oder Besitz oder Einfluss mitgegeben hätte. Beide sind undankbar.

Erkennen wir uns in ihnen wieder? Oder können wir ehrlich danken? Dazu gehört: meinetwegen auch sich selbst zu loben – aber ohne Herabsetzung von anderen. Ich kann vielleicht gut Fußball spielen und brauche nicht anderen nachzurufen: „Du Flasche!“ Vielleicht bin ich nicht so stark im Rollschuhlaufen. Jeder hat seine Stärken und seine Schwächen. Und jeder, der dankbar lebt, kann eines: sich selbst etwas zutrauen. Und dann auch einmal neue Wege gehen, auch einmal auf die Kritik anderer eingehen. Aber nicht: sich dauernd ängstlich oder gereizt verteidigen müssen. Wir haben unsere Fähigkeiten von Gott und können dazu stehen.

Zum Danken gehört auch, dass uns bewusst bleibt: unsere Gaben sind uns nur anvertraut. Das bedeutet, dass jede Gabe mit einer Aufgabe verknüpft ist. In der Zeit, die uns geschenkt ist, sollen wir mit unseren Fähigkeiten Gott dienen, d. h. unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Dieser Maßstab soll uns leiten, wenn wir an die Sorge für unsere Familie denken, wenn wir an die Verantwortung für das komplizierte Gleichgewicht in der Natur denken, wenn wir an unsere politischen Auseinandersetzungen und Entscheidungen denken. Dankbarkeit gegenüber Gott bedeutet: Nächstenliebe, und nicht Zufriedenheit nur für sich selbst; selbstverständliche Nächstenliebe und nicht Bitterkeit, auch gegenüber Menschen, die uns kritisieren. Wir haben ja gesungen: Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.

Manchmal schenkt Gott uns sogar Traurigkeiten, durch die wir hindurchmüssen und an denen wir wachsen. Ein afrikanisches Märchen bringt eine solche Erfahrung zum Ausdruck:

„Am Rand der Oase... deine Last hat mich stark gemacht.“ (Ruf der Kirche, Oktober 1982, Seite 4).

Selbst eine Gabe, die eine Anti-Gabe zu sein schien, ein Fluch, ein Verderben, hat sich hier als der größte Segen erwiesen. Glücklicherweise ist, wer sich schwere Lebenserfahrungen so zum besten dienen lassen kann. Amen.

### **Lied Beiheft 647 (EG 420), 1-5: Brich mit den Hungrigen dein Brot**

Wir beten mit den Worten, die einmal ein Zwölfjähriger aufgeschrieben hat:

Danke, o Herr, für deine Welt, die du uns beschert hast. Danke, o Herr, für deine Bäume, die Blumen und das Gras, auf dem wir gehen. Wir sollen all das bewahren. Danke, o Herr, für die Gesundheit unseres Körpers. Wir sollen sie nicht mutwillig aufs Spiel setzen. Danke, o Herr, für unsere Arme und Hände, die du gemacht hast, damit wir Dinge heben, sie fortbewegen und befühlen können, damit wir uns und anderen helfen können. Danke, o Herr, für unsere Beine und Füße, die du gemacht hast, damit wir laufen und kicken können. Danke, o Herr, für den Verstand, den du uns gegeben hast, damit wir denken können, unsere Augen, mit denen wir sehen können und die uns leiten, unsere Lippen, damit wir küssen können, unsere Zungen, damit wir MITEinander sprechen können, und unser Herz, damit wir einander lieben können. Wir danken dir, o Herr, für all diese guten Gaben, die du uns beschert hast!

Herr, wir haben dieses Gebet eines Zwölfjährigen mitgebetet, und uns wird klar: wir dürfen danken, dass du wachsen und gedeihen lässt, was wir gesät haben; wir dürfen auch dafür danken, dass du uns unsere Gaben und Kräfte und Fähigkeiten geschenkt hast, mit denen wir säen und ernten, arbeiten und uns einsetzen. Denn auch das, was wir sind und tun, kommt von dir. Dank sei dir dafür. Amen.

### **Lied EKG 476 (EG 508):**

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot:  
Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

## Danken und Teilen

Gottesdienst am Erntedankfest, 4. Oktober 1981,  
in Dorn-Assenheim, Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Gott fragt uns: Du willst etwas vom Leben haben und darum hältst du fest, was du hast: dein Geld, deine Zeit, deine Kraft? Ich will, dass du Leben hast, und darum gib her, teile, spar dich nicht auf! Erst dann hast du Leben! Vom Teilen werden zwei glücklich: der, dessen Not behoben wird, und der, der neue Gemeinschaft erfahren kann.

Herzlich willkommen im Gottesdienst zum Erntedankfest! Kinder der dritten Schulklasse haben einige Dinge zusammengetragen, die den Ertrag unserer diesjährigen Ernte versinnbildlichen, Frau Hitz und Frau Schreiber haben wieder den Altar so schön geschmückt; und so können wir heute im Gottesdienst wieder mit Freude auch fürs Auge unseren Dank für die Ernte feiern.

### **Lied EG 476 (EG 508):**

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Refrain: Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot:  
Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.

### **Psalm 145, 15:**

Aller Augen warten auf dich,  
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

Wir beten: Ich vermochte es nicht, satt zu machen den Menschen, der hungert. Ich schaffte es nicht, mein übriges Brot ihm zu geben, er war mir zu fern. Ich schaffte es nicht, Regierungen zu überwinden, die kleinlich waren im Angebot ihrer Hilfe. Der

Hungrige starb, der Satte und ich, wir leben. Hilf mir, dem Nächsten, der hungert, das Brot zu geben. Vielleicht lerne ich auch besser zu glauben, wenn du Menschen wie mir, Menschen, die Brot haben, hilfst, zu helfen. Amen.

### **Schriftlesung – Jesaja 58, 7-12:**

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,  
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!  
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,  
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!  
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,  
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,  
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,  
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.  
9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.  
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.  
Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst  
und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,  
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,  
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,  
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.  
11 Und der HERR wird dich immerdar führen  
und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.  
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten  
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.  
12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,  
was lange wüst gelegen hat,  
und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;  
und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert  
und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

### **Lied Beiheft 662, 1-3: Wir träumen einen Traum**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! In einer Schulklasse haben wir vor dem Erntedankfest über zwei Gebete gesprochen, die im Religionsbuch standen. Ich habe die Schüler gefragt, welches dieser Gebete wohl besser zum Erntedankfest passt. Das erste Gebet lautet:

„Gott, wir danken dir.  
Du hast alles so gut wachsen lassen.  
Wir haben die Ernte gut eingebracht.  
Jetzt ist für uns gesorgt.  
Bis zum nächsten Jahr kann uns nichts passieren. Amen.“

Und so lautete das zweite Gebet:

„Wir danken dir, guter Vater,  
dass du uns diese Speise schenkst,  
um uns Kraft zu geben.  
Lehre uns, Gott, mit anderen zu teilen, was wir selbst haben. Amen.“

Wie würden Sie entscheiden? Welches dieser Gebete passt besser zum heutigen Festtag? Bei den Schülern war es so: etwa 15 Schüler tippten auf das erste, und nur 5 auf das zweite. Wer hat jetzt recht? habe ich dann gefragt, und als Antwort kam: die Mehrheit! Nun gut, die Mehrheit setzt sich meist durch, aber wenn man wissen will, wer Recht hat, muss man doch selber einmal genauer hinsehen. Welche Begründungen wurden also genannt für die eine oder andere Entscheidung? Die Kinder, die das erste Gebet dem Erntedankfest angemessener empfanden, sagten zum Beispiel: „Im zweiten Gebet kommt die Ernte ja gar nicht vor. Das könnte ein x-beliebiges Tischgebet sein.“ Die das zweite Gebet passender fanden, hatten dagegen doch Zweifel, ob das erste Gebet überhaupt stimmt: „Bis zum nächsten Jahr kann uns nichts passieren.“ Ist das denn so sicher? Sehr schwer war es für alle Schüler dieser Klasse, den wichtigsten Unterschied zwischen beiden Gebeten herauszufinden. Kommen Sie darauf? Da wir wahrscheinlich nicht alle ein Supergedächtnis haben, lese ich die Gebete noch einmal vor, damit Sie noch einmal vergleichen können:

„Gott, wir danken dir.  
Du hast alles so gut wachsen lassen.  
Wir haben die Ernte gut eingebracht.  
Jetzt ist für uns gesorgt.  
Bis zum nächsten Jahr kann uns nichts passieren. Amen.“

„Wir danken dir, guter Vater,  
dass du uns diese Speise schenkst,  
um uns Kraft zu geben.  
Lehre uns, Gott, mit anderen zu teilen, was wir selbst haben. Amen.“

Nur wenige Kinder sind darauf gekommen, dass im ersten Gebet der Dankende nur an sich selbst und seine Landsleute denkt, während der zweite Beter auch an die anderen Menschen denkt, die nicht so viel haben wie er selbst. Dabei fällt mir – aber dies will ich nur am Rande erwähnen – das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner ein, wo der Pharisäer dafür dankt, dass er nicht so ist wie der da hinten (Lukas 18, 9-14). Dankbarkeit und Dankbarkeit – das können also zwei sehr verschiedene Paar Schuhe sein, und in den einen läuft man immer im Kreis um sich selbst und seine eigenen Wünsche und Sorgen herum, ja, und in den anderen, da hat man auch Wünsche und Sorgen, aber diese Schuhe tragen einen zu den anderen Menschen, die auch Wünsche und Sorgen haben. Die erste Dankbarkeit ist vielleicht mehr ein Stolz auf das,

was man selbst erreicht oder verdient hat, ein Stolz darüber, dass man zu den Auserwählten gehört, die es gut haben. Die zweite Art von Dankbarkeit ist vielleicht mit ebenso harter Arbeit verbunden, aber nicht mit einem Anspruchsdenken. Hier denkt man nicht: „Das steht mir eigentlich zu!“ oder: „Es wird einem nichts geschenkt!“ sondern: „Wovon ich wirklich lebe, das kann mir nur geschenkt werden!“ und: „Ich verdiene es nicht mehr als jeder andere, zu leben und glücklich zu sein.“

Zwei sehr verschiedene Einstellungen. Die zweite ist uns sicher, wenn ich sie so darstelle, sympathischer. Aber die erste ist unseren Erfahrungen und unserem ganz normalen Alltag sicher näher. Vielleicht haben sich auch deswegen so viele Schüler dafür entschieden, das erste Erntedankfestgebet auszuwählen. Danken fällt uns ohnehin oft schon schwer, aber beim Danken auch gleich noch ans Teilen zu denken – das verlangt noch mehr Anstrengung von uns. Und ist das Ganze nicht nur ein schöner Traum von einer besseren Welt, wie wir vorhin gesungen haben, der leider nie wahr werden wird?

Trotzdem, wenn wir nicht die zweite Art von Dankbarkeit, also Danken und Teilen, lernen wollen, können wir gleich aufhören, Erntedankfest zu feiern. Jedenfalls brauchen wir dann kein christliches Erntedankfest. Hören wir noch einmal hin, was im Buch Jesaja steht, ich lese noch einmal einige Verse aus dem Text der Lesung (**Jesaja 58, 7.9-10**), dieses Mal nach der Gute Nachricht Bibel in heutigem Deutsch:

Gebt den Hungrigen zu essen,  
nehmt Obdachlose in euer Haus,  
kleidet den, der nichts anzuziehen hat,  
und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen...  
Wenn ihr aufhört, andere zu unterdrücken,  
mit dem Finger spöttisch auf sie zu zeigen und schlecht über sie zu reden,  
wenn ihr den Hungrigen zu essen gebt  
und euch den Notleidenden zuwendet,  
dann wird eure Dunkelheit hell werden,  
rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.

So viel über Dankbarkeit, Originalton Bibel. Wir kennen alle diese Forderungen oder Anforderungen an uns, sehen auch ein, dass etwas getan werden muss, aber wir handeln nicht so selbstverständlich danach. Warum eigentlich nicht?

Wir haben Gegenfragen. Was soll ich denn tun und wie denn? Die Aufforderungen sind oft zu allgemein: „Es ist nicht schwer, zum Guten anzuhalten ganz allgemein“, sagt ein Dichter, „wer will sein Leben nicht ideal gestalten ganz allgemein, doch nehmt’s genau und seht: das Gute ist konkret, und Gott ist im Detail.“

Der Prophet ist auch konkret. An manchen Stellen trifft er auch unsere wunden Punkte mitten ins Schwarze: Hört auf, mit dem Finger spöttisch auf jemand zu zeigen

und schlecht über ihn zu reden. Allerdings: die Hungernden haben wir nicht vor der Haustür, wie der Prophet damals, sondern auf dem Fernsehschirm oder in Informationen und Spendenaufrufen von Organisationen wie „Brot für die Welt“. Ist uns das nicht konkret genug? Es fällt uns wohl schwer, damit Ernst zu machen, dass unsere Verantwortung heute bis hin zu Menschen reicht, die wir wahrscheinlich persönlich nie kennenlernen oder besuchen werden. Sie leiden trotzdem unter dem Unrecht in einer Welt, in der wir am reichen Ende und sie am armen Ende sitzen. Und es ist eben nicht so, wie der stellvertretende amerikanische Botschafter bei den Vereinten Nationen in Menschen verachtender Weise gemeint hat, dass die Völker der Dritten Welt sowieso an Armut gewöhnt seien und man deshalb ruhig die Entwicklungshilfe kürzen könne.

Doch wir fragen weiter: Können wir denn eigentlich helfen? Wir hören durchs Fernsehen und durch die Zeitungen von so viel Not, dass viele von uns dadurch wie gelähmt werden. Sie werden vielleicht auch manchmal stöhnen, wenn Sie das Kirchenblättchen lesen und fast jedesmal ist ein neuer Spendenaufruf drin. Und wenn dann noch gefordert wird, man solle sich doch auch noch informieren, damit in unserer Öffentlichkeit allmählich ein anderer Standpunkt zu sozialen Fragen oder entwicklungspolitischen Fragen entsteht, dann sagt sich wohl mancher: Woher soll ich dafür die Zeit nehmen?

Ich sage dazu: es muss ja nicht jeder alles tun. Es wird keinem übelgenommen, wenn er seine Kräfte, seine Zeit und sein Geld für Spenden für bestimmte Zwecke seiner Wahl verwendet und bei anderen Nein sagt. Aber jeder sollte sich selbst prüfen, ob das Argument mit der fehlenden Zeit oder dem zu knappen Geld nicht auch eine Ausrede sein kann.

Ja, aber wenn man dann nur an einer ganz kleinen Stelle etwas tut, ist das nicht wie ein Tropfen auf den heißen Stein? Das stimmt, aber viele solcher Tropfen sind ein Regen, und die können den Stein schon ganz schön kühlen. Denken wir nur an die jährlich steigenden Spenden für die Aktion „Brot für die Welt“, die vorbildliche und nachprüfbar Entwicklungsarbeit mit niedrigen Verwaltungskosten leistet.

Rabbiner des Volkes Israel haben gesagt: „Sag nicht, dass es zu schwer ist, sonst tust du nichts! Fang mit der Arbeit an! Du kannst dem Gebot Folge leisten, durch deine Fehler, durch dein Stolpern, deine Missverständnisse – aber nicht durch dein Zögern!“

Aber warum gerade ich? Wir sagen: Man müsste was tun, die Regierungen, die UNO, die Kirchenleitungen. Warum aber gerade ich, der ich selbst schon genug Sorgen habe? Gegenfrage: Wer denn sonst? Wir wissen um die Not, wir haben Mittel, um zu helfen, also: Was fragen wir noch? Vor gut 400 Jahren hat der Reformator Johannes Calvin uns schon die richtige Diagnose gestellt – schon damals ging es um die Frage, welche Form der Dankbarkeit die richtige sei: „In der Meinung, all ihr Hab und Gut

für sich behalten zu dürfen“, sagte Calvin, „sprechen sie nur allzugern: ‚Dies gehört mir, also darf ich es behalten; weshalb soll ich das, was Gott mir gegeben hat, für die Allgemeinheit verwenden?‘ Was steckt hinter dieser Frage: Warum gerade ich?“

Am Erntedankfest macht das nachdenklich. Aus welchem Grund ist es für uns so eine große Überwindung, zu teilen, abzugeben, zu helfen? Mir fallen zwei Gründe ein, die beide zusammenhängen. Zum Ersten: haben wir vielleicht das Gefühl, gar nicht so viel Grund zur Dankbarkeit zu haben? Fühlen wir uns in irgendeiner Weise zu kurz gekommen, unzufrieden, ausgenutzt, abgehetzt, innerlich leer – obwohl wir unser materielles Auskommen und oft mehr als das haben? Und zum Zweiten: fragen wir uns, wenn es ums Helfen geht: Was habe ich denn davon? Wenn ich mein Ersparnes gebe, etwas von meiner kostbaren Zeit opfere, meinen guten Ruf aufs Spiel setze – bin ich dann nicht der Dumme? Ist dann nicht noch das bisschen „futsch“, was mir mein Leben schöner macht?

Überraschenderweise lässt sich der Prophet der Bibel auf diese egoistische Frage ein. Zur Begründung seiner Aufforderungen sagt er: Das habt ihr davon (**Jesaja 58, 8-12** – GNB):

Dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen,  
und eure Wunden heilen schnell;  
eure guten Taten gehen euch voran,  
und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz.  
Dann werdet ihr zu mir rufen, und ich werde euch antworten;  
wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: „Hier bin ich!“ ...  
Eure Dunkelheit [wird] hell werden,  
rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.  
Ich, der Herr, werde euch immer und überall führen,  
auch im dürren Land werde ich euch satt machen  
und euch meine Kraft geben.  
Ihr werdet wie ein Garten sein, der immer genug Wasser hat,  
und wie eine Quelle, die niemals versiegt.  
Was seit langer Zeit in Trümmern liegt, werdet ihr wieder aufbauen;  
auf den alten Fundamenten werdet ihr alles von neuem errichten.  
Man wird euch das Volk nennen,  
das die Lücken in den Stadtmauern schließt  
und die Stadt wieder bewohnbar macht.

Das haben wir davon, vom Danken und Teilen. So können wir alle sein: ein Mensch wie ein Licht für die anderen und wie eine Quelle von Zuversicht und Kraft, jemand mit einem guten Namen, ein Leben, in dem jede Stunde zählt und nichts sinnlos ist.

Wir haben gefragt: Warum denn helfen? Gott fragt uns: Warum denn eigentlich nicht? Du willst etwas vom Leben haben und darum hältst du fest, was du hast: dein Geld, deine Zeit, deine Kraft? Ich will, dass du Leben hast, und darum gib her, teile, spar dich nicht auf! Du meinst: „Dann hab ich nicht mehr viel zum Leben?“ Irrtum! Erst dann hast du Leben! Vom Festhalten und Behalten können zwei unglücklich werden: der dem nicht geholfen wird, und der, der Angst hat vor dem Neid oder den Ansprüchen der anderen. Vom Hergeben und Teilen können zwei glücklich werden: der, dessen Not behoben wird, und der, der neue Gemeinschaft und neues Vertrauen erfahren kann.

Danken und Teilen – warum eigentlich nicht? Nicht vollkommen, nicht perfekt, nicht absolut selbstlos, sondern mit Fehlern, Missverständnissen, mit viel Stolpern auf diesem für uns immer ungewohnten Weg. Dann hat es Sinn, am Erntedankfest von einer besseren Welt zu träumen. Im Lied vor der Predigt haben wir davon gesungen, wie diese bessere Welt aussieht: mit Blumen, die nicht aus Schaum sind, mit denen man sich eine Freude machen kann, mit Tränen, derer man sich vor einem anderen nicht zu schämen braucht, wenn man traurig ist, mit Freude, die nicht eine aufgesetzte Maske ist, sondern aus wirklicher Nähe zueinander kommt. Wir sind vielleicht deshalb oft so verschlossen gegenüber der Not anderer Menschen, weil uns selbst etwas Wichtiges fehlt: ein liebes Wort zu hören, wenn wir es brauchen; gestreichelt zu werden wie ein Kind, wenn wir wie zerschlagen sind; ermutigt zu werden, wenn wir etwas nicht schaffen; ernstgenommen zu werden, wenn wir zum Weinen traurig oder zum Schreien zornig sind. Suchen wir doch Menschen, die uns geben, was fehlt, und wenn es der Seelsorger ist. Dann werden wir zu Menschen, die auch wie selbstverständlich abgeben und teilen und lieben können. Amen.

### **Lied Beiheft 647, 1-5 (EG 420): Brich mit den Hungrigen dein Brot**

Wir feiern nun gemeinsam das heilige Abendmahl im Erntedankfestgottesdienst. Uns fällt es schwer, von der ersten zur zweiten Art von Dankbarkeit überzugehen, vom Danken und für sich Behalten zum Danken und Teilen. Jesu ganzes Leben war Danken und Teilen. Ein Dank an den Gott, den er seinen Vater nannte, und ein Austeilen von allem, was ihm gegeben war. Er teilte nicht nur, was er hatte, er teilte sich selbst. Er gab sich hin für Sünder, armselige Strolche, elende Kranke, verbitterte Reiche, verängstigte Jünger. Er teilt sich uns aus: seinen Leib, sein Blut. Dieses Abendmahl ist ein Zeichen: dass einer angefangen hat, zu teilen. Dass einer sich nicht für sich selbst behalten wollte. Dass einer den Traum von einer besseren Welt wahr gemacht hat. Wir bekommen im Abendmahl Teil am Leib und Teil am Blut Jesu Christi. Wir bekommen Teil am Traum einer besseren Welt. Durch uns macht Christus diesen Traum wahr, wo wir Gemeinschaft spüren und immer wieder suchen und wo wir bereit werden zu teilen: zu teilen das Unsere und zu teilen uns selbst mit unseren Fähigkeiten, unserer Zeit, mit dem, was wir sind.

**Einsetzungsworte – Lied 136 – Austeilung – Lied 159**

Herr, ich danke dir für mein Leben. Andere sterben, während ich lebe. Ich danke dir, dass ich atmen kann. Andere ringen nach Luft unter Sauerstoffmasken. Ich danke dir, dass ich gesund bin. Andere sterben einen langsamen, qualvollen Tod. Ich danke dir, dass ich zu essen habe. So viele schreien nach Brot. Ich danke dir, dass ich in Frieden lebe. So viele kennen nur den Krieg. Ich danke dir, Herr, du, mein Gott, und bekenne: Ich habe es nicht verdient. Wer ganz schlecht dran ist, der fragt dich oft: Warum gerade ich? Aber heute frage ich dich: Warum tragen die anderen das Kreuz, und nicht ich? Warum geht es gerade mir so gut? Ich habe es nicht verdient. Ich habe Grund, dankbar zu sein. Ich kann, was ich habe und bin, mit den anderen teilen. Meine Zeit mit einem Sterbenden. Mein Geld mit den Hungernden. Ich kann mit den Fröhlichen fröhlich und mit den Traurigen traurig sein. Ich danke dir für mein Leben. Ich danke dir, dass ich im Abendmahl spüre, dass du allen Menschen Grund geben willst zur Dankbarkeit. Lass mich dazu beitragen. Amen.

**Lied EG 476, 4 (EG 508):**

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.

## „Das Brot ist der Himmel“

Gottesdienst zum Erntedankfest am 5. und 12. Oktober 1980  
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim, Reichelsheim und Staden

Himmel, das meint in respektvoller Umschreibung Gott, den Lebendigen. Brot, das bedeutet: Hungernde haben etwas zu essen. Dem Himmel ist es nicht gleichgültig, ob sich das Brot bei wenigen häuft und bei vielen fehlt. Brot – die Grundlage eines sinnvollen Lebens – hat Luther im Kleinen Katechismus so erklärt: Tägliches Brot ist alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört.

### **EKG 381, 5+2+3+8 (EG 505, 4+2+3+7):**

5. O allerliebster Vater, du hast viel Dank verdient;  
du mildester Berater machst, dass uns Segen grünt.  
Wohlan, dich loben wir für abgewandten Schaden,  
für viel und große Gnaden; Herr Gott, wir danken dir.
2. Wir rühmen seine Güte, die uns das Feld bestellt  
und oft ohn unsre Bitte getan, was uns gefällt;  
die immer noch geschont, ob wir gleich gottlos leben,  
die Fried und Ruh gegeben, dass jeder sicher wohnt.
3. Zwar manchen schönen Segen hat böses Tun verderbt,  
den wir auf guten Wegen sonst hätten noch ererbt;  
doch hat Gott mehr getan aus unverdienter Güte,  
als Mund, Herz und Gemüte nach Würden rühmen kann.
8. Gib, dass zu dir uns lenket, was du zum Unterhalt  
des Leibes hast geschenkt, dass wir dich mannigfalt  
in deinen Gaben sehn, mit Herzen, Mund und Leben  
dir Dank und Ehre geben. O lass es doch geschehn!

### **Predigt**

Wir bitten Gott: Herr, hilf uns danken, und hilf uns denken. Danken für deine Gaben, denken an das, was wir anderen schulden. Amen.

Liebe Gemeinde! Fast sah es ja so aus, als sollte es in diesem Jahr in unserem Land nicht so viel Grund zum Danken geben wie in anderen Jahren. Die sommerliche Regenzeit schien kein Ende nehmen zu wollen, schien die Getreideernte zu gefährden, wie sie schon das erste Heu und z. B. die Kirschen beeinträchtigt hatte. Dann kam doch noch, gerade rechtzeitig, trockenes Erntewetter. Auch wir Menschen des 20. Jahrhunderts sind von äußeren Umständen abhängig, die wir nicht selbst beeinflussen oder gar bestimmen können.

Nun, dennoch ist in unserem Land heute manches anders, als es früher bei uns und heute noch in vielen anderen Ländern aussieht. Auch wenn die Ernte schlechter ausgefallen wäre in unserem Land, wäre keine Hungersnot ausgebrochen. Persönliche Einbußen und Rückschläge, wirtschaftliche Verluste, ja das Schließen eines Betriebes sind bittere Erfahrungen, doch in der Regel entscheiden sie bei uns nicht über Tod oder Leben. Wir leben heute in einem reichen Land.

Meine Familie und ich sind ja gerade aus einem ärmeren Land in die Bundesrepublik zurückgekommen. Halbvolle Regale in den Geschäften, Kleidung, der Zustand vieler Häuser verraten einen niedrigeren Lebensstandard. Und doch gehört auch z. B. Rumänien zu den reichen Ländern der Welt. Es fehlt nicht wie in vielen Ländern Afrikas oder z. B. in Indien einer großen Zahl von Menschen am notwendigen Brot oder Reis zum Überleben.

Sind die Menschen in unserem Land nun dankbar? Reicht unser Reichtum aus als Grund zur Dankbarkeit? Genügt es, die Verhungerten in Kalkutta anzuschauen und zu sagen: Seien wir dankbar, dass es uns so gut geht? Genügt es, jungen Menschen, denen es bei uns materiell an nichts fehlt, zu sagen: ihr wisst ja nicht, wie gut es euch geht! Ihr müsstet mal den Hunger am eigenen Leib gespürt haben, im Krieg, im Lager, in der Nachkriegszeit. Dann würdet ihr dankbarer sein für alles, was ihr habt. Hat es Sinn, so zu reden?

Es kommt darauf an, was wir mit Dankbarkeit meinen. Wenn wir uns im Grunde auf die eigene Schulter klopfen und stolz auf unsere Tüchtigkeit sind, die uns so weit gebracht hat – dann brauchen wir kein Erntedankfest für Gott. Wenn wir meinen, unsere jungen Leute sollten aus Dankbarkeit nicht so kritisch sein gegenüber den Kehrseiten und Schattenseiten unserer Wohlstandsgesellschaft – dann vergessen wir etwas. Dankbarkeit ist nämlich nicht nur das Gefühl: Schön, dass es uns gut geht! sondern Dankbarkeit schließt verantwortliches Denken ein: Wozu verpflichtet es uns, dass es uns so gut geht?

Ein Erntedankfest gab es schon zur Zeit des jüngeren Propheten Jesaja. Es war eine merkwürdige Zeit in der er lebte, ungefähr 500 Jahre vor Christus. Man schaute zurück auf die Zeit des Krieges, auf die Zeit der Zerstörungen Jerusalems und des Tempels. Den Wiederaufbau der Stadt und des Landes hatte jeder miterlebt, ja mitgestaltet. Ein Grund, stolz zu sein. Die Feiertage waren alle im Kalender fest vermerkt. Sie gehörten zum Ablauf des Jahres, selbstverständlich wie Tag und Nacht, wie Arbeit und Freizeit, wie Essen und Trinken. Einer dieser Festtage war der Fastentag, ein Zeichen dafür, nicht alles selbstverständlich hinzunehmen, was Markt und Küche bieten, nicht nur ein Erntedanktag, sondern auch ein Erntedenktag.

Aber wie sah damals dieses Erntedankfest in Wirklichkeit aus? Schon Jesaja sah damals einen Widerspruch zwischen dem Anspruch und der Wirklichkeit des Festes. Er rief seinem Volk zu:

So spricht der Herr (**Jesaja 58, 3-4 – GNB**):

„Seht doch, was ihr an euren Fasttagen tut!  
Ihr geht euren Geschäften nach und beutet eure Arbeiter aus.  
Ihr fastet zwar, aber ihr seid zugleich streitsüchtig  
und schlagt sofort mit der Faust drein.  
Darum kann euer Gebet nicht zu mir gelangen.“

Es läuft also alles weiter, trotz des Feiertages. Auf der anderen Seite verbreitet dieser Tag aber lähmende Müdigkeit, Verlegenheit und Resignation (**Jesaja 58, 5 – GNB**):

„Ist das vielleicht ein Fasttag, wie ich ihn liebe,  
wenn ihr nicht esst und nicht trinkt,  
euren Kopf hängen lasst und euch im Trauerschurz in die Asche setzt?  
Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt?“

So alt ist schon die Verlegenheit, wie man denn richtig das Erntedankfest begehen sollte; geblieben ist das schlechte Gewissen, wenn wir daran denken, dass das Brot für die Welt nicht gerecht verteilt ist, dass wir unseren Wohlstand – schaut man einmal hinter die Kulissen – auf Kosten der armen Völker genießen.

Aber hören wir richtig hin: um das schlechte Gewissen, um das mutlose den-Kopfhängen-Lassen, um bierernste, langweilig-feierliche Feste geht es Jesaja gerade nicht. Denn Jesaja ist ein Prophet. Ein Prophet ist einer, der sieht, was ist, und der zugleich sagt, was sein kann. Er fragt sich und uns: wie feiern wir Feste mitten in einer Welt, die noch lange nicht so ist, wie Gott sie haben will – im Jahre 500 vor wie im Jahre 1980 nach Christus?

Nicht um eine dauernde Pflege des schlechten Gewissens soll es beim Erntedankfest gehen, aber auch nicht darum, alles einfach so weiterlaufen zu lassen, wie es, mehr schlecht als recht läuft. Sondern es geht um den Mut, mehr zu tun, in einer ganz bestimmten Zielrichtung. So hört sich das bei **Jesaja 58, 6-7.9-11 (GNB)** an:

„Nein, Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus!  
Löst die Fesseln eurer Brüder, nehmt das drückende Joch von ihrem Hals,  
macht jeder Unterdrückung ein Ende.  
Gebt den Hungrigen zu essen, nehmt Obdachlose in euer Haus,  
kleidet den, der nichts anzuziehen hat,  
und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen. ...  
Dann werdet ihr zu mir rufen, und ich werde euch antworten;  
wenn ihr um Hilfe bittet, werde ich sagen: ‚Hier bin ich!‘  
Wenn ihr aufhört, andere zu unterdrücken,  
mit dem Finger spöttisch auf sie zu zeigen und schlecht über sie zu reden,  
wenn ihr den Hungrigen zu essen gebt  
und euch den Notleidenden zuwendet,

dann wird eure Dunkelheit hell werden,  
rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.  
Ihr werdet wie ein Garten sein, der immer genug Wasser hat,  
und wie eine Quelle, die niemals versiegt.“

Wer hört solchen Sätzen heute noch zu – und zwar so, dass sie auch in die Tat umgesetzt werden? Einen Zuhörer haben Gott und der Prophet Jesaja in dem südkoreanischen Dichter Kim Chi Ha gefunden. Südkorea – in den letzten Wochen wieder in die Schlagzeilen geraten wegen des Todesurteils gegen den Oppositionspolitiker Kim Dae Jung, bekannt wegen seiner Militärdiktatur, wegen der Niederschlagung eines Volksaufstands im blutigen Massaker von Kwangju, ein Land, das trotz Folterungen und Diktatur nicht die Unterstützung vom freien Westen verliert, das kreditwürdig ist, das als Industriestandort gewinnbringend und ruhig ist, in diesem Land die biblischen Propheten zu lesen, bedeutete für Kim Chi Ha: zu lernen, mutig für Gerechtigkeit einzutreten, sich nicht mit gegebenen Verhältnissen abzufinden, die Liebe nicht zu verraten, auch wenn Hass und Gleichgültigkeit sie zu ersticken drohen. Sein öffentliches Auftreten brachte ihn schon vor einem Jahr mit vielen Christen und Nichtchristen die Inhaftierung ein, dann das Todesurteil, das schließlich in lebenslange Haft umgewandelt wurde.

Im Gefängnis dichtete Kim Chi Ha ein Lied. Es lautet im deutschen Text:

Das Brot ist der Himmel.  
Wie du den Himmel nicht allein haben kannst,  
musst du das Brot mit den anderen teilen.  
  
Das Brot ist der Himmel.  
Kommt das Brot in deinen Mund hinein,  
nimmt dein Körper den Himmel auf.  
  
Das Brot ist der Himmel.  
Ja, das Brot muss man teilen.

Himmel, das meint in respektvoller Umschreibung Gott, den Lebendigen. Brot, das bedeutet: Hungernde haben etwas zu essen. Entgegen allen Unterstellungen ist es dem Himmel nicht gleichgültig, ob sich das Brot bei wenigen häuft und bei vielen fehlt. Für alle Menschen ist Brot die Grundlage eines sinnvollen Lebens. Luther hat das im Kleinen Katechismus so erklärt: Tägliches Brot – das ist alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört, wie Essen, Trinken, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, also Produktionsmittel, treue Eheleute, Kinder und Mitarbeiter, anständige und verantwortungsbewusste Regierungen und Behörden, gutes Wetter, Frieden auf Erden, Ordnung, also Rechtssicherheit, ein guter Ruf, gute Freunde und zuverlässige Nachbarn. Dies alles versteht Luther unter dem täglichen Brot, das für alle Menschen zu erbitten und zu erarbeiten ist.

Für alle Menschen? Das hieße z. B., dass unsere Abgeordneten, die wir heute wählen, dass unsere Regierung mehr als bisher wissen müsste: wenigstens die bewussten Christen stehen hinter jeder Anstrengung, eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung herbeizuführen, eine neue Ordnung des Zusammenlebens und des Teilens. Brot für die Welt ist eine gute Spendenaktion, weil sie gute Projekte mit klarer Konzeption fördert. Aber Spenden können nicht den Abbau von Unrecht im Welthandel ersetzen, nicht den Einsatz für Menschenrechte auch in den Folterdiktaturen der verbündeten Staaten, können uns nicht ersparen, dass wir uns, gerade als Christen, entwicklungspolitisch informieren und auch für unbequeme Veränderungen einsetzen. Manche ärgern sich schon über Spendensammlungen. Für Diakonie, für Brot für die Welt, für dieses und jenes. Aber wie wir Gott nicht für uns allein haben können, müssen wir auch das Brot mit den anderen teilen. Und sind da nicht Spenden allein noch viel zu wenig?

Das Lied von dem Brot, das der Himmel ist, ist das Lied eines Gefangenen. Kim Chi Ha, der koreanische Christ und Schriftsteller, schrieb es. Er leidet im Gefängnis. Er ist tuberkulosekrank. Sein Leiden aber lässt ihn nicht um sich selbst kreisen. Es macht ihn empfindlich für das Leiden anderer. Seine Empfindlichkeit kann uns anstecken, die wir auch jeder unser Päckchen zu tragen haben, der eine an Krankheit, der andere an Arbeitsüberlastung, der dritte an Problemen in seiner Familie, wieder andere an der Sorge um eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz.

Vielleicht hilft uns das Erntedankfest, dass wir entdecken, welcher Reichtum uns aber neben unseren Sorgen und Schwierigkeiten anvertraut ist – an Brot, an Freiheit, an Geborgenheit. Vielleicht hilft es uns, diesen Reichtum nicht mit tiefgefrorenem Glauben auf Eis zu legen, sondern ihn zu teilen. Er vermehrt sich dabei. Es gibt Menschen, die darauf warten, die davon leben, die sonst sterben. Amen.

### **Lied (EG 420): Brich mit den Hungrigen dein Brot**

Das Brot ist der Himmel – so hieß es in dem Lied von Kim Chi Ha. Wir können das auch einmal so verstehen: Viele fragen sich ja, wo der Himmel ist. Oben, wo die Wolken, die Flugzeuge und die Weltraumschiffe sind, ist ja nicht das, was die Bibel mit Himmel meint. Irgendeine andere Welt, für uns unvorstellbar, in der Gott wohnt, ist für uns nicht greifbar. Wenn wir einfach sagen: der Himmel ist ein Wort für den Bereich, wo Gott ist, dann ersparen wir uns viele Spekulationen. Das Brot ist der Himmel. Im Abendmahl hat Jesus sein Schicksal mit dem des Brotes verknüpft. Er opfert sich, gibt sich für viele hin, ist für alle bedingungslos da. Dafür soll das Brot ein Zeichen sein. Das ist mein Leib, sagt Jesus. Wo das Brot gebrochen wird, geteilt wird, für alle da ist, da ist Jesus, da ist Gott. Kommt das Brot in deinen Mund hinein, nimmt dein Körper den Himmel auf. Das Brot ist der Himmel. Ja, das Brot muss man teilen!

### **Frankfurter Lieder 124: Wer den Menschennamen trägt**